Wiener Stadt-Bibliothek.
7160 A

Prämienbuch

für die

ausgezeichnetsten Schüler

in unseren

Wiederhohlungs-Schulen.

Von

Carl Giftschütz,

Weltpriester, k. k. Rathe, Director an der von Zollerischen gestifteten Hauptschule, und zugleich Armenbezirks-Director.

Auf hohe Veranstaltung der k. k. n. ö. Landes-Regierung zum Drucke befördert.

Wien, 1820.

Im Verlage bey J. G. Heubner.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Vorrede.

Meine geliebtesten Freunde.

Was ich hier geschrieben habe, das enthält die Erklärung mancher Pflichten, deren Kenntniß ich zwar vorzüglich für eure gegenwärtigen Jugendjahre sehr nothwendig fand; die aber auch im reiferen Alter, wenn ihr mehr in die Welt tretet, und als gute Christen leben wollet, eine besondere Ueberlegung verdienen. Ihr müsset also dieses Buch zugleich als eine Vorbereitung zu eurem künftigen Lebensstande ansehen, und noch alsdenn die hier enthaltenen Lehren recht wohl beherzigen. Vielleicht bin ich nebstbey so glücklich, daß einige von bejahrteren Leuten ein frommes Ver-

langen fühlen, sich über Verschiedenes, was sie hier finden, einen heilsamen Unterricht, oder Aufmunterung zur Tugend zu verschaffen.

Wie ihr leicht bemerken könnet, so suchte ich, ohne der Deutlichkeit dadurch zu schaden, bey meinem Vortrage alles, so kurz es möglich war, zusammen zu fassen; theils um eure Aufmerksamkeit durch eine längere Lesung nicht zu ermüden; theils um euch mehr Zeit übrig zu lassen, über das Gelesene ernstlich nachzudenken, dasselbe eurem Gedächtnisse tiefer einzuprägen, und dadurch einen dauerhaften Nutzen hervorzubringen. Die bloße Befriedigung der Neugierde, oder eine gedankenlose Flatterhaftigkeit beym Gebrauche dergleichen Unterweisungsschriften würden weder zur Belehrung eures Verstandes, noch zur Besserung eures Willens etwas beytragen.

Ich muß es mit freudiger Rührung des Herzens und mit innigster Dankbarkeit gegen

den Allgütigen bekennen, daß er meinen Unterricht der Jugend, sowohl da ich auf dem Lande durch zwölf Jahre als Mitarbeiter in der Seelsorge diente, als auch gegenwärtig, da ich als Director und Katechet an einer Hauptschule angestellet bin, bey vielen meiner Zöglinge mit reichlichen Früchten segnete. Möchte er doch auch dieser kleinen Arbeit seinen Segen nicht entziehen! Möchtet ihr aber auch von eurer Seite recht fest überzeugt werden, wie nothwendig es sey, seine christlichen Pflichten mit jedem Tage gründlicher kennen zu lernen; weil man sonst nicht im Stande ist, sie seinem Berufe gemäß gehörig auszuüben! Vergesset dabey nicht, meine Freunde, eurer hohen Obrigkeit und allen denjenigen den wärmsten Dank zu sagen, welche mit der rühmlichsten Anstrengung alle möglichen Mittel ergreifen, hellere Kenntnisse in der Religion immer weiter unter euch auszubreiten.

Heil unserem theuersten Landesvater! Heil seinen weisen Räthen, und allen Vorgesetzten, denen die Beförderung des Christenthumes und der Tugend so nahe am Herzen liegt, und welche die Wohlfahrt des Staates auf diese festen und dauerhaften Gründe zu bauen, stets bemühet waren!

Der Verfasser.

Uebersicht

der

in diesem Buche behandelten Gegenstände.

Von der wahren Kenntniß Gottes . . . . . Seite 1
Von der Pflicht Gott zu lieben . . . . . — 8
Ueber die Sonntagsfeyer . . . . . — 17
Ueber die Pflicht der Liebe zu sich selbst, oder der christlichen Selbstliebe . . . . . — 26
Von der christlichen Keuschheit . . . . . — 35
Von dem Laster der Völlerey . . . . . — 47
Von der christlichen Arbeitsamkeit . . . . . — 56
Von der christlichen Menschenliebe . . . . . — 67
Vom Zorne und von den Mitteln dawider . . . . . — 77
Wie hat sich der Christ unter bösen Menschen zu verhalten? . . . . . — 87
Ueber die Strafwürdigkeit des Lügens . . . . . — 98
Ueber das siebente Geboth Gottes . . . . . — 108
Von dem Leichtsinne . . . . . — 118
Warnung wider die Spielsucht . . . . . — 127
Das Verhalten des guten Christen in Krankheiten . . — 136
Wie verhält sich der Christ bey seiner Armuth, und wozu kann ihm dieselbe nützen? . . . . . — 147

Von der Ehrabschneidung oder dem Afterreden . . Seite 158
Von den nothwendigsten Verhaltungsregeln für die ersten Jugendjahre . . . . . — 168
Von den christlichen Pflichten gegen die geistliche Obrigkeit; vorzüglich gegen die Seelsorger . . . . . — 178
Das menschliche Leben als eine kurz vollendete Reise betrachtet . . . . . — 189

Von der wahren Kenntniß Gottes.

Es ist gewiß jeder aus uns allen vollkommen überzeugt, daß alle erschaffenen Wesen in der Welt einen höchst verständigen und weisen Urheber haben müssen, und daß folglich ein Gott über uns herrschet, nach dessen unbeschränktem Willen die gegenwärtige Einrichtung, die Ordnung und Schönheit der Dinge erhalten, und alle Begebenheiten unseres Lebens angeordnet werden. Allein, so gewiß dieses ist, so nothwendig ist auch für den vernünftigen Menschen die Frage: Was hat dieses höchste Wesen für Eigenschaften? Was habe ich nach seinem heiligsten Willen gegen ihn zu beobachten? Diese Fragen beantwortet mir theils meine eigene Vernunft; theils die Lehre der heil. Schrift. Aus beyden lerne ich zwar nicht klar und deutlich, aber doch zur Befriedigung meines Verstandes und ohne Irrthum erkennen, 1) daß Gott nicht wie die Menschen einen Anfang hat, sondern von Ewigkeit her ist, und daß er auch niemahls ein Ende haben kann. 2) Daß er durch seine Allmacht alles bloß durch die unwiderstehliche Macht seines Willens wirket. 3) Daß er überall in der Welt alles durch seine Kraft erhält und regieret,

folglich daß er sich auch überall gegenwärtig befindet. 4) Durch eben diese Allgegenwart muß Gott auch das Vergangene nicht weniger, als das Gegenwärtige und Zukünftige wissen, oder er muß allwissend seyn. Er weiß unsere Gedanken, Absichten, und Vorsätze; denn er gab uns ja das Vermögen denken zu können, und wären ihm unsere Gedanken und Gesinnungen unbekannt, so wäre er den schwachen Menschen gleich, welche niemahls das Innere eines andern wissen. 5) Er weiß die besten Mittel anzuwenden, um die Absicht seines Willens zu erreichen; er ist höchst weise. 6) Von Gottes Güte haben wir nicht nur unser Daseyn, sondern auch alles, was wir zur Erhaltung und Fortsetzung unseres Lebens brauchen; er hat uns vor so vielen tausend Uebeln, die uns sehr leicht hätten treffen können, väterlich bewahrt, oder uns von manchen Uebeln, die uns wirklich trafen, befreyet. Die ganze Schöpfung ist zum Nutzen oder zur Freude des Menschen da. 7) Seine unendliche Heiligkeit zeigt sich schon dadurch, daß er uns die Vernunft gab, durch welche wir jenes, was gut oder böse ist, einsehen, und welche uns aufmuntert, nie das Böse, sondern allzeit das Gute zu thun. Von ihm haben wir ferner verschiedene Gebothe, welche nur dahin abzwecken, die Sünde zu hindern, und uns zu guten Werken zu bewegen. 8) Seine Gerechtigkeit strafet eben deßwegen, weil er höchst heilig ist, sowohl böse Handlungen, als auch böse Gedanken, wenn sie freywillig sind, böse Absichten und böse Begier-

den oder Vorsätze; sobald wir sie nicht standhaft unterdrücken. 9) Groß, unaussprechlich groß ist seine Barmherzigkeit gegen bußfertige Sünder. Er vergibt, wie die Schrift sagt, gerne, und duldet mit Langmuth und Schonen auch die Lasterhaften; er will nicht, daß einer aus ihnen verloren werde; sondern daß er sich bekehre, und zur Glückseligkeit gelange. 10) Schon seine unendliche Heiligkeit fordert es von ihm, daß er das Unwahre und Falsche, daß er Betrug und Lüge als etwas Böses unmöglich kann haben wollen; alles, was er gesagt hat, muß also höchst wahr seyn; alles, was er versprochen hat, muß ganz gewiß erfüllet werden; die Strafe, welche er den Unbußfertigen gedrohet hat, ist unausbleiblich. Folglich ist er höchst wahrhaft. 11) Gott ist ganz unkörperlich, ohne alle Theile, und dabey hat er den höchsten Verstand, mit welchem er die verborgenste Beschaffenheit aller möglichen oder wirklichen Dinge einsieht, und er hat den freyesten Willen, den keine fremde Gewalt oder Macht in seinen Wirkungen jemahls hindern kann. Ein solches unkörperliches Wesen nennen wir einen Geist. Weil zu allen diesen jetzt genannten Eigenschaften Gottes nichts mehr, was noch vollkommner wäre, hinzu gesetzt werden könnte, so ist er der vollkommenste Geist. Sind uns diese göttlichen Eigenschaften bekannt, so haben wir auch Kenntniß von Gott; obwohl wir diesen Unsichtbaren niemahls sehen können; gleichwie wir zu sagen pflegen, daß wir diesen oder jenen Menschen, obwohl wir ihn persönlich

nie sahen, dennoch schon kennen gelernet haben; sobald wir seine vorzügliche Beschaffenheit, seine Denk- und Handlungsweise wissen.

Allein diese Kenntniß Gottes würde uns wenig oder gar nichts helfen, wenn wir nicht unsere Gesinnungen, und unser ganzes Verhalten nach dieser Kenntniß einzurichten suchten. Ist Gott unser Schöpfer, ist er der Erhalter und Regierer der Welt, so sind wir als seine Geschöpfe und Knechte gegen seinen heiligsten Willen, und seine Gebothe, die er uns schon im alten Testamente, dann aber durch seinen einzig gebornen Sohn Jesum Christum und dessen Apostel verkündigen ließ, den strengsten Gehorsam schuldig. Erkennen wir Gott als unseren allmächtigen und höchst gütigen Vater, so müssen wir in allen Nöthen zu ihm unsere Zuflucht nehmen, alles, was zu unserer wahren Wohlfahrt taugen soll, nur von ihm erwarten; wir müssen unser unbewegliches, kindliches Vertrauen auf seine Hülfe setzen, und ihm für seine unzähligen Wohlthaten unsere dankbare Liebe bezeigen. Ist Gott ewig, und hat er uns für die Ewigkeit erschaffen, so müssen wir nicht so kummervoll und ängstig nach dem Zeitlichen trachten; sondern vorzüglich nach unvergänglichen Gütern streben. Wenn Gott, als der Allgegenwärtige, als der Allwissende auch in das Verborgenste unserer Herzen sieht, so sollen wir uns vor jedem sündhaften Gedanken, vor jeder sträflichen Absicht sorgfältig in Acht nehmen, das Böse, wenn uns gleich niemand sieht, mit aller Gewissen-

haftigkeit vermeiden, und das Gute, wenn es auch vor den Menschen unbekannt bliebe, auszuüben uns bemühen. Ist Gott höchst weise, und ist er im Stande, die besten Mittel zu unserer Glückseligkeit anzuwenden, so sollten wir jede Fügung des Himmels, wenn sie auch noch so bitter für uns wäre, mit kindlicher Ergebung, mit Ruhe und Zufriedenheit des Herzens annehmen. Erkennen wir die unendliche Heiligkeit Gottes, so müssen wir uns ernstlich bestreben, durch Uebertretung seiner heiligen Gesetze sein Mißfallen nicht zu verdienen; sondern ihm durch einen frommen, unsträflichen Wandel immer wohlgefälliger zu werden. Glauben wir, daß Gott höchst gerecht ist, so sollten wir alles unterlassen, was uns seine gerechte Strafe zuziehen würde; wir sollten bey einem vermessenen Vertrauen auf seine Güte und Erbarmung nicht in der Unbußfertigkeit verharren. Wissen wir, daß Gott höchst langmüthig und barmherzig ist, so dürfen wir bey der Menge und Strafwürdigkeit unserer Vergehungen nie kleinmüthig und verzagt werden, und bey der ernstlichen Bemühung durch eine wahre Besserung zu Gott zurückzukehren, mit fester Zuversicht Begnadigung von ihm erwarten. Ist Gott so barmherzig gegen uns, so müssen auch wir gegen unsere fehlenden Mitbrüder nachsichtig und barmherzig seyn, und unseren Beleidigern gerne und herzlich verzeihen. Gott ist ein Geist; also müssen wir ihn auch nicht bloß körperlich und äußerlich, sondern mit einem aufrichtigen, redlichen Herzen, und mit tiefster

inniger Verehrung anbethen. Wissen wir seinen Willen, wissen wir, was er von uns verlangt, so muß uns nichts mehr angelegen seyn, als daß wir alle Gebothe genau erfüllen, und daß wir uns dadurch würdig machen, der künftigen Beseligung theilhaft zu werden.

Eine solche wahre und thätige Kenntniß Gottes, wie wir sie jetzt beschrieben haben, ist uns gebothen, und nur diese kann für uns nützlich seyn. Diese meinte Jesus, da er sagte: Dieß ist das ewige Leben (oder dadurch können die Menschen die ewige Glückseligkeit erlangen), daß sie dich (nähmlich den himmlischen Vater) als den allein wahren Gott, und deinen Gesandten Jesum Christum (als unseren Erlöser, Lehrer, und als Muster) erkennen. Eine leere, wirkungslose Kenntniß von Gottes Eigenschaften findet man auch bey lauen und öfters sogar bey lasterhaften Christen. Solche Leute, sagt der heil. Paulus in seinem Briefe an den Titus Hst. 1. V. 16, thun, als wenn sie Gott erkannten; aber sie läugnen es durch ihre Werke. — Wer sagt, er erkenne Gott, und hält seine Gebothe nicht, der ist ein Lügner. 1. Brief Joh. Hst. 2. V. 4.

So klar und deutlich nun jeder Mensch einsehen muß, daß es eine wahre Schande wäre, wenn das Geschöpf seinen Schöpfer, der Knecht seinen Herrn, und das Kind seinen Vater nicht zu kennen suchte, eben so leicht ist es zu begreifen, daß die bloße

Kenntniß Gottes ganz fruchtlos seyn würde, wenn mit derselben nicht auch unsere Gesinnungen und unser ganzes Verhalten übereinstimmten.

Lasset uns also, meine geliebten Freunde, keine Gelegenheit, keine Zeit versäumen, Gottes Eigenschaften, seinen heiligsten Willen, und unsere Pflichten gegen ihn täglich besser kennen zu lernen. Wohnet zu diesem Ende dem Unterrichte, der euch sowohl in Predigten als Christenlehren hierüber gegeben wird, mit einer frommen Lernbegierde fleißig und aufmerksam bey, oder beschäftiget euch zuweilen in freyen Stunden mit der Lesung eines nützlichen Religionsbuches. Suchet aber allzeit dieser erlangten Kenntniß gemäß euren ganzen Lebenswandel einzurichten. Freylich sind unsere Vorstellungen von Gott, so lange wir in diesem Fleische wandeln, noch sehr schwach und unvollkommen, wir erkennen nach der Lehre des heil. Paulus *) alles nur im dunklen Bilde; dort aber wird es Anschauung seyn. (Wir werden dort alles so klar begreifen, als wenn wir es mit Augen sehen könnten.) In dieser Anschauung unseres Schöpfers, und seines einziggebornen Sohnes Jesu Christi werden wir die unaussprechlichen, die ewigen Freuden der Seligen genießen.

*) 1. Kor. 10, 12. — 1. Joh. 3, 2.

Von der Pflicht, Gott zu lieben.

Sobald wir die herrlichen, die unbeschränkten Eigenschaften Gottes wahrhaft erkennen, so müssen wir schon das größte Wohlgefallen an ihm haben; oder was eben so viel heißt, wir müssen ihn über alles lieben. Denn auch gegen die Geschöpfe richtet sich unser Wohlgefallen, oder unsere Liebe allzeit nach den größeren oder minderen Vollkommenheiten, welche wir nach unserer Kenntniß an ihnen finden. Wir fühlen ein gewisses inneres Wohlbehagen, wir empfinden Liebe gegen einen Mann (wenn wir ihn auch niemahls sahen), sobald uns seine besonderen Vorzüge, z. B. sein heller Verstand, seine großen Einsichten, seine Gutmüthigkeit, seine Sanftmuth, seine Gerechtigkeitsliebe, seine Wohlthätigkeit gegen die Hülfsbedürftigen, oder seine reine Tugend nur durch die bloße Erzählung bekannt gemacht werden. Um wie viel mehr sollten wir das höchste Wesen, welches wir zwar nicht sehen können, welches aber die vollkommensten Eigenschaften in sich vereiniget, mit der feurigsten Liebe umfassen? Stellen wir uns nebstbey die vielfältigen, die zahllosen Wohlthaten vor Augen, welche wir seit dem ersten Augenblicke des Daseyns an jedem Tage, bey jedem Athemzuge von unserem gütigen Gott schon empfangen haben, und noch genießen; könnte wohl unser Herz kalt und unempfindlich dabey bleiben; sollte es für diese grenzenlose unverdiente

Liebe nicht von innigster Gegenliebe aufwallen? Um diese Pflicht gegen Gott zu erfüllen, ist uns sogar ein göttliches Geboth gegeben, das uns in der Bibel als das erste und wichtigste unter den übrigen anbefohlen wird. Du sollst Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften (kurz; du sollst Gott über alles, oder mehr als alles) lieben. Matth. Hst. 22. V. 37. Dieses ausdrückliche Geboth zeigt zwar von einer Seite die große Verderbtheit der Menschen, denen es erst befohlen werden mußte, ihren Schöpfer, ihren höchsten Herrn, ihren größten Wohlthäter, und ihren zärtlichsten Vater zu lieben; aber von der anderen Seite beweiset dasselbe zugleich die Vortrefflichkeit unserer heiligen Religion, die uns nicht durch Gewalt, nicht durch Zwang oder Schrecken, sondern durch das sanfte Gefühl der Liebe zur Beobachtung der göttlichen Gebothe zu bewegen suchet.

So wenig jemand die Wahrheit dieses Gebothes bezweifeln kann, eben so wenig wird jemand zu finden seyn, welcher nicht glaubte, daß man Gott über alles lieben soll, oder welcher nicht dächte, daß er Gott wirklich liebet. Allein wir wollen hier die Wirkungen ein wenig untersuchen, durch welche sich jede wahre Liebe, und vorzüglich jene gegen Gott zu erkennen geben muß, und nur dadurch können wir auch ein zuverläßiges Urtheil über uns selbst fällen, ob und in wie fern wir uns über die Erfüllung dieser großen und süßen Pflicht erfreuen dür-

fen oder nicht. Die Liebe, wenn sie nicht im Herzen, sondern nur auf der Zunge ist, kann doch weder bey Gott, noch bey den Menschen einen wahren Werth haben.

Die Liebe zu Gott wirket 1) daß wir öfters an ihn denken. Wie oft und gerne erinnert man sich nicht an einen geliebten Freund? Bey wie vielen Gelegenheiten stellen wir uns seine Gegenwart vor? Wie leicht kommt das Andenken an seine guten Eigenschaften, an seine Reden, oder an seine Handlungen in unser Gedächtniß zurück? Eben so ist es mit dem Frommen, welcher Gott wahrhaft liebet. Die Gedanken an dieses liebenswürdige Wesen erfüllen sein ganzes Herz, sie begleiten ihn bey jedem Geschäfte, bey allen Vergnügungen oder Leiden; kurz, er hat Gottes Gegenwart vor Augen, oder wie die Schrift sagt, er wandelt immer vor dem Angesichte des Herrn.

Der Gott liebende Christ beschäftiget sich 2) oft und freudig mit der häuslichen oder öffentlichen Gottesverehrung. Auch der Freund sehnet sich nach dem Umgange mit seinem Mitfreunde. Seine Unterredung mit demselben, wenn er ihm sein ganzes Herz ohne Zurückhaltung öffnen, wenn er ihm seine Gedanken und Wünsche, oder wenn er ihm seinen verborgenen Kummer mittheilen kann, verschaffet ihm ein weit größeres Vergnügen, als alle lärmenden Freuden einer rohen und übermüthigen Gesellschaft; er ist voll Mißmuth und Traurigkeit, wenn er durch längere Zeit die Gegenwart desselben entbeh-

ren muß. Auf gleiche Weise treibt den Tugendhaften die Liebe zu Gott an, daß er sich entweder zu Hause durch das Gebeth, und durch eine erbauende Lesung mit ihm beschäftiget, oder daß er in der Gesellschaft seiner Mitchristen in der Kirche der öffentlichen Gottesverehrung mit Andacht beywohnet.

Durch die Liebe zu Gott wird 3) ein vernünftiger Eifer für seine Ehre hervorgebracht. Unmöglich könnten wir dabey gleichgültig bleiben, wenn der gute Nahme unseres Freundes angegriffen, wenn seine Handlungen verkleinert, oder ihm durch verleumderische Zungen ein Verbrechen angedichtet würde. Wie sehr freuen wir uns im Gegentheile, wenn wir die Ehre unseres Freundes vertheidigen können, wenn seine Vorzüge und Verdienste von anderen anerkannt und gerühmt werden? Sollte aber wohl der Mensch, der seinen Gott liebet, kaltblütig und unerschüttert bleiben, wenn sein heiligster Nahme durch freche Lästerungen und Scheltworte entehret, wenn die Fügungen Gottes getadelt, wenn manche Lehren der Offenbarung geläugnet oder verachtet werden, oder wenn so viele seiner Mitbrüder von der Vorschrift des göttlichen Gesetzes so leichtsinnig abweichen, und auf den Wegen des Lasters und des Verderbens so sorgenlos wandeln? Wird er nicht zur Beförderung der göttlichen Ehre durch seine brüderlichen Zurechtweisungen, durch freundschaftliche Belehrung, oder wenigstens durch seine guten Beyspiele alles, was er kann, beytragen; um den Verirrten zur Kenntniß der Wahrheit zu

leiten, um den Fehlenden zu bessern, und ihn zum Gehorsame gegen Gott zurück zu führen?

Die Liebe zu Gott zeiget sich 4) aus dem ernstlichen und immerwährenden Bestreben, seine Gebothe genau zu beobachten. Wenn ihr mich liebet, sagte Jesus, so werdet ihr meine Gebothe halten. — Die Liebe zu Gott besteht in dem Gehorsame gegen seine Gebothe. 1. Brief Joh. Hst. 5. V. 3. Und in der That, fordert es nicht die Freundschaft von uns, daß wir uns sorgfältig hüthen, diejenigen, welche wir lieben, zu beleidigen, daß wir uns nach ihrem Willen und nach ihren Wünschen in jedem Falle richten; daß wir alles unterlassen, was ihnen zuwider seyn könnte, und daß wir auch mit Ueberwindung größerer Beschwerden alles für sie thun, was uns ihre Zufriedenheit oder ihren Beyfall zu erwerben im Stande ist? Unmöglich können wir Gott auf eine sinnliche Art so, wie die Menschen, lieben. Er ist uns unsichtbar. Wir können seine höchst liebenswürdigen, aber zugleich unerforschbaren Eigenschaften nicht mit der gehörigen Klarheit einsehen; doch können wir Alle seinen heiligsten Willen, und was er uns gebothen hat, vollziehen. Haben wir nun aber dieß gethan, so darf uns auch unser Gewissen das tröstliche Zeugniß geben, daß wir ihn in der That lieben.

Die wahre Liebe zu Gott muß sich 5) durch die aufrichtige und thätige Liebe des Nächsten zu erkennen geben. Dieses große Geboth der Nächsten-

liebe wird in dem Evangelium dem ersten Gebothe, Gott zu lieben, sogleich beygefügt, und beyde sind von einander unzertrennlich. Das zweyte (Geboth) ist diesem (dem ersten) gleich: Du sollst deinen Nächsten (jeden Menschen, wer oder wie er immer seyn mag) wie dich selbst lieben. Matth. Hst. 22. Wie sind wir denn gegen unsere Freunde beschaffen? Können wir auch zu ihrem eigenen Glücke, oder zu ihrem Vergnügen nichts beytragen, so nehmen wir uns doch derjenigen thätig an, die ihnen angehören, die mit ihnen verbunden, oder ihnen werth sind. Nie werden sie uns jemanden empfehlen, den wir nicht in unseren Schutz nehmen, oder für den wir nicht nach unseren Kräften in jeder Angelegenheit brüderlich sorgen würden. Wendet nun dieses auf den Frommen an, welcher Gott wahrhaft liebet. Er, als der Vollkommenste braucht von uns gar nichts, aber er hat alle unsere Mitmenschen durch ein ausdrückliches Geboth mit allem Nachdrucke unserer Liebe anempfohlen; er versichert uns, daß alle wohlthätigen Dienste, welche wir ihnen erweisen, eben so angesehen werden, als wenn wir sie ihm selbst erwiesen hätten. Ohne diese thätige Nächstenliebe kann auch sogar nach der Schriftlehre keine Liebe zu Gott bestehen. Wenn jemand noch so viel von seiner Liebe gegen Gott zu sagen wüßte, hätte aber keine Liebe zu seinen Mitmenschen, so würde er doch ein Lügner seyn. Denn, wenn er seinen Nebenmenschen, mit

dem er doch umgeht, nicht liebet, wie kann eine wahre Liebe zu Gott in ihm seyn, den er nie mit Augen sieht? Darum hat er uns schlechterdings zur Pflicht gemacht, daß der, welcher Liebe gegen Gott haben will, auch Liebe gegen seinen Nebenmenschen beweisen muß. 1. Brief Joh. Hst. 4. V. 20. u. 21.

Endlich muß sich 6) unsere Liebe zu Gott auch aus unserem aufrichtigen Verlangen nach dem Himmel äußern. Was ist wohl natürlicher, als daß wir uns immer sehnlich die Gegenwart unseres Freundes wünschen, und über seine weitere oder längere Entfernung von uns traurig werden. Der Fromme befindet sich hier auf Erden in einem ähnlichen Falle. Freylich ist uns Gott überall mit seiner unsichtbaren Gegenwart allzeit sehr nahe; aber wir sind doch von seiner wirklichen Anschauung entfernet. Die Bande, welche den Guten an diese Erde fesseln, hindern ihn so oft, sich der Gottheit mehr zu nähern; er ist hienieden noch so vielen Gefahren und Versuchungen, welche ihn von Gott abziehen, ausgesetzt. Wie lebhaft muß folglich bey dem Gott liebenden Christen das Verlangen werden, von allen diesen Hindernissen ganz befreyet, und in die nahe Gesellschaft des höchsten und besten Wesens bald und auf immer aufgenommen zu werden?

Sehet, meine Freunde, durch diese jetzt beschriebenen Kennzeichen muß sich unsere Liebe zu

Gott offenbaren; sonst ist sie nur auf der Zunge, und in Worten; aber sie ist im Herzen nicht, und folglich würden wir auch durch dieselbe das größte und wichtigste Geboth keinesweges erfüllen. Es ist freylich wahr, daß in diesem Leben unsere Liebe gegen Gott nie ganz vollkommen seyn kann. Unsere Erfahrung und unser Gewissen müssen uns durch so manche Uebertretung unserer Pflichten von dieser Wahrheit beynahe täglich überzeugen. Genug für uns, wenn wir nach allen unseren Kräften, und standhaft bemühet sind, unserem christlichen Berufe gemäß den Willen Gottes immer genauer zu befolgen, und auf diese Art in der Liebe zu ihm täglich mehr zuzunehmen. Diese Liebe, wenn sie auch noch so feurig wäre, könnte doch der Gottheit keinen höheren Grad der Vollkommenheit verschaffen; aber uns selbst muß sie das reinste, das edelste Vergnügen, und durch ihre Wirkungen die schätzbarsten Vortheile sowohl für das gegenwärtige als künftige Leben erwerben.

Mein Herz, o Gott! soll ganz dein seyn. Dir will ich es mit allen Trieben und Neigungen, dir will ich es durch einen tugendhaften Wandel ganz heiligen. Du hast mich schon eher geliebet, als ich dich noch erkennen und entgegen lieben konnte. Auch damahls liebtest du mich, da ich öfters deinem heiligsten Willen zuwider handelte. So viele und immer fortgesetzte Wohlthaten, die ich in jeder Minute des Lebens von deiner Vaterhand empfange, sind mir eben so viele rührende Beweise deiner Liebe

gegen mich. Niemahls sollen die Reitzungen meiner Lüste und die Versuchungen der Welt meine ungeheuchelte Liebe zu dir aus meinem Herzen entfernen, und mein letzter Athemzug bey meiner Hinwanderung in das Land der Unsterblichkeit soll es noch laut bekennen, daß ich dich mit voller Inbrunst des Herzens liebe.

Ueber die Sonntagsfeyer.

Es ist euch ohnehin bekannt, meine Freunde, daß wir an Sonntagen, und an allen andern von der Kirche gebothenen Festen 1) sowohl der häuslichen als öffentlichen Gottesverehrung abwarten sollen. Dieser Pflicht können aber diejenigen keinesweges genugthun, welche nur dem Leibe nach, wie eine gedankenlose Maschine, oder mit freywilligen Zerstreuungen, mit einem trägen, schläfrigen und verdrossenen Wesen, vielleicht bloß aus Gewohnheit, oder aus Zwang der Vorgesetzten, und mit einem Herzen dabey erscheinen, welches ganz und gar nicht dazu vorbereitet ist, die Stimme der Wahrheit, die uns dort vorgetragen wird, mit dem gehörigen Nutzen anzuhören. Wer schon auf diese Art die Sonntagsfeyer zu begehen glaubte, der würde offenbar zeigen, daß er die Absicht und den Endzweck derselben gar nicht verstehet, oder nicht verstehen will. Denn dieser fordert eigentlich von uns, daß wir wenigstens an einem einzigen Tage in der ganzen Woche unser Gemüth von den gewöhnlichen Arbeiten und Sorgen für das Zeitliche mehr abziehen und auf Gott lenken, daß wir einen solchen Tag zur Erlernung unserer christlichen Pflichten, oder zur Betrachtung himmlischer Wahrheiten anwenden; um dadurch die Besserung unsres Wandels zu bewirken, oder um uns Trost im Leiden, und Stärkung auf dem Wege der Tu-

gend zu verschaffen. Eben so wenig könnten sich diejenigen beruhigen, die Pflicht, der öffentlichen Gottesverehrung beyzuwohnen, vollkommen erfüllt zu haben, welche die Anhörung der Predigten oder Christenlehren ohne gegründete Ursache entweder ganz vernachlässigen, und sich während der Zeit, als der Seelenhirt zu seiner Pfarrgemeinde auf der Kanzel redet, sich außerhalb der Kirche bis zum Ende der Predigt mit zerstreuenden Dingen beschäftigen, oder welche sich bey dem Unterrichte zu spät einfinden, und, wenn sie auch dabey gegenwärtig sind, demselben ohne Aufmerksamkeit, ohne ernstlichen Willen, belehret zu werden, beywohnen. Auf dem Lande ist es desto wichtiger, diese Zeit der öffentlichen Unterweisungen fleißig zu benützen; weil der arbeitsame Landmann nicht so wie der Städter auch die Wochentage zu seinem Unterrichte in den Grundsätzen und Obliegenheiten des Christenthumes gebrauchen kann. Eben so wenig erfüllen jene die Pflicht der Sonntagsfeyer auf die vorgeschriebene Art, welche zwar nach dem Gebothe der Kirche zur heiligen Messe kommen; aber sie nicht vom Anfange an, nicht vollständig, und nicht mit wahrer, herzlicher Andacht hören. Mit der öffentlichen müssen wir ferner an solchen Tagen die absonderliche Gottesverehrung verbinden. Hierzu gehöret, daß wir das in der Predigt Gehörte zu Hause überdenken, daß wir unseren Gewissenszustand, und unser christliches Verhalten etwas genauer untersuchen, daß wir uns und unsere Unter-

gebenen mit der Lesung eines nützlichen Buches, oder mit frommen Gesprächen unterhalten, daß wir Kranke besuchen, Leidende trösten, oder Dürftige mit unserer Hülfe unterstützen.

Zu einer Gott wohlgefälligen Sonntagsfeyer wird 2) die Enthaltung von unsern sonst gewöhnlichen Arbeiten und die Ruhe erfordert. Denn wir würden uns dann die zur öffentlichen und absonderlichen Gottesverehrung nöthige Zeit nicht nehmen, wir würden zu wenig Gegenwart und Versammlung des Geistes haben, wenn wir diese Tage des Herrn unseren Berufsgeschäften widmen wollten. Wir sind zwar nicht mehr wie vormahls die Juden nach dem Gebothe des Moses zu einer gänzlichen Unterlassung aller Geschäfte verbunden; aber wir müssen uns doch nach dem christlichen Gesetze von allen jenen Verrichtungen enthalten, welche unsere vorzügliche Gottesverehrung bey dieser Feyer hindern, oder die öffentliche gemeinschaftliche Ruhe stören würden. Auch unsere Dienstleute und Untergebene haben das Recht, nach ihren wöchentlichen harten Beschwerden eine Erhohlung von uns zu verlangen; folglich müssen wir ihnen dieselbe brüderlich gestatten. Dieß hatte Gott schon im alten Testamente zum Nutzen der Dienstbothen, und sogar des Lastviehes bey seinem Gebothe, den Sabbath zu heiligen, beabsichtiget, und ein Sabbathschänder, welcher an diesem Tage eine knechtliche Arbeit unternahm, wurde sogar mit der Steinigung bestrafet. Doch dürfen wir an diesen Feyertagen solche Werke

verrichten, welche ohne großen Nachtheil für unser Hauswesen auf eine andere Zeit nicht so leicht verschoben werden könnten; Dienstleute oder arme Aeltern, welche die ganze Woche für andere arbeiten müssen, können ohne Verletzung ihres Gewissens nach geendigtem Gottesdienste für sich und ihre Kinder abgenützte Kleidungsstücke ausbessern, oder sich mit Stricken oder Nähen beschäftigen. Auf gleiche Weise sind Werke der Liebe und der Wohlthätigkeit, wenn sie uns gleich von der öffentlichen Gottesverehrung abhalten sollten, nicht nur keineswegs verbothen; sondern sie gehören sogar zu unserem wahren Gottesdienste. Der Sabbath, sagte Jesus wider die Pharisäer, ist um des Menschen willen; aber nicht der Mensch um des Sabbathes willen da, Mark. 2, 27. (Oder wenn wir dieß mit andern Worten sagen wollten: Der Sabbath ist dazu eingesetzt, den Menschen einen Nutzen zu verschaffen; aber die Menschen sind nicht deßwegen auf der Welt, um den Sabbath zu feyern und sich dadurch einen Schaden zuzuziehen). Aus dieser Ursache machte auch Jesus denjenigen keine Sünde daraus, welche an einem solchen Tage ihren Ochsen oder Esel aus dem Brunnen zogen.

3) Sollten wir uns an einem Sonntage nur solche Ergetzungen erlauben, welche unserer Frömmigkeit nicht schädlich sind. Unmöglich kann der Mensch, der nicht bloß Geist ist, einer zu langen anhaltenden Andacht obliegen; unmöglich kann er

sich immer mit überirdischen und geistigen Dingen beschäftigen; er muß nebst seiner körperlichen Ruhe auch Erhohlung und Aufheiterung haben; um sich zu seinen künftigen Arbeiten desto fähiger zu machen, und dieß kann besonders bey arbeitsamen Leuten in den Wochentagen nicht so leicht geschehen. Es wäre also sehr übertrieben und unvernünftig, wenn man zur gebührenden Sonntagsfeyer die Entbehrung von allen erlaubten und unschuldigen Belustigungen fordern wollte. Die Juden, ohne sich wider die Heiligung ihres Sabbathes zu versündigen, genossen an demselben manche Vergnügungen, die sogar mit ihrer Gottesverehrung verbunden waren; sie hielten kostbare Mahlzeiten, und bey ihnen waren diese Tage zugleich Tage der gemeinschaftlichen Freude. Jesus selbst war an einem Sabbathe bey einem fröhlichen Hochzeitmahle zu Kana in Galiläen als Gast zugegen, und suchte durch den wunderbar herbeygeschafften Wein die Mitgeladenen zum Frohsinne zu wecken. Allein auch bey diesen Vergnügungen suchte er höhere Absichten zu erreichen. Er wollte nähmlich durch dieses erste Wunder seine neu gewählten Jünger von der größeren Hochheit seiner Person überzeugen. An einem anderen Sabbathstage nahm er bey einem Pharisäer, der ein Mitglied des jüdischen Rathes zu Jerusalem war, die Mahlzeit; aber dort heilte er zugleich einen Wassersüchtigen, welchen man zu ihm brachte, belehrte einige Gesetzgelehrte und Pharisäer von den falschen Vorstellungen ihrer Sabbathsfeyer, und verwies

ihnen ihr stolzes Bestreben, bey Gastmahlen oder anderen Versammlungen den Vorsitz zu behaupten. Luc. Hpst. 14. Eben so können auch wir an Gott geheiligten Tagen recht heiter und freudig seyn, wenn unsere Lustigkeit nur die Grenzen der vernünftigen Mäßigung nicht überschreitet, wenn sie nur unserem eigenen oder dem fremden Gewissen nicht nachtheilig ist, wenn wir uns nur im Herrn und mit immerwährender Rücksicht auf seine Gebothe erfreuen.

Meine Theuersten! Ich werde hier nicht weitläufig die Frage an euch stellen, ob ihr alle diese vorgetragenen Pflichten in Beziehung auf die Heiligung des Sonntages ganz beobachtet habet. Ich will dieß dem Urtheile eures eigenen Bewußtseyns getrost überlassen. Nur diese einzige Frage erlaubet mir: Gibt es wohl in der ganzen Woche so viele Sünden und Laster unter uns, als sie gewöhnlich an diesen feyerlichen Tagen begangen werden? Pflegt man nicht dieselben durch Uebermuth, und Ausschweifungen aller Art, pflegt man sie nicht durch übermäßige Spiel- oder Tanzsucht, durch Trunkenheit, durch schamlose Gesellschaften und Gespräche, pflegt man sie nicht durch Zänkereyen, und bisweilen durch blutige Raufhändel auf das schändlichste zu entheiligen? Werden dadurch nicht die größten Feste des Herrn, die zur Verherrlichung Gottes und zum Nutzen unserer Seele bestimmt wären, zu Festen des Teufels, zum Verderben des Leibes und zum Untergange der Seele

angewendet? Wurde nicht vielleicht gerade an einem Sonn- oder Feyertage der erste Grund zur Verführung eines noch unerfahrnen Jünglinges oder eines noch unverderbten Mädchens gelegt? O! ich zittere bey diesen Fragen, und ohne Zweifel werden manche fromme gutgesinnte Christen mit mir zittern. Doch wir wollen hier abbrechen, und den Nutzen ganz kurz erwägen, welcher durch die gehörige Feyer der Sonn- und Festtage für uns hervorgebracht werden kann.

Wir können zwar auch zu Hause und an jedem Tage Gott wahrhaft verehren. Schon die gewissenhafte Erfüllung unserer Berufsgeschäfte, die vielen und großen Beschwerden, welche wir dabey auszustehen haben, wenn nur alles aus guter Absicht, aus Liebe und aus Gehorsam gegen Gott geschieht, sind in sich selbst Gott wohlgefällige Handlungen; sie sind schon an sich selbst ein wahrer Gottesdienst. Aber wie schön, wie erbaulich, wie rührend ist es nicht, wenn in unseren öffentlichen Versammlungen von so vielen vereinigten Herzen und Zungen die Lobpreisungen Gottes ertönen; wenn wir seine Größe und Majestät, und unseren Glauben an ihn in der Gesellschaft unserer Mitbrüder laut und öffentlich bekennen; wenn wir gemeinschaftlich die göttliche Barmherzigkeit über unsere Sünden anflehen, oder um Schutz und Hülfe in unseren leiblichen und geistigen Nöthen zu Gott rufen; wenn sich ein großer Theil der Gemeinde bey der Entrichtung des unblutigen Kreuzesopfers,

nähmlich bey der heiligen Messe, mit dem Priester vereiniget, und das Andenken seines blutigen Todes erneuert, durch welchen er uns Begnadigung bey seinem himmlischen Vater und unsere künftige Beseligung verdienet hat? Hier bey diesen öffentlichen Versammlungen in dem Tempel des Herrn aller Heerscharen können wir durch unsere feyerliche Stille, durch unsere eingezogenen, sittsamen und demüthigen Leibesstellungen, und durch unsere brünstige Andacht unsere noch schwachen Mitchristen zu gleichen Gesinnungen der Gottesverehrung aufmuntern, und auch wir werden von frommen andächtigen Seelen noch lebhafter zur Andacht angeeifert. Sogar die öffentliche Feyerlichkeit in der Verzierung und Beleuchtung der Altäre, in den Opfergeschirren und Kleidern der Priester pflegen zur Vergrößerung unserer inneren Verehrung gegen Gott nicht wenig beyzutragen. Gesetzt auch, daß Mehrere aus uns Zeit und Gelegenheit fänden, durch Beyhülfe eines lehrreichen Buches während der Wochentage sich selbst unterrichten zu können; was würde wohl mit unseren Kindern oder Dienstleuten geschehen müssen, welchen zu einem solchen Unterrichte Zeit und Gelegenheit mangelt, wenn sie nicht einmahl an einem einzigen dazu bestimmten Tage nach dem Ende der Woche eine heilsame Belehrung hätten? Wie bald würde sich dann allgemeine Unwissenheit in der Religion, und dadurch Aberglaube, Verfall des Christenthumes, und mit diesem die größten Vergehungen unter uns ver-

breiten? Durch die Predigten oder Christenlehren, können wir nun viele Wahrheiten und Pflichten, die uns vorher noch unbekannt waren, verstehen lernen, oder, wenn sie unserem Gedächtnisse entfallen sind, so können wir wieder daran erinnert werden. Durch die rührenden Vorstellungen und Beweggründe des Seelsorgers wird unser lauer Geist aufgemuntert, und das ernstliche Bestreben in uns hervorgebracht, von dem Wege der Verirrung oder des Lasters zur Tugend zurückzukehren, oder unsere christlichen Pflichten thätiger und gewissenhafter zu beobachten.

Ach, meine geliebtesten Brüder! Wendet die Wochentage zur Erfüllung eurer Berufspflichten gerne und fleißig an. Dieß fordert der Wille Gottes von euch. Sorget für eure leiblichen Bedürfnisse, und für eure zeitlichen Güter; auch dieß läßt sich mit dem Berufe eines Christen recht wohl vereinigen; aber vergesset ja dabey auf eure unsterblichen und mit dem Blute Jesu erkauften Seelen nicht. Nur ein einziger Tag in der Woche soll euch die nöthige Ruhe von euren Arbeiten verschaffen; nur diesen einzigen Tag müsset ihr durch eine besondere Verehrung und für eure geistige Wohlfahrt eurem Gott und Herrn, eurem größten Wohlthäter und Vater zum vorzüglichen Opfer weihen. Dadurch werdet ihr euch immer fähiger machen, in dem dortigen Leben, in der Gesellschaft unsterblicher Geister einen freudenvollen Sabbath, eine ungestörte Ruhe unaufhörlich zu genießen.

Ueber die Pflichten der Liebe zu sich selbst, oder der christlichen Selbstliebe.

Jeder Mensch liebt wohl ohnehin sich selbst. Dieß ist uns allen schon angeboren, und sehr natürlich. Auch Jesus befahl uns in seinem großen Gebothe, wir sollten unseren Nächsten eben so, wie uns selbst lieben. Folglich ist die Selbstliebe nichts weniger als unerlaubt; sie ist uns sogar als Pflicht vorgeschrieben. Aber es kommt hier hauptsächlich darauf an, daß wir in Kürze belehret werden, was jeder aus uns vermöge einer vernünftigen und christlichen Selbstliebe gegen sich selbst zu beobachten habe.

Sobald wir etwas, z. B. Geld, manche Habseligkeiten oder andere Dinge von einem höheren Werthe lieben, so werden wir dieselben auch mit Sorgfalt zu erhalten, und unseren Zustand immer mehr zu verbessern und zu vervollkommen trachten. Eben so müssen wir gegen unsere eigene Person, gegen unser eigenes Ich handeln. Die Menschen bestehen nun aus einem Leibe und aus einer Seele; sie sollen also 1) für ihren Leib, 2) für ihre Seele, 3) für ihren äußeren Wohlstand die nöthige Sorge tragen.

1) Das Leben ist das erste, dessen Erhaltung uns am Herzen liegen muß; denn wenn dieses verloren ist, so können wir keine unserer Pflichten, zu deren Erfüllung wir von Gott sind erschaffen worden, ausüben, und wir können dasselbe nicht wie

ein verlornes Geld, oder wie ein anderes verlornes Gut wieder zurück bekommen. Wir sind deßwegen schuldig, alles zu unterlassen, was uns das Leben, dieses größte aus allen irdischen Gütern, nehmen, oder unsere Lebenszeit abkürzen könnte. So suchte auch Jesus jeder Gefahr, sein Leben vor der von seinem Vater bestimmten Zeit zu verlieren, sorgfältig auszuweichen, und entwich seinen Feinden öfters, wenn er wußte, daß sie ihm nach dem Leben strebten; er verschaffte seinem Körper die nöthige Nahrung, und stärkte seine durch so viele Arbeiten geschwächten Kräfte durch eine erquickende Ruhe. Dieser wichtigen Schuldigkeit des vernünftigen Menschen, und noch viel mehr des wahren Christen ist der verabscheuungswürdige Selbstmord gerade entgegen gesetzt; nähmlich, wenn man sich selbst mit Absicht und auf eine gewaltthätige Art, z. B. durchs Ertränken, Erschießen, Erhängen, oder durch Vergiftung das Leben nimmt. Es wäre in diesen Blättern der Raum viel zu klein dazu, um ein so verdammungswürdiges und schändliches Verbrechen lebhafter darzustellen, wider welches jeder aus uns schon durch die angeborne Empfindung von einem heiligen Schauder ergriffen werden muß. Allein man kann sich auch, ohne die ausdrückliche Absicht dabey zu haben, und ohne offenbare Gewalt auf folgende Art des Lebens berauben, oder wenigstens seine Lebenstage verkürzen. a) Wenn man sich allzuheftigen Gemüthsbewegungen, z. B. einer tiefen Traurigkeit, des Zornes, des Neides oder

Hasses überläßt. b) Wenn man durch öftere Unmäßigkeit in seiner Nahrung und in geistigen Getränken, wenn man durch unkeusche Handlungen, oder durch übertriebene Anstrengungen des Körpers wie bey der Tanzsucht, seine Kräfte schwächet, und am Ende gar zerstöret. c) Wenn man sich bey einer großen Erhitzung durchs Auskleiden oder durch einen kalten Trunk jäh abkühlet. d) Wenn man bey einer Krankheit die Hülfe des Arztes und den Gebrauch der Arzeneyen nicht annehmen will, oder diese Mittel eigensinnig vernachlässiget.

Nur muß hier erinnert werden, daß es manche Umstände geben kann, in denen es nicht nur erlaubt ist, sondern sogar Pflicht für uns wird, sein Leben der Todesgefahr auszusetzen, oder es gar zu verlieren. Solche Umstände sind: Wenn die Erhaltung mehrerer Menschen von dem Verluste unseres Lebens abhängt. So wäre es im Kriege, in welchem um die Rettung und Erhaltung des Vaterlandes und so vieler unserer Mitbrüder gestritten wird, oder bey einer gefährlichen Seefahrt, wo man ein verunglücktes Schiff mit mehreren Personen befreyen könnte. Ferner, wenn man, um sich vor dem Tode zu retten, etwas Böses thun, falsch schwören, das Vaterland den Feinden verrathen, sich zu einer bösen Handlung müßte brauchen lassen; dann auch, wenn es unser Amt und unser Beruf fordern würden, uns in die Gefahr des Todes zu wagen; wie es öfters von Seelsorgern und den Aerzten bey einer ansteckenden Krank-

heit, oder von einem Soldaten im Felde geschehen muß.

Was wir hier von der Pflicht der Erhaltung unseres Lebens gesagt haben, eben dieses kann auch von unserer Gesundheit, von unseren Sinnen und Gliedmassen gesagt werden. Die Gesundheit ist nach dem Leben das erste und vornehmste aus allen leiblichen Gütern, und niemand weiß ihren hohen Werth besser zu schätzen als jener, welcher sie durch eine längere Krankheit verloren hat. Der Kranke ist zu seinen Pflichten ganz untauglich, oder nicht brauchbar genug; er kann seinen Berufsgeschäften nicht gehörig vorstehen, und an den Freuden des Lebens entweder gar keinen, oder einen sehr sparsamen Antheil nehmen; er zieht sich selbst und anderen sehr große Beschwerden zu; er muß nebst seinen Leiden auch noch große Ausgaben für die ärztliche Hülfe und zur Anschaffung der Arzeneyen bestreiten, und schwebt öfters in Gefahr, dabey auch noch sein Leben einzubüßen. Was wir in einem kranken Zustande zur Wiederherstellung unserer Gesundheit zu thun schuldig seyen, hierüber wollen wir ein anderes Mahl reden.

2) Bey der Sorge für unser irdisches Leben und für die Gesundheit müssen wir auf den besseren und weit wichtigeren Theil des Menschen, nähmlich auf den unsterblichen Geist, welcher den Körper belebt, in seinen Eigenschaften mit Gott selbst eine Aehnlichkeit hat, mit dem theuren Blute Jesu ist erkauft worden, und zu einer ewig dauernden Glück-

seligkeit bestimmet ist, nicht vergessen. Wer nur für seinen Leib sorget, und die Sorge für seine Seele verabsäumet, der gleichet einem Thoren, welcher, um seiner Kleider zu schonen, sich halb nackt den Regengüssen oder dem Schneegestöber aussetzen würde. Der Leib ist nur die äußere sterbliche Hülle, er ist nur die Wohnung unserer Seele; aber die Seele ist das große, unschätzbare Kleinod, welches darin aufbewahret wird. Unsere christliche Sorgfalt für unsere Seele muß nun dahin gehen, daß wir unseren Verstand und Willen zu einem Gott wohlgefälligen Gebrauche anwenden. Unserem Verstande müssen wir eine richtige Kenntniß Gottes und seines heiligsten Willens, wir müssen ihm die Kenntniß unserer selbst, und solcher Dinge beybringen, welche wir für unseren gegenwärtigen oder künftigen Lebensstand brauchen. Die Kenntniß Gottes erlangen wir theils durch die Vernunft, theils durch die Offenbarung der Bibel. Die Selbstkenntniß besteht darin, daß wir sowohl das Gute als das Böse, welches wir an uns haben, daß wir unsere Schwachheit überhaupt, oder auch unsere absonderlichen Schwächen, unsere Neigung oder Abneigung gegen gewisse Gegenstände, unsere besonderen Leidenschaften kennen lernen. Dieß geschieht aber a) durch eine öftere und genaue Erforschung unseres Gewissenszustandes, b) durch das Urtheil liebevoller, aber unparteyischer und erfahrner Freunde, und sogar durch unsere Feinde selbst; weil dieselben ohne Nachsicht und Milderung von uns urtheilen. Da unser Wille durch

die Erbsünde mehr Hang zum Bösen als zum Guten hat, so ist es eine strenge Pflicht für uns, unsere Wünsche, Neigungen und Begierden gegen was immer für sträfliche Dinge zu unterdrücken, und sie auf gute und erlaubte zu richten. Haben wir manche Fehler begangen, so muß es unser ernstliches Bestreben seyn, dieselben frühzeitig zu verbessern; sonst, wenn wir sie öfters begehen, ziehen wir uns eine gewisse Fertigkeit, oder eine sündhafte Gewohnheit darin zu, welche nach der immerwährenden Erfahrung sehr hart abgelegt werden kann. Dieß sollten wir auch bey den kleinsten Fehlern beobachten; weil aus denselben oft große und schwere Sünden, wie aus einem kleinen Funken eine große Feuersbrunst, entstehen. Dann müssen wir aber auch alle Gelegenheit zum Bösen und zur Verführung, z. B. böse Gesellschaften, vorzüglich die nächste, daß heißt, eine solche Gelegenheit vermeiden, in welcher wir schon öfters gefallen sind, oder welche für sich selbst schon gewöhnlich den Fall nach sich zieht. Endlich sollten wir über unsere Gesinnungen sowohl als über unsere äußeren Handlungen wachbar seyn, und Gottes Beystand zur Beharrlichkeit im Guten unermüdet anrufen. Kurz; unser erstes und mühesamstes Bestreben sollte dahin abzwecken, jene unaufhörliche Glückseligkeit zu erringen, zu welcher wir erschaffen wurden, und hierzu sollten wir, da der Tod so ungewiß ist, keine Zeit und Gelegenheit versäumen.

3) Muß uns die christliche Selbstliebe antrei-

ben, für unseren äußeren Wohlstand zu sorgen. Zu dieser Sorge gehört a) daß wir einen solchen Lebensstand wählen, für welchen wir uns die nöthigen Fähigkeiten verschaffen, und uns tauglich machen können, ein zufriedenes, ein glückliches Leben zu führen, aber auch anderen dabey nützlich zu werden. Zu unserem äußeren Wohlstande wird ferner b) erfordert, daß wir durch unsere Rechtschaffenheit und durch einen guten tugendhaften Wandel den guten ehrlichen Nahmen bey unseren Mitmenschen erhalten; um dadurch sowohl unser eigenes als fremdes Wohl desto leichter und besser befördern zu können. Endlich c) daß wir das nöthige Auskommen zu erwerben suchen; nähmlich, daß wir uns durch Arbeitsamkeit und durch ein thätiges Leben bemühen, so viel Eigenthum zu besitzen, als wir zur Verpflegung unseres Leibes und zu einem erlaubten Vergnügen brauchen. Alle irdischen Güter, wenn sie gleich unser Herz nie einnehmen dürfen, sind doch immer sehr wichtige Geschenke des gütigen Gottes, die schon in dieser Hinsicht einen großen Werth für uns haben müssen. Da im menschlichen Leben sehr oft solche Fälle eintreten, in denen mehrere und größere Ausgaben als die gewöhnlichen zu machen sind, so sollen wir mit unserem Vermögen sparsam umgehen; oder mit anderen Worten, wir sollen uns nur auf nothwendige und nützliche Ausgaben beschränken, und einen Theil des Erübrigten für die Zukunft auf die Seite legen, um uns oder andern im Nothfalle damit helfen zu können.

Wer die gegenwärtige Belehrung über die Pflichten der christlichen Selbstliebe wohl gefasset und beherziget hat, der wird sie auch schon von der verhaßten und sträflichen Eigenliebe zu unterscheiden wissen, bey welcher man einzig darauf bedacht ist, mit Hintansetzung, oder mit Beeinträchtigung fremder Vortheile seine eigenen zu befördern. Die wahre, thätige Selbstliebe muß uns durch die Erhaltung unseres Lebens, unserer Gesundheit, unserer Sinne und Gliedmassen, sie muß uns durch manche für unseren Lebensstand nützliche Kenntnisse, sie muß uns durch Arbeitsamkeit und durch die Erwerbung unseres nöthigen Auskommens, sie muß uns durch die Behauptung unseres guten, ehrlichen Nahmens sowohl zeitlich glücklich machen, als auch durch die Verbesserung unseres verderbten Willens, durch Unterdrückung böser Begierden und Leidenschaften, durch Ausübung der Rechtschaffenheit und Tugend zur Glückseligkeit des künftigen Lebens vorbereiten.

Geliebte Freunde! Lasset uns die wenigen Tage unserer Wanderschaft so froh und zufrieden zubringen, als es auf dieser Welt möglich ist. Der allgütige Vater im Himmel will es nicht haben, daß seine Kinder traurig und unzufrieden wie unter einem Sclavenjoche schmachten. Besorget alle Geschäfte eures Berufes mit Thätigkeit und Eifer; erwerbet euch auf eine erlaubte Art, so viel ihr könnet; aber lasset die Sorge für unsere unsterblichen Seelen und für den ewigen Besitz des Himmelreiches allen anderen Bemühungen und Sorgen vor-

ausgehen. Was würde es, sagte Jesus, dem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewänne; aber an seiner Seele Schaden litte? Mark. 8, 36. Durch diese wahre christliche Liebe zu uns selbst läßt sich die irdische mit der dortigen Glückseligkeit sehr leicht vereinbaren, und durch die Ausübung derselben haben wir auch auf beyde einen wahrhaft gegründeten Anspruch zu machen.

Von der christlichen Keuschheit.

Um euch, meine theuren Freunde! in diesen traurigen Tagen des Leichtsinnes und der Gottesvergessenheit auf den hohen Werth der christlichen Keuschheit recht aufmerksam zu machen, weiß ich kein besseres Mittel, als wenn wir hier die schrecklichen Folgen in Kürze erwägen, welche die Unkeuschheit oder Unzucht hervorbringt, und diese mit jenen seligen Wirkungen vergleichen, welche mit einem züchtigen und keuschen Lebenswandel verbunden sind. Ich rede hier vorzüglich mit euch, ihr Unglückseligen! die ihr durch so viele geheime widernatürliche Sünden gegen euren eigenen Leib euch zeitlich und ewig ins Verderben stürzen könnet.

Die Unkeuschheit verderbt nach dem allgemeinen Urtheile der berühmtesten Aerzte 1) die Gesundheit, und zieht uns einen früheren Tod zu. Wer unkeusch ist, der zerrüttet wie bey anderen heftigen Begierden seine Lebenskraft und die Dauer seines ohnehin zart gebauten Körpers. Diese bedauernswürdige Wahrheit bestätiget sich an so manchen blühenden Jünglingen, welche durch ihre geheimen Sünden, und durch die Wirkungen ähnlicher Laster schon frühzeitig einen gebrechlichen, geschwächten und kranken Körper herum schleppen. Erreichen sie auch die Jahre des gereiften Mannes, so wird für sie, weil sie schon so sehr entkräftet sind, jede Krankheit, die sie überfällt, doppelt gefährlich, oder wenigstens

entsteht durch sie eine schwächliche, abzehrende und elende Nachkommenheit. Die schrecklichen Züchtigungen dieses Lasters würden uns ferner so viele Unglückliche in unseren Krankenhäusern bekennen, die leider, durch dergleichen Ausschweifungen nebst dem Verluste der Zeit, nebst der Unterlassung ihrer sonst gewöhnlichen Geschäfte und einem größeren Aufwande ihres Vermögens, die heftigsten Schmerzen auszustehen haben. Im Gegentheile, ist der Keusche von allen diesen Uebeln befreyt. Gleich einem Baume, der im vollen Nahrungssafte da steht, blühet er mit der ganzen noch ungeschwächten Kraft der Natur dem männlichen Alter entgegen. Er kann die Unfälle dieses Lebens leichter aushalten; seine wackern, gesunden Kinder beglücken sein frohes Leben; vergnügt erreicht er das Ziel seiner Laufbahn, welche ihm die Vorsehung bestimmt hat, und geht von seinen Nachkommen geehrt und beweint in die Gesellschaft seiner verstorbenen Väter über.

Unkeuschheit verderbt nicht nur den Leib und zerstört die Gesundheit; durch sie werden auch 2) die Kräfte des Geistes geschwächt. So wie der Leib, durch die Verschwendung der besten und edelsten Säfte nach und nach abnimmt, so verlieren sich auch die Kräfte der Seele; denn diese hängt ja doch in ihren Verrichtungen von der größeren oder minderen Stärke des Körpers sehr viel ab. Bey einem Unglücklichen, der sich diesem Laster ergeben hat, wird die Schärfe der Sinneskraft, vorzüglich aber das Gedächtniß-Vermögen merklich erschöpft; die

durch unzüchtige Vorstellungen angefüllte Einbildung nimmt ihm die Lust zu ernsthaften und nützlichen Gedanken und Geschäften; sein Verstand ist verwirrt, und unvermögend ein richtiges Urtheil zu fällen; endlich sinkt er zu einem gewissen Blödsinne herab, dessen Ursprung sich unwissende Aeltern oder Erzieher kaum zu erklären wissen. Aus dieser Ursache entsteht es öfters, daß wir so viele zu aller Beschäftigung träge, laue oder verdrossene Leute, und so wenig Lust, Thätigkeit und Anstrengung bey allen ihren Unternehmungen finden. Der Keusche hingegen nimmt täglich wie an der Kraft des Leibes also auch seiner Seele zu. Sein Geist beschäftiget sich recht gerne mit guten und nützlichen Vorstellungen, und deßwegen sammelt er sich auch immer mehrere Kenntnisse; er geht muthig und freudenvoll zu seinen Berufsarbeiten, und vollendet sie gewöhnlich mit einem guten Erfolge.

3) Unkeuschheit bringt Schande, und Keuschheit Verehrung. Warum verbirgt wohl der Unzüchtige seine Schandthaten vor den Augen der Welt? Warum sucht er Finsternisse und verborgene Oerter dazu? Warum muß er, wenn er nur noch ein schwaches Ehrgefühl hat, unwillkührlich erröthen, sobald jemand seinen Verdacht wider ihn zu erkennen gibt? Wodurch sind manche Verführte zu der traurigen Entschließung gekommen, ihr väterliches Haus und ihre Familie zu verlassen, und in der Ferne herum zu irren? Muß nicht der Unkeusche sich vor den Augen eines jeden Rechtschaffenen und Tugendhaften

verbergen? Und sollte seine Schamlosigkeit auch wirklich einen sehr hohen Grad schon erreichet haben, so wird er vielleicht noch in seinem grauen Alter den Schimpf seiner Vergehungen desto schmerzlicher fühlen, und die Verachtung seiner Mitmenschen, die davon wissen, wird seine Asche begleiten. Mit welcher Ruhe des Herzens, und mit welcher Heiterkeit kann nun aber der Keusche unter die Augen der Menschen treten? Er genießt die Liebe und Achtung nicht nur aller Tugendfreunde, sondern sogar des Unzüchtigen selbst, der ihn mit stiller Bewunderung ansieht; weil es ihm unbegreiflich scheint, daß Menschen den Reitz der Sinne zwar empfinden, aber ihm doch widerstehen können. Der Unkeusche fühlt es bey sich selbst, daß eine solche Seele edler und stärker ist als die seinige, und wider seinen Willen muß er es wenigstens in seinem Herzen gestehen, daß Keuschheit Verehrung verdienet, und daß sie derselben auch in der That zu Theil wird.

Der Unkeusche beflecket und beschwert 4) sein Gewissen; durch die Keuschheit aber wird es erfreuet. Wer diesem schändlichen Laster huldiget, der kann zwar äußerlich zuweilen recht vergnügt und fröhlich scheinen; er kann vielleicht durch längere Zeit sich beruhigen; er kann sich wider die nagenden Vorwürfe seines Bewußtseyns durch manche Zerstreuungen betäuben; er kann es nicht sehen wollen, daß er sich durch seine unreinen Begierden unter die Classe des unvernünftigen Viehes, das nur zu gewissen Zeiten Brunst leidet, herabgesetzet hat. Aber

es werden erst später schreckliche Tage kommen, in denen ihm bey dem Aufwachen des beängstigten Gewissens seine häßliche Gestalt mit Schande bedeckt erscheinen muß. Glaubet mir dieses als einem Manne, der durch so viele Erfahrungen am Sterbebette die wüthenden Furien der Angst, der Bestürzung und beynahe der Verzweiflung kennen gelernet hat, welche das Herz des Wollüstigen nahe am Rande des Grabes zerfleischen. O, dann werden sich Manche mit der schändlichen und zugleich höchst unvernünftigen Entschuldigung, die man leider so oft zu hören pflegt, nicht mehr selbst betriegen können: Ich war nicht der Erste, welcher durch das Laster der Unzucht gefallen ist, und ich werde auch nicht der Letzte seyn. Saget mir doch, meine geliebtesten Freunde! Kann wohl deßwegen das Laster seine Strafwürdigkeit verlieren, weil es mehrere solcher Unglücklichen gab, die dasselbe begangen haben? Ist der Dieb, der Räuber, der Mörder weniger sträflich; weil sich schon so viele böse Menschen solcher Verbrechen schuldig machten? Doch es wäre überflüssig, über dergleichen thörichte Vorwände mehr zu sagen. Was für ein Entsetzen und Schaudern wird aber nicht alsdann erst diese Lasterhaften ergreifen, wenn der allwissende Richter am großen allgemeinen Gerichtstage ihre geheimsten Schandthaten vor den Augen der ganzen Welt bekannt machen, wenn er die ganze Schar der von ihnen Verführten, und alle schrecklichen Folgen ihrer Ruchlosigkeit, allen Jammer und alles

Elend, welches sie gestiftet haben, ans Licht stellen wird, wenn so viele unselige Stimmen sich wider den Unzüchtigen vereinigen, und laute Flüche der geschändeten Unschuld über ihre Verführer ertönen werden? Im Gegentheile kann der Keusche mit reinem Herzen und voll Zuversicht auf Gott hinauf sehen. Ohne Furcht oder Schrecken kann er vor seinem Richter erscheinen, und kann die herrlichen Früchte seines standhaften Sieges über alle Lüste und Reitzungen der Sinnlichkeit mit innigster Seligkeit einernten.

Vielleicht dürften mir Einige hier einwenden: Dergleichen Triebe, welche zur Unkeuschheit verleiten, wären uns schon angeboren; folglich wäre es beynahe unmöglich, ihnen zu widerstehen, oder die Enthaltsamkeit selbst führe mit der Zeit zu manchen schädlichen Krankheiten. Saget mir zuerst, meine Freunde! liegen denn nicht viele andere angeborne Triebe in uns, die uns jedoch sowohl nach der Vorschrift der Vernunft als Religion nur auf eine ordentliche und zweckmäßige Art zu befriedigen gestattet wird? Dürfen wir denn dem Triebe, uns durch Speisen und Getränke zu nähren und zu laben unbedingt, und ohne alle Einschränkung folgen? Müssen wir nicht alle Glieder und Fähigkeiten zu einem von dem Schöpfer selbst bestimmten Endzwecke anwenden? Sind wir nicht besonders dadurch von den unvernünftigen Thieren unterschieden, daß wir durch unsere Vernunft jede Sinneslust bezähmen, und in den gehörigen Schranken halten sol-

len? O, es wäre in der That eine abscheuliche Schande, wenn man Menschen erst belehren sollte, daß sie keine vernunftlosen Thiere sind, die nur durch sinnliche Lust oder Unlust geleitet werden, und keine höhere Bestimmung haben; folglich daß ihnen auch nicht alles zu thun erlaubt ist, wozu sie durch ihre thierischen Triebe gereitzt werden. Ja, meine Freunde! ihr könnet dieselben wirklich befriedigen; aber nur dort, wohin euch göttliche Einrichtung und menschliche Gesetze hinweisen; nähmlich durch den Ehestand, durch die erlaubte und von Gott verordnete Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes. Alles, was der Erreichung dieser Absicht entgegen gesetzet ist, muß sündhaft und sträflich seyn. — Ihr glaubet, wenn man so enthaltsam leben wollte, so hätte man vielleicht an seiner Gesundheit einen Schaden zu leiden. Aber wo sind denn die Kranken, welche durch eine vernünftige und christliche Enthaltsamkeit sich manche körperliche Uebel zugezogen hätten? Sind euch nicht einige hochbejahrte ehrwürdige Greisen bekannt, welche diese edle Tugend immer unverletzt erhielten? Wird wohl der weise Schöpfer bey seinen gütigen und wohlthätigen Gesetzen, wenn wir sie treu und gehörig befolgen, nicht auch für die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit gesorget haben? Wird nicht durch eine uneheliche Erzeugung die so wichtige und schöne Gattenpflicht, die gehörige christliche Erziehung der Kinder, diese Grundstütze einer jeden guten bürgerlichen Verfassung auf eine unverantwortliche Weise entweder ganz

beseitiget, oder doch wenigstens sehr vernachlässiget? Was soll aus so armen verlassenen Geschöpfen werden, oder was ist nach so häufigen Beyspielen aus ihnen geworden? Wie viele schreckliche Kindermorde sind aus solchen ehelosen Verbindungen schon entstanden? Und wie kann man denn bey dem Antritte eines so erhabenen und folgenreichen Standes, wie die Ehe ist, sich Gottes Segen versprechen, wenn man durch vorausgegangene Schandthaten ohne Bußfertigkeit, vielleicht mit dem göttlichen Fluche noch beladen, sich dem Altare nähert, und dort ein so heiliges Sacrament empfängt? Doch genug von einem Laster, welches nicht nur von der Religion klar und ausdrücklich verdammet, sondern auch von unseren Staatsgesetzen verworfen wird.

Wählet nun, meine jungen Freunde! wählet aber so, daß euch eure Wahl weder hier noch dort gereuen kann. Euer zeitliches und ewiges Wohl hängt davon ab. Ein keuscher Wandel erhält und stärket sowohl die Kräfte des Leibes als der Seele; er verschaffet euch bey dem Rechtschaffenen Achtung und Ehre; er erfreuet euch durch ein ruhiges Gewissen, und erwirbt euch nebst dem Wohlgefallen Gottes auch seine Belohnung. Aber Unkeuschheit verderbt den Leib, und schwächet die Kräfte des Geistes; sie bringt euch Schande und Verachtung, beflecket das Gewissen, und zieht die Verwerfung des Allerhöchsten nach sich. Ist es euch ein wahrer Ernst, die vor Gott und den Menschen so schöne, die so liebenswürdige Tugend der christlichen Keusch-

heit unbefleckt zu erhalten, so grabet die hier folgenden Ermahnungen recht tief in eure Herzen.

1) Vermeidet den Müßiggang, und suchet immer mit nützlichen oder anständigen Dingen beschäftiget zu seyn. Dieß wird alle schändlichen Bilder und Vorstellungen von euch entfernet halten, welche der schlummernden Seele, und dem unthätigen Menschen so leicht gefährlich werden.

2) Nehmet nie solche Bücher in die Hände, die zwar eurer Neugierde gefallen, und euch die müßige Zeit verkürzen; aber durch verschiedene Geschichten, Erdichtungen und Träume einer nichts weniger als vernünftigen Liebe, oder durch wollüstige Empfindeleyen eure Einbildung entflammen, und ohne daß ihr es sogleich bemerket, ein verborgenes Gift in sich enthalten, welches seine schädlichen Wirkungen erst später hervorbringt, wenn ihr dasselbe schon wie ein wohlschmeckendes Honig in eure Herzen aufgenommen habt.

3) Enthaltet euch von der Unmäßigkeit, besonders im Gebrauche geistiger Getränke. Wer ein Sclave der Unmäßigkeit ist, der ist gegen alle Reitze der Wollust empfänglicher, und ergibt sich sehr leicht den durch das erhitzte Blut aufgereitzten Trieben seiner Sinnlichkeit. Wie viele vortreffliche in der Furcht des Herrn erzogene Jünglinge wurden durch Unmäßigkeit und Völlerey die jammervollen Opfer dieses verabscheuungswürdigen Lasters?

4) Fliehet böse Gesellschaften. Sie verderben, wie das Sprichwort sagt, gute Sitten; besonders

aber geben sie durch schamlose Spasse, durch unehrbare Zotten, und durch ihre Beyspiele die erste Veranlassung zu unzüchtigen Begierden oder Werken. Es gibt wirklich manche junge Leute, die von ihren Aeltern und Lehrern gut und unschuldig auferzogen wurden, und die noch jetzt die kostbare Tugend der christlichen Keuschheit besitzen würden, wenn sie nicht durch freche und schamlose Dirnen, oder durch Sclaven der viehischen Lust zur Unzucht wären verleitet worden? Besonders bitte ich euch, dem näheren Umgange mit Personen des anderen Geschlechtes, wenn ihr allein und ohne Zeugen seyd, auszuweichen. Maria erschrack darüber, als ihr in ihrer Einsamkeit ein Engel des Herrn in männlicher Gestalt mit der Nachricht von ihrer künftigen Mutterschaft erschienen war, und es ist ganz gewiß das Zeichen einer gut gesitteten Erziehung, und der noch unverletzten weiblichen Schamhaftigkeit, sobald ein Mädchen die Gesellschaft einer Mannsperson, wenn beyde allein sind, scheuet. Auch die gewöhnlichen Liebeleyen, wenn sie durch längere Zeit fortgesetzt werden, bringen gar zu große Vertraulichkeit, diese bringt Schamlosigkeit, und Schamlosigkeit das Laster hervor.

Endlich, um euch wider das ansteckende Laster der Unkeuschheit zu verwahren, seyd 5) vorzüglich bedacht, schon den ersten Regungen einer unlautern Begierde standhaft zu widerstehen. Hier ist jede Nachgiebigkeit gegen sich selbst schon der Anfang zu noch stärkeren Reitzen, die man gewöhnlich nicht

mehr so leicht wird besiegen können. Beschäftiget in solchen Augenblicken der Gefahr eure Einbildung mit anderen Vorstellungen, die für euch etwas mehr Anziehendes haben, und rufet zu Gott desto brünstiger um seinen Beystand. Er wird euch gewiß helfen, und euch nicht mehr versuchen lassen, als ihr zu widerstehen im Stande seyd.

Was soll ich nun zu dem Gesagten hinzusetzen? Die Vernunft sowohl als die Erfahrung überzeugen uns mit aller Klarheit von den beweinenswürdigen Folgen der Unzucht. Die heilige Schrift zählt nicht nur jede wirkliche Unkenschheit, sondern sogar jede unerlaubte Begierde, die wir nicht unterdrücken, unter die größten und schwersten Sünden. Ihr wisset wohl, sagt der heilige Paulus (Ephes. Hst. 5. V. 5.), daß Hurer, Unzüchtige oder Geitzhälse, so wenig als ein Götzendiener an den Wohlthaten des Reiches Christi und Gottes Theil haben können. — Gottes Wille geht dahin, daß ein jeder seinen Leib heilig, und in Würde zu erhalten wisse; ihn nicht mit unbändiger Wollust beflecke, wie die Heiden, die Gott nicht kennen. Thessal. Hst. 4. V. 4. Nicht ein anstößiges Wort lasset aus eurem Munde gehen. Ephes. 4, 29. Unverschämtheit in Reden und Sitten soll unter euch etwas Unerhörtes seyn. Ephes. 5, 4. Wer gegen diese laute Stimme der Wahrheit seine Ohren verschließt, wer

lieber das vernunftlose Zuflüstern schamloser Schurken anhört, und mehr auf fremde Beyspiele als auf die Grundsätze seiner Religion sieht, der kann nur durch sein eigenes Unglück gebessert werden, oder, was der barmherzige Gott verhüthen wolle! der wird dereinst in seinem ewigen Verderben, aber vergeblich, die Wahrheit, die zu ihm geredet hat, erst einsehen lernen.

Von dem Laster der Völlerey.

Völlerey ist die Geneigtheit, sich mit geistigen Getränken, und gewöhnlich mit Weine so zu berauschen, daß man dabey den Gebrauch der Vernunft und des Bewußtseyns verliert. Was wir also hier von der Völlerey in Kürze sagen werden, dieß läßt sich ebenfalls auf jede größere Berauschung anwenden. Es versteht sich wohl von selbst, daß bey dieser Belehrung von einem größeren Maße des Weines, wenn dabey dem Verstande und der Gesundheit nicht geschadet wird, auch die Rede nicht seyn kann.

Um die Strafwürdigkeit der Berauschung recht kennen zu lernen, dürfen wir uns zuerst nur das Bild eines Betrunkenen vorstellen. Wer einen solchen Unglücklichen beobachtet, der wird ganz widernatürliche und schreckbare Veränderungen in allen Theilen seines Leibes und in seiner Seele gewahr werden. Die Gesichtszüge sind ganz verwirrt und verzogen; die Augen benebelt und vertrübt, oder stark entflammt und feurig; die starre und wie von einem Schlagflusse gelähmte Zunge stammelt, und stottert wie bey einem noch unmündigen Kinde halbgebrochene und unverständliche Worte heraus; alle Glieder sind äußerst entkräftet; alles ist steif und wie hölzern; seine Füße schwanken, und scheinen der Last des Körpers zu unterliegen; alles ist an ihm kindisch und tollsinnig, und dadurch wird er

nicht selten ein Gegenstand des öffentlichen Spottes und der Verachtung. Was für traurige Zerrüttungen müssen nun bey einem solchen Betrunkenen vorgehen, und was für einen großen Schaden müssen sie nicht in Beziehung auf die Gesundheit verursachen? Wie groß und wie unersetzlich muß nicht erst dieser Schade seyn, wenn dergleichen Zerrüttungen durch die Völlerey öfters wiederhohlet werden?

So schändlich und die Menschheit entehrend ist also die Trunkenheit, wenn wir sie nur in der Schilderung und im Bilde sehen. Denken wir aber diesem Uebel mit ruhiger Ueberlegung, ohne die Partey unserer Leidenschaft zu nehmen, weiter nach, so werden wir dasselbe noch viel häßlicher und strafbarer finden. Der Vollsäufer benimmt sich muthwillig den Gebrauch seiner Vernunft, durch die wir von jeder Classe anderer Geschöpfe hienieden unterschieden werden, und mit der Gottheit selbst eine Aehnlichkeit haben, oder sein Ebenbild sind; er benimmt sich das kostbarste Kleinod, das uns nach dem Willen und der Bestimmung unseres liebevollen Schöpfers zu Herren und Bezähmern der wildesten Thiere macht, und die uns als Wegweiserinn aller unserer Handlungen verliehen wurde. Weil er den Gebrauch seiner Vernunft nicht hat, so redet er alles ohne Ordnung und Zusammenhang; er handelt ohne Bewußtseyn dessen, was er gethan oder geredet hat; folglich deckt er öfters die verborgensten Geheimnisse zu seinem eigenen oder fremden

Nachtheile auf, läßt sich sehr leicht zu allem bereden, was bey seinen klaren Einsichten nie geschehen wäre. Von dem Gebrauche seiner Vernunft verlassen weiß er keiner Gefahr auszuweichen, und stürzt sich wie ein Rasender selbst hinein, oder er ist außer Stande gesetzt, sich aus der Gefahr, die ihm drohet, retten zu können. Daher kann es leicht geschehen, daß er sich durch einen Fall an den Gliedern seines Leibes gefährlich beschädiget, oder sein Leben verliert. Man hat Beyspiele genug, daß sich Vollsäufer Hände oder Füße brachen, daß sie durch den Sturz in eine Vertiefung ihren Tod fanden, oder daß sie im Wasser ertrinken mußten.

Zu diesen traurigen Folgen der Völlerey setze man auch noch dieses hinzu, daß der Vollsäufer die kostbare Zeit verschwendet, die uns Gott unsere Geschäfte zu betreiben, und unser zeitliches und ewiges Glück zu besorgen, gegeben hat; das Geld wird liederlich zum Verderben des Leibes und der Seele hinaus geworfen, welches er zur Wirthschaft, für seine Kinder und für Nothleidende hätte verwenden sollen, oder verwenden können. Eben deßwegen, weil der Volltrinker von seiner Vernunft nicht geleitet wird, so ist er auch zu vielen andern Sünden und Vergehungen sehr leicht zu bringen. Gemeiniglich ist er zugleich ein übermäßiger Spieler, ein Unkenscher in seinen Reden und Handlungen, wird sehr leicht zum Zorne gereitzt, und dabey bricht er in Scheltworte oder Beschimpfungen aus, durch welche Zänkereyen, blutige Raufhändel und

verschiedene Beschädigungen des Nächsten entstehen. Der Ruhige, der Ehrliebende scheuet ihn deßwegen, weichet ihm überall aus, oder sucht ihn von seiner Gesellschaft zu entfernen.

Endlich wird durch das Laster der Völlerey der häusliche Friede im Ehestande, und sogar die öffentliche Ruhe gestört, den Kindern und Untergebenen wird Aergerniß gegeben, und das ganze Hauswesen geräth in Unordnung. Kurz; der Trunkenbold ist eine Pest und ein Unglück sowohl für einzelne Familien, als für die ganze menschliche Gesellschaft.

Hierdurch wäre es freylich schon hinlänglich bewiesen, daß die Völlerey und jede Trunkenheit ein sehr schädliches und strafbares Vergehen ist. Um dieses fassen zu können, hätten wir gar keine geoffenbarte Religion nöthig; sondern wir dürften nur den bekannten Grundsätzen der gesunden Vernunft und der Erfahrung folgen. Die heil. Schrift erklärt sich nun aber wider diese Sünden eben so deutlich und kraftvoll, wie unsere eigene Vernunft. Ich will nur einige wenige Stellen hierhersetzen, die jedem, welcher die Wahrheit aufrichtig sucht, schon genugthun werden. Wer muß Wehe rufen? heißt es in dem Buche der Sprichwörter Hst. 23. Wer hat Zank, wer hat blaue Augen? Diejenigen, welche bis in die Nacht Becher auszuleeren streben. Der berauschende Trank schleicht lieblich hinunter; zuletzt sticht er wie eine Otter, und verwundet wie eine gif-

tige Schlange. — Hüthet euch, sagte Jesus, da er von dem Untergange der Einwohner Jerusalems redete, daß eure Herzen durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken nicht zu Boden gedrückt werden. Luc. 21, 34. — Der heilige Paulus setzt in dem ersten Briefe an die Korinther 6, 10, die Völlerey unter die Classe der abscheulichsten Laster. Weder Unzüchtige, noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Geitzhälse, noch Trunkenbolde u. s. w. haben auf die Wohlthaten des Reiches Christi Anspruch zu machen. Es versteht sich wohl von selbst, daß sich auch jene dieser Sünde theilhaft machen, welche entweder um einen Gewinn dabey zu haben, oder um sich dadurch zu belustigen, andere zur Berauschung verleiten.

Durch alles, was jetzt gesagt wurde, ist es nicht schwer, so manche Entschuldigungen und Vorwände gehörig abzuweisen, mit denen man das Häßliche, und die Strafwürdigkeit der Völlerey sehr oft zu bemänteln sucht. Ich will nur einige derselben beantworten, und hierdurch werden wir auch im Stande seyn, von anderen Einwendungen dieser Art ein richtiges Urtheil zu fällen. Wenn wir uns mit Weine berauschen, pflegen Manche zu sagen, so sind wir von solchen Unordnungen und Ausschweifungen weit entfernet, welche man als die schädlichen Folgen der Trunkenheit gewöhnlich

angibt. Wir sind dabey ganz ruhig und friedfertig; wir sind weder Flucher noch Zänker, und beleidigen keine Seele; wir entziehen unseren Arbeiten keine Zeit; wir verschwenden in der Gesellschaft unserer Freunde keine beträchtliche Summe des Geldes; nicht selten trinken wir noch dazu auf fremde Kosten. Sollte es denn so viel zu bedeuten haben, wenn wir uns zuweilen nach vollendeter Arbeit durch einen guten Trunk ein wenig lustig machen.

Ich will es indessen als wahr und richtig annehmen, daß manche Volltrinker so viele Ausschweifungen, wie mehrere andere, nicht begehen; sollte es aber auch in einem solchen Falle nur wenig zu bedeuten haben, wenn durch unmäßiges Trinken so große, so gefährliche Unordnungen und so widernatürliche Zerrüttungen an allen Theilen des Leibes hervorgebracht werden? Sollte es nur wenig zu bedeuten haben, wenn man die Geschenke der Güte Gottes, die er uns zur Erhaltung und Stärkung des Körpers und der Gesundheit verliehen hat, es mag auf eigene oder fremde Kosten geschehen, zu seiner Schwächung und Entkräftung auf das schändlichste mißbraucht? Sollte es nur wenig zu bedeuten haben, wenn man sich den Gebrauch seiner Vernunft muthwillig benimmt, und sich selbst zu einem Verrückten oder Wahnsinnigen macht; wenn man die Gefahr nicht vermeidet, eines seiner Glieder, oder sogar sein Leben zu verlieren; wenn man die Gelegenheit nicht entfernet, manche sünd-

hafte Handlungen (sie mögen hernach in der That vollbracht werden, oder nicht) zu begehen? Sollte es nur wenig zu bedeuten haben, wenn man seinen Kindern und Untergebenen durch böse Beyspiele ein so großes Aergerniß gibt? Ist nach den Lehren der Vernunft und der Religion die Berauschung nicht schon in sich selbst, ohne die entfernteren Folgen zu bedenken, ein sehr sträfliches Laster?

Andere glauben, sich dadurch rechtfertigen oder wenigstens entschuldigen zu können, daß sie nicht so überflüssig Wein zu sich nehmen, sondern schon durch weniges Trinken bis zur Betäubung kommen. Es ließe sich hier aus guten Erfahrungsgründen ganz leicht beweisen, daß bey mehreren Säufern jenes, was sie Wenig nennen, in Wahrheit ein großes Uebermaß ist; allein wir wollen zugeben, daß sie durch einen nicht so übermäßigen Gebrauch des Weines schon betrunken, und ihres Verstandes beraubt werden. Sagt es nicht die gesunde Vernunft, daß man auch das Wenige unterlassen muß, sobald dieses Wenige einen so beträchtlichen Schaden verursachet, und sündhaft ist? Wäre ein Giftmischer deßwegen entschuldiget oder unsträflich, weil er nur durch eine kleine Gabe des Giftes seinen Mitmenschen um seine Gesundheit oder um sein Leben gebracht hat? Genug; man mag wider das Gesagte noch so viel einwenden wollen; man mag noch so viele fremde Beyspiele der Betrunkenen anführen, so bleibt es doch allzeit eine unumstößliche Wahrheit, daß die Berauschung, wie wir

sie gleich anfangs erkläret haben, und daß noch viel mehr die Völlerey sowohl nach dem richtigen Urtheile eines jeden Vernünftigen, als nach den deutlichen Aussprüchen des göttlichen Wortes unter die großen und schweren Vergehungen gehört.

Ich weiß es wohl, und eine lange aber sehr schmerzhafte Erfahrung hat mich genug davon belehret, daß Trunkenbolde sehr hart zu bekehren sind; doch vielleicht könnten dergleichen Vorstellungen, die hier vorgetragen wurden, manche glückliche Eindrücke auf sie machen. Meine Absicht ging hauptsächlich nur dahin, euch, meine jungen Freunde, frühzeitig wider ein Laster zu warnen, dessen Schändlichkeit euch leider, durch so viele Beyspiele in die Augen fallen muß. Wollet ihr dieses äußerst verderbliche Uebel mit Ernste vermeiden, so gewöhnet euch 1) schon in der ersten Jugend an die christliche Mäßigkeit beym Genusse eurer Nahrung und eurer körperlichen Vergnügungen. Man kommt nur stufenweise von kleinen Fehlern zu größeren, und es ist nicht ganz ungewöhnlich, daß sogar Leute, die anfangs einen Ekel vor dem Weine hatten, mit der Zeit Volltrinker wurden. 2) Lernet die Gesundheit diese große Gabe des Schöpfers und die Würde, daß ihr vernünftige Menschen seyd, immer höher schätzen. 3) Suchet euch zur Zeit, als ihr eure Arbeit vollendet habet, mit anderen erlaubten und unterhaltenden Dingen zu beschäftigen; besonders aber fliehet 4) die Gesellschaft derjenigen, die sich mit nichts besserem zu vergnügen

wissen, als wenn sie sogar am Vortage der größten Feste der Kirche beym Gelage des Weines halbe oder ganze Nächte durchwachen, und dann am folgenden Tage bey der öffentlichen Gottesverehrung ganz ermattet, schläfrig, und ohne alle Vorbereitung zur Andacht erscheinen.

Laß doch, mein Gott! die stärkende Kraft des Weines nicht durch Unmäßigkeit zu einer Quelle des Verderbens von mir mißbrauchet werden! Laß mich bey diesem labenden Getränke mit froher Dankbarkeit bekennen, daß du nicht nur für meine Bedürfnisse, sondern auch für die erlaubte Befriedigung meiner sinnlichen Lust so wohlthätig und so reichlich gesorget hast!

Von der christlichen Arbeitsamkeit.

Schon den ersten Menschen wurde gleich nach ihrer Erschaffung die Erde übergeben, daß sie dieselbe bewahren und bearbeiten sollten. 1. Buch Moses Hst. 2. V. 28. Diese Pflicht hätten sie auch ohne ihre Sünde im Paradiese erfüllen müssen; nur ist ihnen die Arbeit nachher beschwerlicher und bitterer geworden, als sie in ihrer Unschuld für sie gewesen wäre. Gott selbst hat es so eingerichtet, daß jede Kenntniß und Wissenschaft, daß jede Geschicklichkeit des Geistes und des Leibes, daß alles, was wir zur Nothdurft, oder zur Bequemlichkeit des Lebens brauchen, durch unsere eigene oder fremde Bemühung erworben werden muß. Zudem würde uns Gott bey einem ganz unbeschäftigten und müßigen Leben so viele Kräfte umsonst gegeben haben, und sie würden todt oder unvollkommen in uns liegen, wenn wir sie niemahls benützen und anwenden sollten. Gott muntert auch die Menschen zur Thätigkeit schon dadurch auf, daß wir uns bey einem arbeitsamen Bestreben große und wichtige Vortheile, daß wir uns einen Theil unseres zeitlichen Glückes verschaffen können; da hingegen aus Faulheit und Nichtsthun Armuth und Dürftigkeit gewöhnlich entstehen. Wir sind also zur Arbeit geboren, und es wird jedermann die Pflicht dazu sehr leicht einsehen. Deßwegen zieht sich der träge Müßiggänger nach dem Urtheile der meisten Menschen Gering-

schätzung oder sogar Verachtung zu. Jesus und seine Apostel gaben uns die schönsten und nachahmungswürdigsten Beyspiele einer unausgesetzten unermüdeten Thätigkeit bis ans Ende ihres Lebens. Wer nicht arbeitet, sagt der heilige Paulus, 2. Thessal. 3, 10, der soll auch nicht essen. Der geschäftlose Taugenichts ist für die menschliche Gesellschaft eben das, was die Raubbiene für den Bienenstock ist.

Allein es ist hier die wichtige Frage: Wie soll der gute Christ arbeiten, und wie muß er sich dabey verhalten; seine Arbeit mag einen guten Erfolg haben, oder nicht? Wir wollen beydes in Kürze überlegen.

Der gute Christ muß 1) um Gottes Willen zu vollziehen, und weil es Pflicht ist, arbeiten. So that es Petrus, nachdem er einstens bey dem See Genesareth mit seinem Fischfange die ganze Nacht vergebens zugebracht hatte. Luc. 5, 1, 11. Jesus befahl ihm, weiter in den See hinein zu fahren, und an einem tieferen Orte sein Netz auszuwerfen; da antwortete er: Meister! auf dein Wort (auf deinen Befehl) will ich das Netz auswerfen. Eben so muß der gute Christ denken und handeln. Er soll sich daran gewöhnen, an keinem Tage zu seiner Arbeit zu gehen, ohne den Gedanken zu erneuern, daß er ein Werk verrichtet, das ihm Gott in seinem Lebensstande aufgetragen hat, und das er als ein gehorsames Kind den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen bereit ist.

Er wird eben deßwegen Gott auch um seinen Beystand bitten, daß er ihm Gesundheit und Kraft zu seinen Geschäften, und Geduld bey manchen Beschwerlichkeiten, die er dabey zu überwinden hat, verleihen möchte. Haben wir aber in der That solche christliche Gesinnungen, so wird sich dieß aus der Art zeigen, wie wir unsere Arbeiten verrichten.

Unsere Arbeit muß 2) auf erlaubte und nützliche Dinge abzwecken; sonst kann sie unmöglich als ein Gott wohlgefälliger Dienst betrachtet werden. Wer sich bloß mit solchen Geschäften abgibt, die weder seinen eigenen oder fremden Nutzen befördern, der ist nicht viel besser als der Müßiggeher; wer aus Geitz und Habsucht, um nur immer mehr zu sammeln, und um sein Herz noch fester an die zeitlichen Güter zu heften, oder um sich über andere durch Reichthum zu erheben, arbeitet, der thut nichts für Gott und den Himmel, der hat auch dafür weder ein wahres Verdienst, noch Belohnung bey Gott zu erwarten.

3) Muß man willig und unverdrossen arbeiten. Diese Willigkeit können jene nicht haben, welche nicht, um Gott zu gehorchen und zu dienen, ihre Berufsgeschäfte vollziehen. Denn es gibt doch bey vielen Verrichtungen große Unannehmlichkeiten, und sehr große Lasten, welche uns von der Ausübung unserer Pflicht abhalten, oder uns wenigstens dabey verdrießlich machen könnten. Dieß werden vorzüglich der Landmann, die Dienstleute oder verschiedene Handwerker öfters erfahren müssen.

Unternimmt man nun aber seine Standespflichten mit der guten Absicht und mit dem guten Willen, dem Befehle Gottes genug zu thun, und ihm dadurch wohlgefällig zu werden, so geschieht alles mit einer gewissen Munterkeit, und mit einem ruhigen Frohsinne, wodurch schon manche Bitterkeiten, die man dabey empfindet, merklich vermindert, und durch den Gedanken erleichtert werden: Gott sieht mich hier im Schweiße mein Brot suchen; was ich jetzt zu verrichten habe, ist ein Tagewerk für ihn; er will es so, und von ihm werde ich auch dereinst meine Vergeltung empfangen.

Sind wir zur Arbeit willig, so werden wir sie 4) fleißig und mit Anstrengung unserer Kräfte verrichten. Der Nachlässige, der Träge muß doppelt so viel Zeit als der Fleißige verwenden, um seine Geschäfte zu vollbringen; er vermehret und vergrößert dadurch manche Schwierigkeiten aus eigenem Verschulden, und was er thut, geht gewöhnlich nicht so gut von Statten; da im Gegentheile der fleißige Arbeiter in einem weit kürzeren Zeitraume segenvolle Wirkungen dafür zu erwarten hat.

Dieser Fleiß muß aber auch 5) Beständigkeit haben, und durch die vorkommenden Anstrengungen nicht so leicht ermüdet werden. Es gibt wohl sehr viele Menschen, die in der ersten Hitze ihres Eifers alle Hindernisse standhaft überwinden, und dadurch vielleicht gleich im Anfange ihre Kräfte so erschöpfen, daß sie sich zu ferneren Verrichtungen untauglich machen. Mit diesen ist bey der Arbeit

sehr wenig oder gar nichts geholfen. Wer sich bey seinen Unternehmungen nach dem Maße seiner Kräfte zwar anstrengt; aber dann ununterbrochen und ausharrend die Arbeit fortsetzt, der gelangt am leichtesten zum Ziele. Zu dieser Beständigkeit müssen wir ebenfalls schon durch die gute Absicht aufgemuntert werden, daß wir unsere Geschäfte als einen Dienst Gottes und als eine christliche Pflicht gehörig besorgen. Allein wenn unsere Arbeitsamkeit auch alle jetzt genannten Eigenschaften hätte, so könnte doch der Erfolg derselben nicht allzeit so günstig für uns seyn, als wir es erwarteten. Wie muß sich nun der gute Christ verhalten, wenn seine Arbeit einen mißlichen, und wie muß er sich verhalten, wenn sie einen glücklichen Ausgang nimmt?

Es ist durch viele Erfahrungen schon bekannt, daß man auch bey den eifrigsten Bemühungen die Vortheile nicht allzeit erreicht, die man gesuchet hat. So hatte Petrus die ganze Nacht hindurch sich mit seinem Fischfange geplagt, und doch keinen Nutzen daraus gezogen. Eben so geht es öfters mit dem Landmanne, der seine Felder mit aller Sorgfalt bearbeitet, und den besten Samen in dieselben ausstreuet. Zuweilen bringt die Erde nur wenige, zuweilen reichliche Früchte hervor. Der Winzer pfleget seine Weingärten vom frühesten Morgen bis an den spätesten Abend mit vielem sauren Schweiße, und doch geschieht es nicht selten, daß seine Weinlese sehr kärglich ausfällt. Mit der nähm-

lichen Geschicklichkeit und mit dem nähmlichen Fleiße sammelt sich Mancher ein großes Vermögen; da sich der andere dadurch kaum seinen täglichen Unterhalt verschaffen kann. Dieß alles ist unter der weisen Regierung Gottes, der alle Schicksale des Menschen anordnet, kein Ungefähr, kein blinder Zufall. Gott will die Menschen durch ihre mißlungenen Arbeiten nicht betrüben, oder wie einige glauben, allzeit für ihre Vergehungen strafen; er zeigt dadurch nur, daß er der Herr der Welt ist, und daß alle angenehmen oder unangenehmen Begebenheiten von seiner Leitung abhängen. Man muß also, wenn die Arbeit so viele und so gute Wirkungen, als wir uns dabey versprachen, nicht hervorbringt, nicht wider Gott murren und ungeduldig werden, oder zu arbeiten aufhören. Petrus und seine Gesellen bemühten sich recht fleißig mit ihren Fischernetzen, und zwar nächtlicher Weile, wo sie sich weit mehr als beym Tage hätten versprechen können; aber alle Bemühungen waren umsonst. Nichts desto weniger warfen sie auf Jesu Befehl ihre Netze wieder aus, und dann war ihr Gewinn ohne Vergleich gesegneter, als sie ihn bey der Nacht vergebens erwarteten. Auf eben diese Art sollen gute, rechtschaffene Christen denken und handeln. Gibt Gott ihren Bemühungen das gewünschte Gedeihen nicht, so ist ihr erster Gedanke: Gott war es, der meine Arbeit hat fruchtlos seyn lassen, und seinem weisen, seinem gütigen Willen muß ich mich ganz unterwerfen. Ich habe meinen Ge-

horsam gegen Gott beobachtet, ich habe meiner Pflicht zu arbeiten genug gethan; dieß beruhiget mich. Die Erfüllung meiner Pflicht ist mir weit werther, als wenn ich das, was ich suchte, wirklich erreicht hätte. Gott kann und wird mich wohl durch ein besseres Glück für meine Dienstleistung belohnen.

Bringt aber die Arbeit jene Wirkungen, die man sich wünschte, und die man hoffte, hervor, so darf man dieß nicht als sein eigenes Verdienst ansehen; sondern man muß es bloß der Güte Gottes zuschreiben, in dessen Macht es steht, unserer Anstrengung seinen Segen zu verleihen, oder ihn zu verweigern. Als Petrus den reichen und wundervollen Fischfang sah, sagt das Evangelium, fiel er Jesu zu Füßen und sagte: Herr! entferne dich von mir, weil ich ein Sünder bin. Luc. Hst. 5. V. 8. Er erkannte durch diese Worte seine Unwürdigkeit, und fürchtete sich zugleich bey seinem strafbaren Gewissen vor der Macht seines Lehrmeisters, von dem er durch ein Wunder so viel Gutes empfing. Dieses Verhalten des Petrus soll uns auf den wichtigen und nützlichen Gedanken führen, daß ein jeder aus uns zu fürchten habe, mancher größere Segen Gottes bey seinen Unternehmungen möchte vielleicht ein Fluch für ihn werden, und er könnte durch die Geringschätzung oder den Mißbrauch der göttlichen Gaben sein Unglück und Verderben finden. Wenigstens kann er seinen besseren Zustand immer als eine gefährliche Gelegenheit zu manchen Unordnungen und Ausschweifungen an-

sehen; denn ein großes Glück ist oft auch für einen sonst guten Menschen sehr verführerisch. Beobachtet nur das, was ich jetzt sagte, mit euren eigenen Augen. Wann überlassen sich Manche wohl mehr ihren Leidenschaften und einem zügellosen Muthwillen, als wenn sie fruchtbare Jahre, eine ausgiebige Ernte, oder eine reiche Weinlese haben? Wo findet man wohl mehr Zerstreuung, mehr Ausgelassenheit, und Unglauben, als dort, wo Reichthum und Ueberfluß herrschen? Anstatt Gott inbrünstig für die großen Gaben seiner Wohlthätigkeit zu danken, vergessen wir zuweilen desto mehr auf ihn und uns selbst; wir vergessen darauf, daß wir von eben jener segnenden Hand, die uns so viel Gutes zukommen ließ, durch unsere Undankbarkeit, und durch ein böses, unbußfertiges Leben die fürchterlichsten Züchtigungen entweder durch Unfruchtbarkeit der Erde, oder durch andere Uebel und Unglücksfälle ganz leicht erfahren können.

Klaget nicht, meine Freunde, daß Gott so manche Menschen im Schooße des Glückes und des Ueberflusses geboren werden ließ; daß diese gar niemahls gefühlet haben, wie bitter und beschwerlich euch eure Arbeiten fallen; aber daß nur ihr so unglücklich seyn mußtet, immer, so zu sagen, unter dem Joche der Knechtschaft zu schmachten, eure Kräfte durch so viele körperliche Anstrengungen zu erschöpfen, um eurem Tode desto früher entgegen zu eilen. Glaubet ihr nicht, daß ein jeder Stand mit gewissen Lasten und Bitterkeiten beschweret ist?

Glaubet ihr nicht, daß der Mann, bey dem es der Beruf fordert, seinen Geist durch die wichtigsten Geschäfte so oft und so anhaltend anzustrengen, mit der Zeit auch seine Kraft merklich schwächet, und oft früher in sein Grab gehen muß? Hat nicht Gott selbst die Talente und die menschlichen Fähigkeiten auf verschiedene Art ausgetheilet? Hat nicht er selbst die Verschiedenheit unseres Lebensstandes eingeführet? Was würde wohl mit der großen Gesellschaft so vieler Millionen Menschen geschehen, wenn sich alle in einer gleichen Lage des Lebens befänden, wenn es nicht Reiche und Arme, Höhere und Niedere gäbe; wenn jeder ohne Arbeitsamkeit seine Tage bloß im Müßiggange oder in Wollust durchschlummern könnte? Muß nicht eben dieser Unterschied des Standes, der Bedürfnisse, und unserer Beschäftigungen die Menschen immer näher mit einander verbinden, sie von einander abhängig machen, und dadurch unser allgemeines Wohlergehen erhalten und befördern? Ist es denn auch ein so großes Glück, wie ihr euch einbildet, wenn man die Strafe der ersten Menschen, im Schweiße seines Angesichtes sein Brot verdienen zu müssen, weniger fühlen darf? Ist es denn auch ein gar so großes und beneidenswürdiges Glück, wenn man seine kostbare und für eine höhere Seligkeit bestimmte Zeit in allen Gattungen der Vergnügungen, in Weichlichkeit, und mit Nichtsthun zubringen kann? Habet ihr den Zustand derjenigen, die euch nach einer solchen Weise so glücklich

scheinen, schon genauer untersucht? Plagen sie nicht auch eben so manche Unannehmlichkeiten und widrige Schicksale? Genießen sie wohl eine wahre Ruhe des Herzens, und eine wahre Zufriedenheit, die uns nur allein zu beglücken fähig ist? Gibt es etwas auf der Welt, was nicht voll Unvollkommenheit, voll Mängel, und von einer sehr kurzen Dauer wäre? Sind wir denn bloß für unser irdisches Wohlergehen da? oder sind wir nicht zu weit schätzbareren, sind wir nicht zu ewigen Gütern erschaffen? Wenn ihr nach den Forderungen eures Berufes, zu welchem euch Gott bestimmet hat, wenn ihr nach den Vorschriften des Christenthumes lebet, so könnet ihr ungeachtet eurer niedrigen Geschäfte das Wohlgefallen Gottes, und nebst der gegenwärtigen auch die künftige Glückseligkeit getrost erwarten, und dieß muß der erste und wichtigste Gegenstand unserer feurigsten Wünsche, und aller unserer Sorgen und Bemühungen seyn.

Ein jeder aus uns bemühe sich also als ein Knecht Gottes alles zu erfüllen, wozu er von der Vorsehung berufen wurde; aber er erfülle es auch, wie wir sagten, auf die gehörige Art; nähmlich aus Gehorsam gegen Gott, willig, fleißig, und mit Beständigkeit. So werden gewöhnlich alle unsere Verrichtungen einen guten Erfolg haben. Sollten aber unsere Arbeiten wirklich mißlingen, so sind wir doch schon in dieser Hinsicht glücklich, daß wir Gottes Willen vollzogen haben, und dann tröstet uns auch vermöge der Verheißung Jesu die

selige Hoffnung, daß wir als gehorsame Knechte, welche die ihnen anvertrauten Talente treulich benützten, in das ewige Reich unseres Herrn eingehen werden, zu welchem unser gegenwärtiges Leben eine immerwährende Vorbereitung seyn sollte.

Von der christlichen Menschenliebe.

Es ist wahrlich sehr unvernünftig und unchristlich, wenn man zuweilen Manche sagen höret: Dieser oder jener geht mich nichts an; ich stehe mit ihm in keiner Verbindung; ich habe für mich zu sorgen, und dieß soll jeder für sich selbst thun. Ist denn nicht jeder Mensch, er mag wer immer seyn, unser Nächster, oder mit anderen Worten, geht er uns nicht sehr nahe, geht er uns nicht am nächsten an? Gehört es aber nicht unter die zwey ersten und wichtigsten Gebothe des alten und neuen Gesetzes, daß wir unseren Nächsten (alle Menschen ohne Unterschied) eben so wie uns selbst lieben, oder ihnen eben das wünschen und erweisen, was wir selbst für uns verlangen, und uns zu Guten thun? Sind wir nicht alle Abkömmlinge von dem nähmlichen Vater, der im Himmel thronet? Sind wir nicht alle seine Ebenbilder? Wurden wir nicht alle durch das kostbare Blut Jesu am Kreuze erkauft? Müssen wir nicht für jeden aus uns, da wir gleichsam nur einen einzigen Leib ausmachen, so wie ein Glied des Körpers für die Erhaltung und Gesundheit des anderen sorgen? Hierin sind alle Menschen vom Könige bis auf den Tagelöhner und Bettler, Freunde und Feinde einander gleich. Kein Stand, keine Armuth und Niedrigkeit, keine Unwissenheit und Einfalt, kein gutes oder böses Verhalten macht hierin eine Veränderung; niemanden

können bey dem Lichte des Evangeliums die genannten Vorzüge abgesprochen werden, und folglich müssen wir auch jeden Menschen dieser Vorzüge wegen schätzen und lieben.

Doch über die Wahrheit dieser Pflicht wird es bey vielen keine große Bedenklichkeit geben. Vielleicht hat man niemahls so oft und so nachdrücklich als in unseren Tagen von derselben gesprochen. Es ist hier von der größten Wichtigkeit, ernstlich nachzudenken, ob wir uns bey unserer Meinung, daß wir die Menschenliebe wirklich besitzen, nicht selbst irreführen, und hierzu ist es nothwendig, daß wir die Kennzeichen und Wirkungen der wahren christlichen Liebe des Nächsten in Kürze untersuchen.

Die wahre, christliche Liebe gegen den Nächsten muß 1) allgemein seyn; sie muß alles, was Mensch heißt, umfassen. Schon aus den erst angeführten Ursachen ist es klar genug, daß von unserer Liebe weder Jude noch Heide, weder Fremdlinge noch Lasterhafte, weder Feinde noch Beleidiger dürfen ausgeschlossen werden. Gott zeigt ja seine väterliche Liebe gegen alle seine Geschöpfe, und auch gegen die verruchtesten Bösewichter; da er über sie die Sonne eben so wohlthätig wie für die Guten scheinen, und seinen fruchtbaren Regen auf ihre Felder herabträufeln läßt; da er den Bösen wie den Frommen mit täglichen Wohlthaten überhäufet; da er sogar seinen einzig gebornen Sohn zur Beseligung der ganzen sündhaften Welt zu uns

herab sandte. Eben diese Wirkung finden wir bey der Liebe unseres göttlichen Lehrmeisters gegen die Menschen. Niemanden, wer er immer seyn mochte, verweigerte er den Zutritt zu ihm; er ging nicht nur mit seinen ungebildeten Jüngern sehr freundschaftlich um, sondern er schloß auch seine Feinde, die Pharisäer, und die verschrieensten Sünder von seinem Umgange nicht aus; jeder konnte an seiner göttlichen Belehrung Theil nehmen; jedem Bedrängten stand sein mitleidiges Herz offen; jeder empfing Hülfe oder Trost von seiner Milde; kurz, er lebte, und starb am Kreuze für das Wohl der gesammten Menschheit. Ich weiß wohl, daß auch die gebothene christliche Liebe ihre Grade hat, und daß wir unsere Aeltern oder Angehörigen, unsere Freunde und Wohlthäter mit größerer Zuneigung, als Fremde oder Beleidiger lieben dürfen; allein es bleibt doch immer gewiß, daß wir Jesu Geboth unmöglich erfüllen können; sobald wir nicht alle Menschen ohne Ausnahme eben so, wie uns selbst lieben.

2) Die christliche Nächstenliebe hat ihren Sitz in dem Herzen; sie ist aufrichtig und brüderlich. Bloß äußerliche Zeichen des Wohlwollens und der Freundschaft, unter denen nur gar zu oft Gleichgültigkeit, Betrug und Falschheit verborgen zu seyn pflegen, können hier gar nichts gelten. Sogar wir kurzsichtige Menschen sind mit einer solchen Liebe nicht zufrieden; sobald sie sich nicht anders als durch schöne Worte und durch die Lippen äußert.

3) Eben deßwegen muß unsere Liebe auch thätig seyn; sie muß sich durch Thaten und Handlungen zeigen. Liebst du, mein Christ, deinen Nächsten herzlich und so, wie es durch das große Geboth befohlen ist, eben so wie dich selbst, so mußt du das Wohl sowohl des Leibes als der Seele bey deinem Mitmenschen wie dein eigenes wünschen und befördern helfen. Du mußt nicht mißvergnügt und neidisch werden, wenn es deinem Bruder wohl geht; du mußt bey seinem Glücke Mitfreude und bey seinem Unglücke Mitleiden empfinden; du mußt alles unterlassen, was durch dein Veranlassen, z. B. durch große und bittere Kränkungen, durch Verführung zur Unmäßigkeit, durch zu viele schwere Arbeiten, die du deinen Dienstleuten auferlegst, schaden, alles was durch deine Mitwirkung oder durch dein Stillschweigen die Gesundheit und Gliedmassen deines Mitchristen verderben und sein Leben verkürzen könnte. In Krankheiten mußt du zu seiner leiblichen Hülfe und zu seinem Troste, so viel du kannst, beytragen. Ist deine Nächstenliebe thätig, so wird sie dich ferner anspornen, vorzüglich für die Seele deines Bruders zu sorgen, indem du ihn nach deinen Kräften zur Kenntniß Gottes, und mancher nothwendiger oder nützlicher Dinge entweder durch dich selbst, oder durch andere anleitest. Wenn du Fehler an ihm bemerkest, so ist es eine strenge Liebespflicht für dich, daß du durch Belehrungen, durch Ermahnungen, durch sanfte Zurechtweisung, vorzüglich aber durch deine guten Bey-

spiele ihn zu verbessern trachtest. Deine thätige Liebe wird auch zur Erhaltung und Beförderung des äußeren glücklichen Zustandes deines Nächsten beytragen. Aus dieser Ursache wirst du seine Ehre, dieses große und öfters unwiederbringliche Gut durch Erzählung seiner Mängel und Gebrechen bey anderen Leuten, die nichts davon zu wissen brauchen, nicht verletzen; noch viel weniger wirst du ihm seine Ehre durch die Angabe falscher und erdichteter Fehltritte rauben. Statt dessen wirst du dir alle Mühe geben, seine wirklichen Vergehungen, welche noch unbekannt sind, verborgen zu halten, oder die schon bekannten zu entschuldigen, und von der anderen Seite so viel Gutes, als es die Wahrheit gestattet, von ihm zu reden.

Doch muß hier die wichtige Anmerkung nicht vergessen werden, daß es keinesweges der Nächstenliebe zuwider ist, sondern daß es sogar die christliche Pflicht strenge von uns fordert, fremde Vergehungen unserer Mitmenschen aufzudecken; sobald durch eine solche Entdeckung ein Nutzen bewirket, oder ein Schade gehindert würde. Nur muß dieß ohne Rachsucht, ohne Schadenfreude, ohne einen Gewinn dabey zu suchen, und aus redlichen Absichten geschehen. Man ist verbunden, die Fehler der Kinder ihren Aeltern, der Obrigkeit die Fehler ihrer Unterthanen, den Dienstherren Diebstähle, Veruntreuung, oder andere Ausschweifungen ihrer Dienstleute oder der Mitdienstbothen gehörig anzuzeigen. Es ist alsdenn wenig Rücksicht

darauf zu nehmen, wenn durch unsere Pflichterfüllung auch wirklich manche Feindseligkeiten gegen uns, oder andere widrige Folgen entstehen sollten. Wenn man bey unrechtmäßigen Handlungen anderer dort, wo man reden sollte, stille schweigt, so macht man sich einer fremden Sünde und aller Uebel, die daraus erfolgen, theilhaft. Bey deiner thätigen Bruderliebe mußt du ferner fremdes Eigenthum eben so wie dein eigenes schützen, und so viel in dir liegt, bewahren; dasselbe weder durch Diebstähle und Veruntreuungen, noch durch deine Nachlässigkeit, durch Betrug, durch Ueberlistung oder durch Wucher durch dich selbst oder andere vermindern und beschädigen; sondern es vielmehr durch deinen Rath oder durch deine Empfehlung zu erhalten und zu vermehren suchen. Liebst du deine Mitbrüder thätig, so gib den Armen und Dürftigen nach dem Maßstabe des Segens, den dir Gott verliehen hat, oder was noch besser ist, suche ihnen eine Gelegenheit zu verschaffen, sich durch ihre Arbeit von der Armuth zu retten, und sich ihr nöthiges Auskommen zu erwerben. Ueberhaupt wird dich die Liebe, wenn sie thätig ist, antreiben, gegen den Nächsten freundlich, gefällig, und dienstfertig zu seyn. Du wirst dich gegen die Fehlenden schonend und nachsichtig bezeigen, bey deiner Friedfertigkeit wirst du die brüderliche Eintracht, wenn es ohne Beeinträchtigung deiner übrigen Pflichten geschehen kann, nie stören, und sollte dieselbe gestört oder ganz aufgehoben werden, so wirst du

alle Mittel ergreifen, sie durch frühe Aussöhnung wieder herzustellen. Der heilige Paulus in seinem ersten Briefe an die Korinther Hst. 13, V. 4. u. f. hat die Wirkungen der christlichen Nächstenliebe ganz kurz zusammen gestellt: Die Liebe, sagt er dort, ist langmüthig und geduldig; sie ist wohlthätig; beneidet niemanden; sie prahlet nicht; ist nicht aufgeblasen; sie handelt nicht wider den Wohlstand; suchet nicht ihren eigenen Nutzen; sie läßt sich nicht erbittern; denkt nichts Arges; sie freuet sich nicht über Unrecht, sondern über das Gute; sie erträgt alles, glaubt, hoffet, duldet alles, und höret niemahls auf.

Die wahre christliche Nächstenliebe ist 4) uneigennützig. Ein Mensch, welcher nur seinen eigenen Vortheil vor Augen hat, wenn er seinen Nächsten einen Dienst erweiset; der bey seinen Liebesbezeigungen nur immer berechnet, was für einen Nutzen er dabey gewinnen, oder was für einen Schaden er dadurch vermeiden kann; der deßwegen andern leihet, um für sich zu wuchern, anderen mit Rath und That beystehet, um sich die Ehre eines mächtigen Gönners zu erwerben; wer Almosen gibt und Geschenke in unsere Armen- oder Krankenhäuser vertheilet, bloß weil ihm eine Gefahr des Unglückes droht, oder weil er ein für ihn vortheilhaftes Unternehmen glücklich ausführen will, ein solcher Mensch übet seine Christenpflicht wie ein Ge-

werbe aus; er betrachtet seinen Nächsten nicht als ein Kind seines Schöpfers, nicht als ein Glied und als einen Erlösten Jesu Christi, sondern als ein Werkzeug seines Eigennutzes, seiner Gewinnsucht und seiner Leidenschaften. Der Christ, welcher seinen Mitbruder uneigennützig liebet, verlanget nur fremden Nutzen, sogar mit Hintansetzung seines eigenen; er verlangt keine Gegendienste; ohne Ruhm zu suchen, erweiset er auch seinen Feinden, und undankbaren Menschen seine Wohlthaten; er leidet lieber selbst einen geringen Schaden, wenn dadurch ein größerer bey seinem Nächsten gehindert wird. Zur Zeit der größeren Noth entzieht er sogar vieles seinen Bequemlichkeiten, um damit Hülfsbedürftige reichlicher unterstützen zu können.

Willst du, mein Christ, die Pflicht der Menschenliebe wahrhaft erfüllen, so muß dieselbe 5) unverändert und beständig seyn. Ist deine Liebe nur so beschaffen, daß du zwar dem Nächsten deine Dienste so lange erweisest, als sie dir keine Mühe und Beschwerden kosten, aber daß sie dann wieder erkaltet, wenn größere Bemühungen und Sorgen dazu erfordert werden; wenn du dich schon damit zufrieden stellest, daß du manchen deiner Mitbrüder verschiedene Wohlthaten wirklich erwiesen hast, aber dann dein Herz und deine Hand vor ihnen verschließest; wenn die Werke deiner Liebe nur von einem gewissen Zeitraume abhängen; wenn deine Liebe sich nicht auf alle Zeiten fortdauernd ausdehnet, so rühme dich ja nicht, das zweyte von den

ersten Gebothen erfüllet zu haben. Dann bist du auch kein wahrer Nachahmer Gottes, wie er es haben will; du bist kein Nachfolger, kein Jünger Jesu Christi. Denn setzet nicht der Allgütige seine häufigen Wohlthaten gegen uns unausgesetzt und in jedem Augenblicke des Lebens beständig fort? Hat nicht Jesus uns so ausharrend geliebet, daß seine Liebe auch die größten Beschwerden und Lebensgefahren nie hindern oder schwächen konnten? Waren ihm wohl Schmach und Armuth, Schmerz und Qualen zu groß, um das verlorne Menschengeschlecht zu retten? Ist er nicht als ein ewiges Opfer seiner Liebe zu uns am Kreuze gestorben?

Nach diesen hier beschriebenen Eigenschaften der christlichen Nächstenliebe müsset ihr, meine Freunde, euer Herz durchforschen, und niemahls einigen vorübergehenden, zärtlichen und mitleidigen Empfindungen gegen eure Mitbrüder trauen. Ihr liebet eure Nebenmenschen mehr oder weniger, je mehr oder weniger eure Liebe gegen sie allgemein, herzlich, thätig, uneigennützig und beharrlich ist. Was für eine Freude, welche Heiterkeit der Seele muß es dem edlen Christen, der dieses große Geboth in seinem ganzen Umfange erfüllt, nicht gewähren, wenn er sich erinnert, daß er bald einem Verunglückten aus seinem Elende half, bald einen verlassenen Waisen in seinen Schutz nahm, hier einen Hungerigen speisete oder einen Durstigen tränkte, und dort einem armen Kranken Hülfe und Trost

darbrachte; daß er einen Verirrten zur Kenntniß der Wahrheit, oder einen Lasterhaften auf den Weg der christlichen Rechtschaffenheit zurück führte; daß er Freund, Schützer, Tröster und Vater aller seiner Mitbrüder war? Was haben wir aber erst in der Ewigkeit zu erwarten, wohin uns die Werke unserer Menschenliebe gewiß begleiten werden? Wie rühmlich und wie erquickend werden am allgemeinen Weltgerichte die Worte des höchsten Richters seyn, wenn sie in unseren Ohren ertönen: Willkommen ihr von meinem Vater Beglückte! Erbet das Reich, welches euch von Anbeginn der Welt bereitet ward; denn ich war hungerig, und ihr habet mich (in der Person der Armen) gespeiset; ich war durstig, und ihr gabet mir zu trinken! u. s. w.

Vom Zorne, und von den Mitteln dawider.

Es ist ohne allen Zweifel sehr natürlich, und auch unsträflich, daß wir über die Fehler und Gebrechen unserer Mitmenschen, besonders wenn dieselben unsere Person angehen, und uns auf was immer für eine Art einen Schaden verursachen, nicht gleichgültig, nicht gefühllos bleiben, sondern daß wir ein Mißvergnügen und einen Unwillen empfinden. Allein dieser Unwille muß von dem guten Christen durch die Vernunft, er muß durch die Lehren unserer heiligen Religion bezähmt, und gemäßiget werden. Man muß aus Liebe die Vergehungen oder die zugefügte Beleidigung des Nächsten nicht größer machen, als sie in der That sind; man muß bey einem heftigeren Unwillen, wenn er auch aus gerechten Ursachen entsteht, die Gegenwart des Geistes, und die Ueberlegung nicht verlieren; man muß dabey nichts zum Nachtheile des andern thun, und nicht in Beschimpfungen, oder wohl gar in Gotteslästerungen ausbrechen. Bey einem gerechten und erlaubten Unwillen wird der Christ alle Mängel und Beleidigungen seiner Mitbrüder mit der schwachen Kenntniß ihres begangenen Unrechtes, oder mit der Unwissenheit entschuldigen; er wird fremde Unbilden nicht allzeit einer überlegten, einer vorsätzlichen Boßheit, sondern vielmehr der Unbedachtsamkeit, der Uebereilung, oder überhaupt der menschlichen Schwäche zuschreiben; er wird sogar

bey solchen Fehlern, von denen er einsieht, daß sie mit wirklichem Vorbedachte, und aus Boßheit geschehen sind, die stärkeren Ausbrüche des Zornes oder des Hasses um Christi Willen unterdrücken, und dadurch sein Herz zu besänftigen suchen. Dieß ist, was wir einen gerechten Zorn, oder auch die christliche Sanftmuth nennen; eine Tugend, welche nur die Wirkung der thätigen Nächstenliebe ist, und welche uns im neuen Testamente, Ephes. 4. — Kolloss. 3. — Galat. 6. — Röm. 12, so oft und so nachdrücklich anbefohlen wird. Von dieser gab uns unser Heiland bis zum letzten Athemzuge seines Lebens die herrlichsten Beyspiele. Obwohl er sich öfters mit stärkeren und heftigeren Worten wider die so verführerische Heucheley der Pharisäer erklärte, so saß er doch zuweilen bey einigen aus ihnen zu Tische, um sie zu besseren Gesinnungen zu führen; er trug die Schwächen und wirklichen Fehler seiner Jünger mit aller Gelassenheit, und konnte uns alle mit Wahrheit auffordern, wir möchten von ihm die Sanftmuth lernen, Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und vom Herzen demüthig. Matth. 11. Selig, sagte er bey eben diesem Evangelisten, sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen (sie werden auf der Welt ruhig und zufrieden leben.) Ebend. 5, 5.

Dieser schönen, dieser liebenswürdigen Tugend der christlichen Sanftmuth ist die wilde, die menschenfeindliche Leidenschaft des Zornes, von dem

wir jetzt reden wollen, gerade entgegen gesetzt. Der ungerechte Zorn ist ein heftiger Unwille gegen den Nächsten, der entweder aus keiner wahren und wichtigen Ursache entsteht, oder bey welchem man sich auf eine unvernünftige unanständige Art benimmt, z. B. in Flüche und Beschimpfungen ausbricht, oder dem Nächsten einen Schaden zufügt, und bey welchem man sogar sein Bewußtseyn so verliert, daß man nicht im Stande ist, beruhigende Vorstellungen anzuhören. Um von der Strafwürdigkeit eines solchen Zornes ganz kurz überzeugt zu werden, dürfen wir nur die ausdrücklichen Worte unseres göttlichen Lehrmeisters, Matth. 5, 22, selbst anführen. Wer über seinen Bruder (ungerecht, und mit feindseligen Gesinnungen) zürnet, der machet sich des Gerichtes schuldig, (er verdient gleich einem Mörder von der Ortsobrigkeit bestrafet zu werden.) Wer aber zu seinem Bruder Raka (oder Taugenichts) sagt, (wer mit einer anhaltenden Abneigung seinen Bruder beschimpfet) der wird schuldig, vor den hohen Rath, (nähmlich vor das höchste Gericht der Juden, welches nur über die schwersten Verbrechen zu urtheilen hatte) geführet zu werden, (der ist noch strafwürdiger.) Wer aber (aus Haß) zu seinem Bruder sagt: Du Narr! (Wer ihn als einen Gotteslängner verdammet und behandelt) der macht sich des höllischen Feuers schuldig. (Der macht sich vor Gott überaus strafbar.)

Nebst diesen klaren Aussprüchen Jesu, und mancher anderer Stellen des neuen Testamentes wollen wir auch das Bild eines heftig Erzürnten bey den fürchterlichen Aeußerungen seiner unseligen Leidenschaft entwerfen, und uns das Abscheuliche dieses Lasters schon in sich selbst betrachtet recht auffallend darstellen. Alles, was man bey einem solchen Unglücklichen bemerken kann, ist bösartig, unsinnig und viehisch; der bloße Anblick erschreckt, und bringt Abscheu hervor. Bey einem heftig Zornigen schließen sich die Augen in eine ungewöhnliche Größe auf, die Blicke starren und funkeln; über das ganze Angesicht verbreitet sich eine blaße, fürchterliche Todesfarbe, oder dasselbe wird durch die gewaltsamen und starken Aufwallungen des Blutes, das sich aufwärts drängt, entflammt und feurig; die Zähne knarren; die Zunge stottert; der Athemzug wird schwerer und kürzer; mit dem Geifer, der aus dem Munde quillt, brechen Beschimpfungen, Scheltworte, Flüche und Verwünschungen hervor; alles ist im ganzen Körper in der höchsten Spannung, alles wüthet und tobet. Dadurch entstehen zuweilen heftige Zuckungen, Ueblichkeiten, gefährliche und langwierige Krankheiten, oder sogar augenblickliche Todesfälle. In seiner Raserey wirft der Zornige alles, was ihm sonst auch theuer war, was ihm aber in diesem Augenblicke im Wege ist, von sich; er schlägt, er verwundet, oder er kommt so weit, daß er seinem Beleidiger das Leben nimmt. Einem solchen wüthenden Menschen weichet

deßwegen jedermann aus; jedermann nimmt vor ihm wie vor einem wilden Thiere die Flucht, und sucht sich vor ihm zu verbergen. Wer aus uns, meine Freunde, sollte nun nicht vor einem Vergehen zittern, welches von den Grundsätzen der christlichen Religion so offenbar und so nachdrücklich verdammet wird, und welches unserem Leibe und unserer Gesundheit so schreckliche Folgen zuzieht? Wer sollte aber auch jene nicht für höchst sträflich halten, welche andere so gewissenlos und muthwillig bis zu dem heftigsten Zorne reitzen?

Ich weiß es wohl, daß nicht jeder Zorn einen so hohen Grad der Heftigkeit erreicht, und daß er folglich nicht allzeit so strafbar ist. Nicht selten hat körperliche Schwäche und Kränklichkeit weit mehr Schuld daran, als ein böser Wille. Aber es bleibt doch immer wahr, daß jede heftige, leidenschaftliche Gemüthsbewegung unserem leiblichen Wohlbefinden mehr oder weniger schadet, daß durch den ungerechten Zorn die Nächstenliebe mehr oder weniger verletzet wird, und daß der unmäßige Unwille wider unsere Nebenmenschen, wenn wir ihn nicht öfters standhaft zu bekämpfen suchen, mit der Zeit zum Laster führt. Allein was sollen wir denn thun, um einer so verderblichen Krankheit der Seele gehörig vorzubeugen, oder derselben zu widerstehen? Dieß will ich hier in Kürze sagen.

Da der Zorn aus verschiedenen anderen Leidenschaften entspringt, so muß man 1) denselben entgegen arbeiten, wenn man dieses Uebel selbst als

eine Wirkung davon mit Ernste bestreiten will. Bey den meisten Menschen ist die Quelle ihrer Zornmüthigkeit eine sträfliche Eigenliebe, und ein feiner Stolz, der sie beherrscht. Diese werden öfters durch ein einziges unüberlegtes Wort, das ihrer Ehre oder ihrem Ansehen nachtheilig zu seyn scheint, aufgebracht und erbittert; sie brechen in Beschimpfungen oder Scheltworte aus, wenn ihre Untergebenen nicht alles nach ihrem Kopfe, nach ihrem Eigendünkel machen; die geringste Beleidigung bringt sie schon in aufbrausende Hitze, in Verdruß und Aerger. Solche Menschen müssen ihren sträflichen Eigensinn, und ihre überspannte Liebe gegen sich selbst durch die Vorstellung zu mäßigen suchen, daß für den wahren Schüler unseres sanften und demüthigen Heilandes nichts unanständiger seyn kann, als wenn man seine Mitchristen, seine Mitbrüder zu Sclaven seiner Einfälle und seines herrschsüchtigen Willens zu machen verlangt; sie sollen ihre eigenen Gebrechen und Fehltritte besser erkennen, und dadurch die fremden mit größerer Liebe und Nachsicht beurtheilen lernen; sie sollten sich's zu Gemüthe führen, daß wir so oft gegen die göttlichen Befehle ungehorsam waren, daß wir als Sünder unserem höchsten Herrn noch viele und große Schulden abzutragen haben, daß uns aber diese nach der Lehre des Evangelium nicht nachgelassen werden; sobald wir nicht immer bereit sind, fremde Versündigungen oder Unbilden mit Barmherzigkeit zu vergeben. Bey andern entspringt

der Zorn aus einer gar zu großen Anhänglichkeit an die zeitlichen Güter, aus ihrer gar zu großen und übertriebenen Sorgfalt, nicht das Geringste von ihrer Wirthschaft zu verlieren, sondern noch immer mehr zu gewinnen; kurz, aus einem versteckten Geitze. Dergleichen Leute bleiben öfters bey allen Fehlern, oder Beleidigungen ihrer Mitmenschen unerschüttert und kaltblütig; aber sie verlieren sogleich ihre Gemüthsruhe, zürnen, lärmen und poltern, wenn ihnen etwas Solches begegnet, wodurch ihre Habsucht und ihr Geitz beeinträchtiget wird; wenn ihre Untergebenen aus Unverstand oder aus Nachlässigkeit etwas versäumen und unterlassen, was ihnen in ihrem Hauswesen, oder an ihren Habseligkeiten auch einen sehr unbedeutenden Schaden verursachet. Zornmüthige von dieser Art müssen ihr Herz von der Hab- und Gewinnsucht immer mehr zu befreyen, und die vergänglichen Güter dieser Erde nach ihrem wahren Werthe zu schätzen sich bemühen. Was wir hier, um einige Beyspiele zu geben, von der Bekämpfung der Eigenliebe, des Stolzes, oder des Geitzes gesagt haben, eben dieses ist auch vom Neide, vom Hasse, oder von anderen Leidenschaften zu verstehen, aus denen gewöhnlich der Zorn seinen Ursprung zu haben pflegt.

2) Um sich wider die heftigeren Ausbrüche des Zornes zu schützen, soll man den ersten Aufwallungen des Geblütes, den ersten Reitzungen zum Zorne standhaft widerstehen; man soll jede unangenehme

Vorstellung, und die ersten Eindrücke einer solchen Vorstellung, die uns unsere Fassung nehmen könnten, gleich im Anfange zu entfernen bemühet seyn. In unserer Einbildung erscheint Manches in gewissen Augenblicken, besonders, wenn wir ohnehin zum Murrsinne mehr als sonst geneigt sind, ganz anders, als es in der That ist. Wir können vielleicht aus eigener Erfahrung Zeugen von dieser Wahrheit seyn. Wie oft geschah es nicht, daß wir uns in verschiedenen Fällen bey den ersten zornmüthigen Empfindungen hie und da eine Beleidigung des Nächsten, oder eine verdrießliche Begebenheit, über welche wir zürnten, weit ärger dachten, als wir sie späterhin bey einer größeren Geistesruhe und Ueberlegung gefunden haben? Zur leichteren Bekämpfung dieser Leidenschaft wäre es auch anzurathen, daß wir uns, wenn es seyn kann, auf eine kurze Zeit von solchen Personen oder Oertern entfernen, durch welche wir zum Zorne gereitzet werden. Bey unserer schon angebornen Gebrechlichkeit ist es in jedem Falle das Erste und Nothwendigste, daß wir, um nichts Böses zu begehen, jede Gelegenheit und Gefahr dazu nach unseren Kräften vermeiden.

3) Sollen wir uns, um den ungerechten Zorn zu bestreiten, mit der Lehre Jesu und seinen liebenswürdigen Beyspielen, so oft es möglich ist, beschäftigen, und sie immer vor Augen schweben lassen. Nichts kann doch für den zornmüthigen Chri-

sten beschämender seyn, als wenn er sein rauhes, hartes Betragen mit dem sanften Charakter seines göttlichen Lehrmeisters zusammen hält, der bey allen Handlungen seines Aufenthaltes unter den Menschen bis zum Ende desselben sich allzeit gleich blieb. Jede Scene seiner Lebensgeschichte ist zugleich die Geschichte der schönen, göttlichen Sanftmuth. Bey allen Widersprüchen der Menschen, bey allen Verläumdungen und Lästerungen seiner Feinde war er ein geduldiges Lamm, das seinen Mund nicht öffnete. Auch damahls schwieg er still, da er vor den Richterstühlen auf die schimpflichste Art mißhandelt wurde, da man ihn mit teuflischer Wuth auf den Schauplatz seines schmerzlichen Todes hinschleppte, und ihn unter die Classe der Verbrecher herabsetzte. Auch damahls hielt er ein tiefes Stillschweigen, da von allen Seiten bey seinem Todeskampfe Spöttereyen und Lästerungen wider ihn ertönten. Nur dann that er seinen segnenden Mund auf, als er um Gnade und Verzeihung für seine Peiniger mit sterbender Stimme zum Vater hinauf rief: Vater! vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun! Ja; mein Heiland, da am Fuße des Kreuzes, wo du für mich Sünder starbest, will ich Zorn, Haß und jede Rache aus meinem Herzen vertilgen; da beym Kreuze will ich mit dir für meine Feinde und Beleidiger zum Vater bethen; da will ich mir die selige Ruhe verschaffen, die nur

den Sanftmüthigen eigen seyn kann, und die schon in diesem Leben ein Vorgeschmack jener Ruhe ist, deren sich die Auserwählten in dem Lande des Friedens ohne Ende zu erfreuen haben.

Wie hat sich der Christ unter bösen Menschen zu verhalten?

Wer die Welt so, wie sie ist, kennen gelernet hat, der sollte sichs beynahe wünschen, sie von der schlimmen Seite niemahls gekannt zu haben. Ich betrachte eine große Zahl der Menschen so, wie sie gewöhnlich zu seyn pflegen, und da finde ich, daß sie aus ihrer eigenen Nachlässigkeit, oder aus dem Verschulden ihrer Aeltern und ihrer Vorgesetzten eine sehr schwache Kenntniß in der Religion besitzen, und daß sie auch das Wenige, was ihnen davon ist beygebracht worden, bloß wörtlich, ohne es zu verstehen, in ihrem Gedächtnisse aufbehielten. Aus dieser schwachen, unvollständigen Kenntniß, aus dieser Unwissenheit entsteht es hauptsächlich, daß man das Aeußerliche der Religion zwar mitmacht; aber die größten und wichtigsten Pflichten, die sie uns vorschreibt, entweder ganz unterläßt, oder doch meistens nicht gehörig beobachtet. Aus dieser Unwissenheit entspringen ferner so viele falsche Meinungen und Urtheile über die wahre Beschaffenheit eines rechtschaffenen und würdigen Christen. Man glaubt, z. B. es könne eben nicht so sträflich seyn, wenn man das thut, was so viele andere schon gethan haben oder noch wirklich thun; sonst würde man sich als ein Sonderling fremdem Spotte aussetzen; wenn man nur kein Dieb, kein Räuber, kein Todtschläger ist, und sich vor großen himmelschreyen-

den Verbrechen in Acht nimmt, so hätte das Uebrige nicht viel zu bedeuten; bey der Beicht könne man die Nachlassung veralteter Gewohnheitssünden und der gröbsten Laster durch den Segen des Priesters ganz leicht erhalten, oder wenigstens wären am Sterbebette einige reumüthige Seufzer hinreichend, die schwersten Vergehungen auszutilgen; man dürfe es niemanden verargen, wenn er die Jugendjahre nach seinen Lüsten und Begierden in allen irdischen Freuden der Welt zuzubringen sucht, im höheren Alter wäre schon noch Zeit dazu, die Eitelkeiten und Thorheiten zu verlassen, wenn sie ohnehin keine Reitze mehr für uns haben werden; es stehe einem ehrlichen Manne zu, keine Beleidigung zu dulden, oder um seine Ehre und sein Ansehen zu behaupten, Rache an seinen Feinden auszuüben; zur Erwerbung gewisser Vortheile, oder zur Vermeidung eines größeren Schadens müsse man Lügen, Betrug und Ränke nicht scheuen; Laster der Unzucht wären weiter nichts anders, als eine ganz natürliche Befriedigung unserer angebornen Triebe. So wie die Einsichten des größeren Theiles der Menschen, so wie ihre Meinungen und Urtheile sind, eben so zeigen sich auch ihre Handlungen. Wird nicht allenthalben, wird nicht laut darüber geklagt, daß wirklicher Unglaube, oder Gleichgültigkeit gegen die Religion, daß Diebstähle, Falschheit, Betrug und Hinterlist, Untreue unter Freunden und im Ehestande, daß Ungerechtigkeit, Unterdrückung der Unschuld, Unmäßigkeit, geile Lust, und so

viele andere schwere Uebertretungen des christlichen Gesetzes sich sehr weit unter uns verbreitet haben? Von dieser Beschaffenheit der Denk- und Handlungsweise finden wir nicht selten mehrere unserer Mitbrüder, unter denen wir leben müssen. Was könnte nun wichtiger für uns seyn, als daß wir in diesem Falle mit den nothwendigsten Regeln bekannt gemacht werden, nach welchen wir uns als echte, gute Christen verhalten sollen? Wir wollen dieselben, so kurz es seyn kann, hier angeben.

1) Vermeide frühzeitig jeden näheren Umgang, jede genauere Verbindung mit den Bösen. Man kann beynahe schon mit Gewißheit schließen, wie jemand beschaffen ist, sobald man die Leute kennt, mit denen er am öftesten und am liebsten umzugehen gewohnt ist. Denn fast allzeit lernet man mit der Zeit eben so denken und handeln, wie diejenigen denken und handeln, in derer Gesellschaft man sich gewöhnlich befindet. Dieß lehret die tägliche Erfahrung bey allen Menschen, und bey der feurigen, leichtsinnigen und unerfahrnen Jugend pflegt dieß noch viel eher zu geschehen. In diesen ersteren Jahren hat man noch desto mehr die Schwachheit, alles, was man sieht, nachzuahmen, oder was man von andern hört, nachzusagen. Du wurdest vielleicht schon in deinem zarten Kindesalter im Guten belehret, und dazu ermahnet; du lerntest schon frühzeitig einen frommen Abscheu gegen manche Fehler; aber der Mensch ist durch die Folgen der Erbsünde ohnehin allzeit mehr zum Bösen als

zum Guten geneigt, und, wenn du in einer ausschweifenden Gesellschaft so oft von sträflichen Dingen reden höreſt, oder sie an so vielen bösen Beyspielen deiner Kameraden siehst, so wirst du diesen ersten Abscheu ganz unvermerkt verlieren, die guten Eindrücke, welche der erste Unterricht, die Warnungen und Ermahnungen deiner Aeltern, deiner Erzieher oder anderer redlicher Freunde auf dein zartes biegsames Herz damahls gemacht haben, werden immer schwächer, verlieren sich dann ganz, und zuletzt wirst du jenen ähnlich seyn, mit welchen du einen sträflichen Umgang unterhältst. So werden sittsame gottesfürchtige Kinder zum Erstaunen aller jener, welche sie noch in ihrer Unschuld kannten, ausgelassen, verderbt, und zu den abscheulichsten Lasterthaten gebracht; so sind aus mäßigen, nüchternen Leuten Unmäßige und Säufer, aus ehrlichen treuen Menschen Betrieger, Diebe und Räuber geworden. Denke nur auf manche Fehltritte zurück, die du jemahls begangen hast, so wirst du sehr oft finden, daß sie von dir, nicht wenn du allein wareſt, sondern in dem Umgange mit bösartigen Gesellen sind begangen worden. Deßwegen ist auch der Spruch ganz wahr: Freundschaft mit Bösen ist Feindschaft mit Gott. Es ist nähmlich nicht zu glauben, daß du das Wohlgefallen Gottes wahrhaft suchest, wenn du ein Freund derjenigen bist, die seine Gebothe ungescheut übertreten, und sein Mißfallen verdienen. Vermeide also, so viel du kannst, den näheren Umgang

mit solchen Verführern. Sie sind deiner Seele eben so gefährlich, als eine ansteckende Krankheit deinem Körper seyn würde. Solltest du aber auch von ihnen aus besonderer Gnade Gottes zu bösen Handlungen nicht verleitet werden, so ist es dir allzeit vor ehrliebenden, braven Leuten eine Schande, wenn sie sehen, daß du mit diesem oder jenem Taugenichts, mit einem Unmäßigen, mit einem Spielsüchtigen oder Herumschwärmer in einer engeren Verbindung stehst.

2) Hüthe dich aber, wenn du auch den näheren Umgang und die Freundschaft der Bösen vermeiden mußt, daß du sie nie hassest, nie lieblos behandelst, oder wohl gar verdammest. Weißt du nicht, daß unser Allvater im Himmel so viele Vergehungen seiner ausgearteten Kinder mit Langmuth und Barmherzigkeit erträgt? Weißt du nicht, daß er auch den Lasterhaften seinen zeitlichen Segen nicht entzieht; damit durch die Bestrafung des Sünders nicht auch seine wahren Anbether gestrafet werden? Die Einwohner Jerusalems hatten durch ihre Hartnäckigkeit gegen alle Lehren und Ermahnungen unseres Heilandes, durch ihre schändliche Undankbarkeit, durch ihren Haß gegen ihn, und durch das Todesurtheil, welches sie über den Unschuldigsten der Menschen aussprachen, den gerechten Fluch Gottes verdienet; aber dennoch wurde der Heiland bey seinem feyerlichen Einzuge in diese Stadt vom Mitleiden über das bevorstehende Unglück derselben so tief gerührt, daß er in wehmüthige zärtliche Thrä-

nen ausbrach. Ferner ist es nicht unbekannt, daß manche verirrte Schafe, daß auch die verderbtesten Sünder durch die Gnade Gottes bewegt den Weg des Verderbens verlassen, und zu einem frommen tugendhaften Wandel zurückkehren können. Vielleicht werden Mehrere von denjenigen, welche uns gegenwärtig ihrer Lasterhaftigkeit wegen der Verachtung würdig scheinen, unter den Heiligen im Himmel wohnen; da der eingebildete Gerechte, der sich stolz über seinen fehlenden Mitbruder erhebt, sein Verderben findet. Die Geschichte aller Zeiten hat uns nicht wenig Beyspiele solcher Sünder aufbewahret, die nun als Muster der wahren Bußfertigkeit in dem seligen Aufenthalte der Unsterblichkeit ihre Belohnung genießen, und sogar von der Kirche als Auserwählte feyerlich verehret werden. Hast du gegründete Ursache, dich für besser als andere zu halten, so vergiß nicht darauf, daß dein Gutes nicht von dir, nicht von deinen Kräften, sondern von der Gnade desjenigen ist, von dem jede gute Gabe kommt. Dieß wird dich in der christlichen Demuth erhalten; dieß wird dich Dankbarkeit gegen deinen höchsten Wohlthäter lehren, und dich bey der festen Ueberzeugung von dem menschlichen Unvermögen zu allen guten Werken thätig aufmuntern, deine Wachsamkeit zu verdoppeln; um nicht auch jenen nachzufolgen, die du als Böse und Lasterhafte erkennest. O! wie viele aus ihnen waren seit ihrer ersten Erziehung eben so gut gesittet und untadelhaft, als du jetzt zu seyn glaubst; aber ihr

zu großes Zutrauen auf sich selbst, eine gefährliche Gesellschaft, eine einzige stärkere Versuchung, eine einzige böse Gelegenheit hat sie verführt, und in den unglückseligen Zustand gestürzt, welchen sie vielleicht gegenwärtig nicht erkennen wollen, dessen traurige Folgen sie aber dereinst zu ihrem größten Schaden erst erfahren werden.

3) Ist es für dich noch nicht genug, daß du nur eine engere Freundschaft mit bösen Menschen vermeidest; du mußt auch, in so fern du es im Stande bist, durch deine ganze Denk- und Handlungsweise dein Mißfallen vor allen sündhaften Werken zeigen, und denselben entgegen wirken. Du mußt dich nicht scheuen, es mit frommen Christen zu halten, und bey jeder Gelegenheit Rechtschaffenheit und Tugend zu schützen, zu empfehlen, oder zu vertheidigen. Besonders hast du diese Pflicht damahls desto genauer zu beobachten, wenn du ein Vorsteher oder eine Obrigkeit bist. Hier wäre das bloße Stillschweigen höchst sträflich; hier muß man, wie es Jesus wider die Pharisäer that, laut und mit Eifer die Sache Gottes, und die Ehre der Religion befördern helfen. Auch die Apostel und alle wahren Diener Christi gaben uns hiervon die nachahmungswürdigsten Beyspiele. Fürchtest du die Menschen mehr als Gott, so verläugnest du ihn auf die schändlichste Art, und dann wird dich, wie das Evangelium sagt, unser künftiger Richter Jesus Christus am Tage der Auferstehung für seinen Jünger nicht erkennen. Redet man in deiner Ge-

genwart etwas Unverschämtes, redet man wider Gott und die Religion, redet man wider deine Obrigkeit, oder wider die Ehre deines Nächsten, so fürchte dich nicht, deinen Widerwillen und Verdruß dagegen öffentlich an den Tag zu legen; leite das Gespräch auf einen anderen unschädlichen Gegenstand; entferne dich von einer solchen Gesellschaft, oder glaubst du dabey etwas wirken zu können, so suche solche Leute mit Mäßigung, mit Klugheit und mit Sanftmuth von ihren Verirrungen zurück zu bringen. Ein hartes, ein unfreundliches und bitteres Betragen würde die Fehlerhaften, statt sie fürs Gute zu gewinnen, nur aufbringen, erbittern und abgeneigt machen, die Wahrheit zu hören oder ihr zu folgen. Unterlasset deßwegen, meine Freunde, alle öffentlichen Widersprüche und Zänkereyen. Um euch diese heilige Pflicht noch deutlicher zu machen, so erinnert euch nur auf die große Schuldigkeit des Christen, unseren Nächsten in leiblichen Nöthen durch alle uns möglichen Werke der Wohlthätigkeit brüderlich beyzustehen. Ist aber nicht an dem geistigen Wohle unserer Mitbrüder ohne Vergleich weit mehr, als an dem äußeren Zustande ihres irdischen, hinfälligen Leibes gelegen, und wenn nach dem Ausspruche Jesu am Gerichtstage denjenigen die ewige Belohnung deßwegen verweigert wird, weil sie den Hungerigen nicht speisen, den Durstenden nicht tränken, den Nackten nicht kleiden; wie kann dieselbe wohl solchen zu Theil werden, welche

für fremdes Seelenheil ganz gleichgültig sind, und die süße Mühe nicht auf sich nehmen wollen, andere von ihrem ewigen Untergange abzuhalten, und sie zur besseren Kenntniß Gottes und auf die Wege der Gottseligkeit zu bringen? Es ist freylich sehr möglich, daß ihr auch bey dem eifrigsten Bestreben andere zu bessern, keine Früchte einsammelt; aber Gott kennt ja euren guten Willen, er durchforschet euer Herz, und er wird euch auch euren künftigen Lohn dafür geben. Seyd ihr nicht im Stande, bey eurem sündhaften Nächsten durch liebreiche Vorstellungen und Belehrungen bessere Gesinnungen hervorzubringen, so suchet ihm wenigstens durch eure guten Beyspiele zu helfen. Auch der Bösewicht schätzet und ehret in seinem Herzen das Gute, das Tugendhafte; er will es nur deßwegen nicht öffentlich zeigen, weil er sich dadurch selbst verdammen würde. Vielleicht kommt noch eine Zeit, wo er durch eure Beyspiele geweckt die traurigen Wehen einsehen lernet, die er sich durch sein lasterhaftes Leben schon wirklich zugezogen hat, und erst in der Zukunft zuziehen wird. Glücklich seyd ihr dann, und tausendmahl glücklich, wenn auch nur ein einziger Sünder durch eure Mitwirkung bekehrt werden sollte!

Endlich 4). Wenn dir auch alles Uebrige zur Besserung deiner Mitmenschen mangeln sollte, so bleibt dir doch immer das Mittel des Gebethes für sie übrig. So bethete der fromme Abraham für

die verruchten Einwohner der Städte Sodoma und Gomorra; so bethete Jesus am Kreuze für das ungerechte und grausame Judenvolk; so betheten die ersten Christen für die Verfolger ihres Glaubens und für lasterhafte Regenten; so bethet die Kirche für alle unbekehrten Sünder. Die menschliche Kraft ist ja ohnehin zu schwach dazu, die Gemüther zu bewegen und zum Guten zu lenken; aber der Allmächtige wirkt alles, was uns unmöglich wäre, durch seinen bloßen Willen. Wenn wir auch noch so viel zum fremden Seelenheile thun könnten, so müßten wir es doch niemahls für unser eigenes Werk halten; sondern wir hätten es immer nur der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit zu verdanken.

Sehet, meine jungen Freunde, so soll euer Verhalten gegen böse Menschen beschaffen seyn. Um von ihnen nicht selbst verführet zu werden, sollet ihr den näheren Umgang mit ihnen, wenn es seyn kann, sorgfältig vermeiden. Dabey dürfet ihr zwar das Böse, welches sie an sich haben, aber ihr dürfet ihre Person nicht hassen, oder sie hartherzig verdammen. Seyd ihr im Stande, die Bösen durch eure entgegengesetzten guten Beyspiele, durch eure Vorstellungen und Ermahnungen zu bessern, so ist dieß eine unerläßliche Pflicht der Nächstenliebe für euch. Endlich bethet oft, bethet inbrünstig für ihre Bekehrung. Ach! wenn wir alle nach dieser Vorschrift dächten und handelten, wie bald würde die Zahl der Lasterhaften vermindert,

die häufigen Folgen der Verführung entfernet, die christliche Gottseligkeit in mehreren Familien und Gemeinden verbreitet, und die ganze menschliche Gesellschaft beglücket werden!

Ueber die Strafwürdigkeit des Lügens.

Lügen heißt, anders reden als man denkt, und als man es weiß, mit der Absicht, andere dadurch zu betriegen. Wahrhaftigkeit ist die Fertigkeit, nach seinem Denken und Wissen immer zu reden. Vermöge dieser gegebenen Erklärung werdet ihr, meine Lieben, sehr leicht einsehen, daß es keine Lüge wäre, wenn man etwas Unwahres sagte, was man sich jedoch nach seinem Urtheile als wahr denkt, und selbst als wahr glaubt; weil man in einem solchen Falle in der That so reden würde, wie man im Herzen gesinnet ist; folglich könnte dieß von unserer Seite nur ein unsträflicher Irrthum seyn, durch welchen wir ohne böse Absicht und wider unseren Willen auch den andern irre führten. Reden wir etwas Falsches zu jemanden, welches er bey gesundem Verstande auffallend als falsch erkennen muß, so ist es ebenfalls unsere Absicht nicht, ihn zu betriegen; so wenig wir solche Leute durch die Unwahrheit im eigentlichen Sinne betriegen können, welche (wie Kinder) den Gebrauch des Verstandes noch nicht haben, oder welche desselben (wie z. B. Tollsinnige) beraubet sind. Es ist noch zu bemerken, daß der Kluge nicht alles heraus sagt, was er denkt, oder was ihm als ein Geheimniß anvertraut wurde, und dieß ist eine vernünftige Zurückhaltung, oder christliche Verschwiegenheit. Allein wir wollen hierüber nicht weitläufiger handeln; sondern uns mit der Erwägung

der Gründe beschäftigen, aus denen die Strafwürdigkeit des Lügens recht klar beurtheilet werden kann; dann einige Entschuldigungen beantworten, und zuletzt die wider die Lügenhaftigkeit nothwendigen Mittel anzeigen.

1) Wie ihr wisset, so gab uns der wohlthätige Schöpfer die Sprache, dieses kostbare Geschenk, welches manche Unglückliche zu ihrem größten Schaden entbehren müssen, bloß zu diesem Endzwecke, daß wir einander durch bestimmte Ausdrücke oder Worte unsere Gedanken mittheilen, und, was wir wollen, bekannt machen können. Durch die Sprache, welche wir von Gott empfingen, sind wir im Stande, uns über unsere wechselseitigen Gesinnungen und Empfindungen zu verständigen; wir können andere belehren, ihnen Gutes rathen, sie vor manchen Uebeln warnen, ihnen unsere Noth erklären, und ihre Hülfe verlangen. Durch unser Sprachvermögen wird die menschliche Gesellschaft bey Verträgen und Bündnissen aufrecht erhalten, die Wahrheit geschützet, die Liebe befestiget, und folglich auch unsere irdische Glückseligkeit befördert. Der Lügner handelt nun diesem gütigen Endzwecke des Schöpfers gerade entgegen. Er wendet die Zunge nicht als Werkzeug, sein Inneres bekannt zu machen, und seinen Mitbrüdern die Wahrheit zu sagen; sondern er wendet sie dazu an, dieselbe vor ihnen zu verbergen, sie über seine wahre Denkungsart in einen Irrthum zu bringen, und, statt ihnen jeden Betrug zu nehmen, sie selbst zu hinter-

gehen. Eben dadurch wird zugleich das Zutrauen, welches einer gegen den andern haben soll, sehr geschwächt oder ganz aufgehoben. Wäre die Welt eine Versammlung von Lügnern, so wäre sie voll Betrug und Verstellung, voll Ungerechtigkeit und Falschheit, und deßwegen würde sie auch ein unglücklicher, ein bedauernswürdiger Aufenthalt für gutgesinnte Menschen seyn; sie müßte für uns zu einer zeitlichen Hölle werden. Was wir jetzt sagten, dieß läßt sich schon durch die bloße Vernunft sehr leicht begreifen.

2) Nun erkläret sich aber die heilige Schrift sehr deutlich und mit allem Nachdrucke wider die Lüge. Lügenhafte Lippen, heißt es Sprichw. 12, 22, sind ein Abscheu vor dem Herrn, und bey Eccles. 20, 27: Ein Dieb ist besser, als ein Mann, der immer Lügen redet. Aber beyder Antheil wird Verderben seyn. Im neuen Testamente Joh. 8, 44, nennt Jesus ausdrücklich den Teufel als den Urheber und Vater des Lügens. Der heilige Paulus empfiehlt es den Gläubigen Ephes. 4, 25, daß sie alle Lügen fliehen, und die Wahrheit mit ihren Nächsten reden sollen; denn wir sind ja Glieder Eines Leibes.

3) Die Menschen selbst, wenn sie nicht ganz verderbt sind, verabscheuen den Lügner. Denn es ist doch niemand, der gern betrogen seyn wollte; jeder zeigt Geringschätzung gegen solche Leute, aus deren Munde man kein wahres Wort hören kann,

die bey ihren Erzählungen bald etwas hinzusetzen, bald etwas wegnehmen, und alles übertreiben oder vermindern. Auf einen Lügenhaften setzet man in kleinen eben so wenig als in großen Fällen sein Zutrauen; weil es immer zu fürchten ist, daß man von ihm getäuschet wird; man achtet seine nachdrücklichsten Verheißungen und seine theuresten Zusicherungen nicht. Deßwegen läßt man sich mit ihm nicht so leicht in einen Vertrag, oder in ein Bündniß ein; es seye denn, man habe sich wider jeden Betrug vollkommen sicher gestellt; kurz, man vermeidet nicht selten einen näheren Umgang mit ihm. Sogar die Natur hat schon eine gewisse unangenehme Empfindung der Scham wider die Lüge in uns gelegt, die wir kaum zu verbergen im Stande sind. Daher geschieht es, daß unser Gesicht sich mit Röthe umzieht, oder entfärbt wird, wenn man uns auf einer falschen Aussage ertappet. Auch die Aeltern, welche sonst die Erziehung ihrer Kinder beynahe ganz vernachlässigen, und ihre Fehler ungeahndet lassen, pflegen doch gewöhnlich wider die Lüge aufgebracht zu werden, und dieselbe an ihnen zu strafen; hingegen lassen sie den Kindern ihr Verschulden viel leichter nach, sobald es von ihnen aufrichtig eingestanden wird.

Das Lügen überhaupt ist also ein schändlicher, ein sehr strafbarer Fehler. Doch ist er so, wie andere Uebertretungen des göttlichen Gesetzes bald von einer größeren, bald von einer geringeren Strafwürdigkeit; je nachdem die Umstände mehr oder

weniger wichtig sind, in welchen die Wahrheit verletzet wird, oder je nachdem man seinem Nächsten mehr oder weniger Schaden dadurch zugefüget hat.

So gewiß nun diese jetzt bewiesene Wahrheit ist, eben so gewiß geht sie fast alle aus uns an, und ich glaube, daß wenige Fehler so weit unter den Menschen verbreitet wurden, als der unselige Hang zum Lügen. Es darf sich der kleinfügigste Umstand ereignen, wo wir mit der Wahrheit nicht so gerades Weges durchkommen können, so sind wir auch schon mit einer Lüge fertig. Manche ziehen sich durch das öfters wiederhohlte Lügen eine solche Gewohnheit darin zu, daß sie im Stande sind, ganze Geschichten selbst zu erfinden, und sie andern, als wenn sie wirklich geschehen wären, recht glaubwürdig zu machen. Es gibt sogar Leute, welche in diesem Fehler schon so weit kamen, daß sie zuletzt das, was sie gelogen haben, selbst zu glauben scheinen. Ich will jetzt von jenen schändlichen Lügnern gar nichts sagen, die ihren Mitbrüdern die abscheulichsten Sünden und Laster andichten, sie durch diese Verleumdungen um ihren guten Nahmen bringen, und ihr zeitliches Glück entweder untergraben, oder es gar zerstören. Ich will von jenen Bösewichtern nichts reden, die, um einen kleinen Gewinn an sich zu bringen, die Wahrheit verkäuflich machen, ein falsches Zeugniß wider ihren Nächsten ablegen, und sich vielleicht sogar (o Gott, wie abscheulich wäre ein solches Verbrechen!) erfrechen würden, ihr falsches Zeugniß mit einem

falschen Eidschwure zu bekräftigen. Von allen diesen auffallenden und schweren Verbrechen wider die Wahrheit will ich ganz schweigen. Wie groß ist aber nicht die Zahl derjenigen, welche bey ihrem Handel und Gewerbe, oder bey andern ähnlichen Geschäften Lügen auf Lügen häufen, und ihre ganze Kraft in die Geschicklichkeit setzen, ihren Nebenmenschen durch Hinterlist, Betrug und Falschheit zu bethören?

Man wende mir etwann nicht ein, die meisten Menschen wären doch so gewissenhaft, daß sie bey großen und erheblichen Fällen niemahls eine Lüge begehen; bey Kleinigkeiten aber, die weder viel schaden noch nützen können, dürfte es doch eben nicht so sündhaft seyn, wenn man hie und da die Unwahrheit besonders zu solchen Leuten redet, welche die Wahrheit nicht zu wissen brauchen. Ich habe es schon vorausgesetzt, daß das Lügen nicht allzeit unter die Classe großer Vergehungen zu rechnen ist; allein der gewissenhafte, der eifrige, der gottesfürchtige Christ suchet nicht nur Laster zu fliehen; er vermeidet auch kleinere Abweichungen von den göttlichen Gebothen; vorzüglich solche, welche mit der Zeit zu größeren vorbereiten und führen. Zugegeben also, daß viele unserer Christen bey unbedeutenden Gelegenheiten die Unwahrheit sagen, in denen der Nächste weder an seiner Ehre noch in was immer für anderen Gütern beschädiget wird; erkläret sich nicht, wie wir schon gesehen haben, unsere eigene Vernunft, erkläret sich nicht die heilige

Schrift, erkläret sich nicht sogar das allgemeine Urtheil der Menschen deutlich genug wider jede Lüge? Verlanget nicht der heilige Paulus in der schon angeführten Stelle von allen Christen, daß sie jede Lüge, ohne eine besondere Ausnahme hierin zu machen, vermeiden, und zu einander die Wahrheit reden sollen; weil wir Glieder von Einem Leibe, nähmlich von Christo unserem Oberhaupte, und also auch Brüder unter einander sind? Wir sind folglich verpflichtet, in jeder Hinsicht andere nicht zu belügen; so wenig wir haben wollten, daß wir von andern belogen werden. Ist es denn nicht immer ein sträflicher Mißbrauch unseres Sprachvermögens und folglich Undankbarkeit gegen den Schöpfer, so oft wir das Geboth, die Wahrheit zu reden, auch in kleinen Dingen übertreten? Können wir uns durch öfteres Lügen in kleinfügigen Vorfällen nicht sehr leicht eine größere Unverschämtheit, und eine Gewohnheit zuziehen, desto eher in wichtigeren Angelegenheiten die Wahrheit zu verläugnen! O! unsere Zunge ist ohnehin ein sehr schlüpfriges Glied, welches schon tausend Unheil in der Welt angerichtet hat; bewahren wir sie nicht bey geringeren Veranlassungen wider Falschheit und Betrug gegen den Nächsten, so werden wir uns vielleicht nach nicht gar langer Zeit die sträflichsten Verletzungen der Wahrheit, und vielleicht sogar falsche Eidschwüre erlauben.

Es wäre nicht weniger ungereimt, wenn man behaupten wollte, das Lügen sey wenigstens da-

mahls nicht verbothen, wenn man dadurch einen Schaden verhindern, oder etwas Gutes bewirken könnte. Denn sobald wir einmahl annehmen, daß in solchen Fällen das Lügen (die so genannte Nothlüge) etwas Erlaubtes ist, so könnten wir keinem Menschen schlechterdings auf sein Wort mehr glauben; weil wir immer ungewiß wären, ob er nicht vielleicht, um etwas Nachtheiliges zu verhüthen, oder um einen Nutzen zu erzwecken, die Unwahrheit redet, und dadurch müßte auch das gegenseitige Zutrauen in der menschlichen Gesellschaft merklich vermindert werden, oder ganz aufhören. Ein jeder würde sich dann für berechtiget halten, den Nächsten mit falschen Worten in Irrthum zu führen; sobald er die Hoffnung hätte, sich einen Vortheil zu verschaffen, oder ein Uebel zu entfernen, und folglich würde die Welt von Lügen, von Betrug und Falschheit bald voll werden. Weil das Lügen in sich selbst etwas Böses ist, so wäre es auch alsdenn unerlaubt, wenn man dadurch sogar zum Seelenheile des Nächsten etwas beytragen könnte. Was in sich selbst schon böse ist, das darf man niemahls thun, um durch dasselbe etwas Gutes hervorzubringen; gleichwie man niemahls stehlen dürfte, um durch das Gestohlene den Armen zu helfen.

Es ist jetzt nur die Frage übrig: Was für Mittel sollen wir wohl anwenden, den Fehler des Lügens zu vermeiden? Ich will dieselben sehr kurz hier beyfügen. a) Denke oft und ernstlich nach, daß

Gott, wie die heilige Schrift sagt, die Wahrheit selbst ist, daß folglich jede Lüge, jede Falschheit sein Mißfallen verdienen muß, und daß du ihn nur damahls liebest, wenn du die Wahrheit liebest. b) Hüthe dich, bey kleineren Veranlassungen deine Mitmenschen durch Unwahrheit zu hintergehen; sonst wird es bey einer größeren Verlegenheit und in wichtigeren Umständen desto leichter geschehen. c) Beschäme dich jedes Mahl vor dem Richterstuhle deines Gewissens, so oft du dich erinnerst, jemanden durch falsche Worte betrogen zu haben; du könntest dir durch deine Lauigkeit und durch die zu große Nachsicht gegen dich selbst sehr bald eine traurige Gewohnheit, lügenhaft zu werden, zuziehen, und du weißt wohl, wie hart jede böse Gewohnheit abgelegt wird. d) Rede nicht zu viel, und rede allzeit mit Bedachtsamkeit; denn gewöhnlich ist eine große Plauderhaftigkeit und Leichtsinn im Reden Schuld daran, daß man der Wahrheit nicht getreu bleibt. e) Sollst du es immer besser einsehen lernen, daß alle zeitlichen Vortheile, wenn sie durch sträfliche Mittel erreicht, oder erhalten werden, sowohl für das gegenwärtige Leben als für die Ewigkeit ein wahrer Schade für dich sind. Endlich f) stelle dir oft und lebhaft die schönen Beyspiele Jesu, seiner Apostel und so vieler frommer Menschen vor, die bey allem, was sie dafür auszustehen hatten, allzeit unerschrockene standhafte Freunde der Wahrheit blieben. Wie schön, wie erfreulich ist es nicht für jeden Menschen, wenn alle, die ihn kennen,

seine Redlichkeit in Ehren halten, und beym Handel und Wandel seinen Worten oder Zeugnissen vollkommenen Glauben beymessen? Welche süße Wonne muß der Wahrhafte fühlen, wenn ihm sein Gewissen bezeuget, daß er jeden Betrug, jede Falschheit verabscheuet, und dadurch ein wahrer Nachahmer Gottes, und ein treuer Schüler seines göttlichen Lehrmeisters ist!

Ueber das siebente Geboth Gottes.

Vermöge des göttlichen Befehles auf dem Berge Sinai ist es überhaupt verbothen, jemanden zu bestehlen, oder was einerley ist, dem Nächsten wider seinen Willen auf eine ungerechte Art etwas von dem Seinigen zu nehmen. Geschieht dieß durch offenbare Gewalt, so ist es ein Raub. Es kommt hier besonders darauf an, die verschiedenen Arten kennen zu lernen, durch welche man dem Eigenthume des Nächsten mehr oder weniger schaden, und sich der Sünde eines verborgenen Diebstahles schuldig machen kann. Diese Arten sollet ihr, meine Freunde, zu eurer Belehrung erstens hier finden. Eine einzige Bemerkung muß ich noch eher voraussetzen; nähmlich, daß andere Fehler, wenn sie auch öfters begangen werden, sobald nicht solche Umstände eintreten, welche die Sünde ohnehin allzeit erschweren, doch immer in der Classe kleiner Fehler bleiben. So ist es z. B. mit dem Jähzorne, mit unbedächtlichen, unschädlichen Lügen u. s. w. Beym Stehlen verhält sich die Sache ganz anders. Die Diebstähle oder geheime Veruntreuungen können in Beziehung auf den verursachten Schaden im Anfange sehr unbedeutend scheinen; werden sie aber öfters wiederhohlt, so wird die kleine Summe, die wir uns ungerecht zugeeignet haben, immer mehr erhöhet, und die Beschädigung des Nächsten größer. Wer z. B. etwas in einem Werthe von acht Kreuzern

seinem Nächsten täglich entfremdet, der macht sich nach Verlauf eines Jahres schon zu einem Diebe von einigen vierzig Gulden. So häuft sich die Summe des Entfremdeten durch die Verlängerung der Zeit mit jedem Tage mehr an; bis der Schade sehr bedenklich ist, und dadurch vergrößert sich auch die Sünde.

Unter die Zahl der Diebe müssen 1) jene gezählt werden, welche beym Verkaufe ein falsches Maß oder Gewicht brauchen; welche unechte, schlechte Waren um einen höheren Preis verkaufen, als sie Werth haben; oder solche Handwerker, welche sich für eine schlecht verfertigte Arbeit wie für eine gute zu theuer bezahlen lassen; welche für ihr dargeliehenes Geld einen übertriebenen Gewinn vorzüglich von Armen zu erpressen suchen, und also Wucher treiben. Alle diese oder ähnliche Betrügereyen und Ueberlistungen des Nebenmenschen fallen freylich nicht so stark in die Augen, als wenn man Schlösser und Kästen gewaltsam erbricht, oder dem andern das Geld aus dem Sacke stiehlt; man ist nicht so leicht in Gefahr, verrathen und den Händen der Obrigkeit übergeben zu werden; indessen sind diese feinen Diebe desto verabscheuungswürdiger, je mehr sie nebst ihrer offenbaren Ungerechtigkeit und der Beschädigung des Nächsten sein Zutrauen so schändlich mißbrauchen, und ihn auf eine hinterlistige Weise um das Seinige bringen.

2) Es gehören ferner solche Leute zu den Dieben, welche ein fremdes Gut, auf welches der

Nächste ein Recht hat, zurück behalten; welche die der Obrigkeit schuldigen Abgaben oder den zu entrichtenden Zoll betrügerisch unterschlagen; welche ihren Arbeitern und Dienstleuten den versprochenen Sold zurück halten, oder denselben widerrechtlich verringern; welche gemachte Schulden nicht bezahlen und sich durch ihre überflüssigen Ausgaben außer Stand setzen, ihre Gläubiger gehörig befriedigen zu können; welche gefundene Sachen dem Eigenthümer nicht zurück geben; welche eine Waldung, Obstbäume oder ein anderes fremdes Eigenthum beschädigen; welche ein ungerecht erworbenes Gut nicht wieder erstatten, oder keinen Ersatz dafür leisten.

3) Man versündiget sich wider das Eigenthum seines Nächsten, wenn man vom fremden Gute, für das man zu sorgen hat, entweder aus Nachlässigkeit oder wohl gar aus Boßheit etwas verderben oder ganz zu Grunde gehen läßt; wenn man zum Schaden eines andern Befehl oder einen Rath ertheilet; wenn man dazu einwilliget; wenn man Dieben und Betriegern Hülfe leistet, oder ihnen wenigstens Unterschleif gibt; wenn man einen Schaden des Nächsten, obwohl man es thun könnte und sollte, nicht durch alle vernünftigen Mittel zu hindern sucht; wenn man zu dergleichen bösen Handlungen stille schweigt, und sie nicht am gehörigen Orte bekannt macht.

Was hat nun der Dieb, der Betrieger zu thun, wenn er sein begangenes Unrecht einsieht, und sich

wahrhaft zu bekehren bereit ist? Antwort: Er muß das widerrechtlich an sich gebrachte Gut zurückstellen, und den dadurch verursachten Schaden ersetzen. Wie nothwendig und wichtig diese Pflicht sey, läßt sich schon durch die Vernunft ganz klar erkennen. Denn ein solcher Mensch bleibt ein Ungerechter oder ein Dieb so lange, als er fremdes Eigenthum besitzt, und den zugefügten Schaden nicht wieder gut zu machen sich bemüht. In diesem Zustande läßt sich keine Bereuung des begangenen Fehlers, kein wahrer Sündenhaß, kein wahrer Wille sich zu bessern; folglich auch keine Nachlassung der Sünde denken. Diese Zurückstellung, diese Wiedererstattung darf aber nur an jene gemacht werden, welche durch das Vergehen des Diebes oder des Betriegers einen Schaden an ihrem zeitlichen Vermögen erlitten haben. Können dieselben keinen Genuß mehr davon haben, so gehört das Gestohlene oder ungerecht Erworbene ihren nächsten Freunden und Erben zu. Es wäre also in der That sehr unvernünftig und wider alle reinen Grundsätze der Religion, wenn man statt dem Beschädigten zurückzustellen, Almosen unter die Armen vertheilen, oder einige Messen wollte lesen lassen. Mit fremdem Gute können wir keine Gott gefällige Handlung ausüben. Ist es vielleicht nicht thunlich, daß der Ungerechte die Pflicht der Zurückstellung, weil sein guter Nahme zu viel dabey leiden würde, selbst erfüllt, so muß er wenigstens mit Ernste dafür sorgen, daß sie von einem anderen (gewöhnlich von einem Geistlichen)

in Erfüllung gebracht wird. Hier ist noch beyzusetzen, daß die Zurückstellung, wenn es möglich ist, vollständig, daß sie ohne Zeitverlust alsogleich geschehen muß; denn sonst dauert der dem Nächsten zugefügte Schade länger fort, und wird eben dadurch mit jedem Tage vermehret.

Wer über alles, was wir jetzt anführten, ernstlich nachdenken will, der wird es wohl ohne Anstand einsehen müssen, wie wichtig es sey, daß man in allen seinen Handlungen und Geschäften strenge Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit beobachtet. Man kann sich freylich durch Unrecht und Betrug manche Vortheile, manche Vergnügungen verschaffen; aber am Ende bleiben weiter nichts anders, als bittere Unruhen und Vorwürfe des Gewissens übrig. Ein Mensch, der sich vielleicht mit fremdem Vermögen oder zum Schaden seiner Mitbrüder bereichert, und in einen hohen Glückstand erhoben hat, kann niemahls eine wahre Ruhe und Zufriedenheit genießen; weil er bey dem reichsten Genusse zeitlicher Güter immer von einer inneren Angst gestöret und gemartert wird. Sein Gewissen muß es ihm oft vorwerfen, daß er bey allen äußerlichen Ehrenbezeigungen als ein schändlicher Dieb und Betrieger allgemeine Verachtung verdient; daß seine Schätze eine Sammlung des fremden Gutes sind; daß das Brot, mit dem er sich und seine Familie nähret, so zu sagen, von den Thränen und dem Blute mancher Witwen und Waisen träufelt; daß alles, was er hat, nicht sein, sondern fremdes Eigenthum ist.

Was für schreckliche Furien der Bangigkeit und Verzweiflung bestürmen aber nicht erst den Dieb oder den Untreuen, wenn er am Rande des Grabes, an der Pforte der Ewigkeit steht, und alle seine Besitzungen wird verlassen müssen? Da redet das Gewissen laut und fürchterlich; da läßt es sich nicht mehr durch verschiedene Entschuldigungen und Vorwände einschläfern; da wird er sich in seiner ganzen Blösse sehen. Aber vielleicht irre ich mich; vielleicht wird der Ungerechte auch nahe beym Uebergange zum unerbittlichen Richter die rufende Stimme seines Bewußtseyns nicht mehr hören, und seine Strafwürdigkeit nicht erkennen wollen; vielleicht wird er sogar in diesen letzten für die ganze Ewigkeit entscheidenden Augenblicken sich zur Zurückstellung des widerrechtlich besessenen Gutes bey allen besseren Vorstellungen dennoch nicht entschließen. Es gibt, leider, traurige Beyspiele dieser Art genug in der Welt, die das, was ich sage, durch die That bestätigen. Gesetzt aber auch, daß der Betrieger noch vor seinem Hinende in sich geht, und wirklich entschlossen ist, das ungerecht Erworbene zu erstatten; wie viele Fälle gibt es nicht, wo man in die widrigste Verlegenheit kommt, wie man recht geschickt und heimlich genug zu Werke gehen soll, daß beym Zurückstellen die Ehre des Sterbenden und seiner ganzen Familie durch keinen Schandfleck bemackelt wird? Wie hart ist es nicht sehr oft, den verursachten Schaden genauer zu bestimmen, und die Beeinträchtigten auf die möglichste

Weise schadlos zu halten? Wie oft geschieht es nicht, daß bey einer größeren Dürftigkeit die Zurückstellung ganz und gar unmöglich wird? Ich verstehe es recht wohl, daß dort, wo Unmöglichkeit ist, auch die Erfüllung der Pflicht schon von selbst aufhören muß; doch ich glaube auch, daß gerade diese Unmöglichkeit, in die man sich aus eigenem Verschulden gesetzet hat, die Quelle des größten Kummers und der gerechtesten Qualen des Herzens für den Sterbenden seyn muß.

Wir wollen hier zuletzt noch einige Vorwände beantworten, mit denen man zuweilen Diebereyen und Betrug entschuldigen zu können glaubt, und die Mittel anzeigen, sich immer gerecht und ehrlich zu verhalten. Es gibt in der Welt, sagt man, gar viele Menschen, die einander betriegen, und durch die feinsten Kunstgriffe sich fremdes Gut zueignen. Uebel genug, meine Freunde, wenn ihr viele solcher Menschen in der Welt findet; aber auch wehe euch, wenn ihr ihnen in so sträflichen Handlungen nachfolgen wolltet! Nach dem Urtheile eurer eigenen Vernunft, und noch viel mehr vor dem Richterstuhle des ewigen Richters kann deßwegen das Böse nie gut und erlaubt werden, weil es von Mehreren begangen wird. Einige entschuldigen sich dadurch, daß sie nur wenige, nur kleinfügige Dinge entwenden. In einem solchen Falle ist die Sünde freylich nicht so groß, als wenn man etwas von einem höheren Betrage nimmt; allein der Diebstahl bleibt doch allzeit schon in sich selbst

sündhaft, und beraubt den Dieb, wenn er entdecket wird, auch öfters bey Kleinigkeiten, des Zutrauens anderer, seines guten Nahmens, und vielleicht sogar seines nöthigen Unterhaltes. Zudem bringen kleinere Diebstähle, wenn sie öfters begangen werden, mit der Zeit im Ganzen einen beträchtlichen Schaden hervor. Der Dieb im Kleinen wird durch die Gewöhnung sehr leicht ein Dieb im Großen. — Der Eigenthümer, pflegen andere zu sagen, besitzet ein reiches Vermögen; folglich hat er durch das Gestohlene wenig Verlust zu leiden. Wenn aber dieß unsträflich und erlaubt wäre, so dürfte es wohl eine unzählige Menge der Menschen geben, welche durch wiederhohlte Diebstähle den Vermöglichen ihr Eigenthum nehmen würden, und dann müßten auch diese mit der Zeit beynahe Bettler werden. Sind ferner die schädlichen Folgen des Stehlens in Rücksicht auf unsere Ehre nicht eben dieselben; man mag Armen oder Reichen etwas entfremden? Wären wir wohl zufrieden, wenn wir von unserem größeren Reichthume auf eine widerrechtliche Art durch Andere etwas verlieren sollten? Und, wenn wir unseren Nächsten so, wie uns selbst lieben müssen, ist es nicht strenge Pflicht, gegen ihn so gesinnet zu seyn, und zu handeln, wie wir es für uns selbst wünschen? Manche wollen das Stehlen durch die Entschuldigung beschönigen, daß sie die Noth dazu antreibt. Allein, wer in der Noth ist, der muß fleißig arbeiten, und dann wird

er zwar mit größeren Beschwerden, aber doch als ein ehrlicher Mann auch sein Brot finden; oder er muß sich um mitleidige Menschen umsehen, und diese helfen am leichtesten, wenn man ehrlich und christlich handelt. Durch den Diebstahl, wenn derselbe bekannt wird, stürzt man sich in noch größere Noth, und belastet zugleich sein Gewissen dabey.

Seyd ihr ernstlich entschlossen, meine Lieben, stets gerecht, und mit Rechtschaffenheit in der Welt zu wandeln, um ohne Scheu jedermann unter die Augen treten zu können; o, so lernet die Gegenwart Gottes in Ehren halten, der überall bey euch ist, und auch euer Verborgenstes weiß. Gebet ehrlosen, betrügerischen Leuten kein Gehör. Seyd immer thätig und arbeitsam. Befleißiget euch einer vernünftigen Sparsamkeit; damit ihr zur Zeit eines unversehenen Nothfalles nicht ohne Hülfe seyn dürfet. Gewöhnlich bringen Müßigang, Faulheit oder Verschwendung Diebe hervor. Seyd ihr in was immer für einer Bedienstung, so wird man euch alle übrigen Fehler viel leichter nachsehen, als wenn ihr bey einer Veruntreuung ertappet werdet; man wird euch aller Orten schätzen; man wird euch Hab und Gut ohne Sorgen anvertrauen; man wird euch eure treuen Dienste belohnen, und, wenn ihr noch so wenig habet, so könnet ihr schon deßwegen zufriedener und glücklicher leben; weil ihr wisset, daß niemand Anspruch darauf zu machen

hat, und daß ihr es als ein rechtmäßiges Eigenthum besitzet. Endlich könnet ihr bey eurer Ehrlichkeit für alle eure Unternehmungen einen reichlicheren Segen Gottes mit Zuversicht erwarten.

Von dem Leichtsinne.

Vielleicht habet ihr, meine Freunde, die schädlichen Folgen des Leichtsinnes, den man gewöhnlich bey dem jugendlichen Alter anzutreffen pflegt, bisher zu wenig überdacht, und vielleicht sind euch auch die Mittel wider diesen Fehler noch nicht genauer bekannt. Ihr sollet nun Beydes hier lernen. Vor allem aber ist es nothwendig, daß ihr wisset, worin der Leichtsinn bestehet, und wie sich diese Krankheit der Seele zu äußern pflegt. Hierüber will ich euch zuerst unterrichten.

1) Leichtsinnig nennen wir solche Menschen, welche über nichts lange nachdenken, nichts genauer untersuchen. Eben deßwegen urtheilen sie von vielen Dingen ganz falsch; was ihnen von Außen gut und angenehm scheint, das billigen, das verlangen sie; ohne auf die bösen Wirkungen, welche daraus entstehen können, eine vernünftige Rücksicht zu nehmen; wo der nachdenkende Mensch vorher ernstlich überlegt, ob er dieß oder jenes thun oder unterlassen soll, da ist der Leichtsinnige mit seinem Urtheile schon fertig, und es wäre ihm zu langweilig und zu ekelhaft, wenn er die Ausführung seiner Handlung auf eine andere Zeit zum längeren Nachdenken verschieben sollte.

Ferner sind bey einem Leichtsinnigen die Empfindungen eben so wenig als seine Entschließungen von einer längeren Dauer. Bald rührt ihn etwas

bis zu Thränen; aber in kurzer Zeit ist er wieder munter und lustig; in wenig Stunden wechselt Freude mit Traurigkeit, Lachen mit Weinen, Jammer mit Frohlocken ab. Auf gleiche Weise geschieht es mit seinen frommen Vorsätzen. Heute will er diese oder jene Gesellschaft, diesen oder jenen Umgang vermeiden, und Morgen findet man ihn wieder in der Mitte böser Gesellen; jetzt liebt er, was er bald darauf hasset, und umgekehrt; an einem Tage haßt er jenes, was er am folgenden lieb gewinnt.

Weil er gewohnt ist, alles ohne Vorbedacht, ohne Ueberlegung zu thun, so gibt er auch den Belehrungen oder Warnungen gutgesinnter Menschen wenig Gehör; dafür wirft er sich' zuweilen denjenigen in die Arme, die nach seiner schnellen unbedächtlichen Ansicht den Schein der Aufrichtigkeit und der Freundschaft gegen ihn haben. So ist der Leichtsinn beschaffen, und schon hieraus müsset ihr schließen, daß derselbe kein kleiner, kein unbedeutender Fehler seyn kann. Die schädlichen Folgen, welche er nach sich zieht, werden dieß noch viel deutlicher zeigen.

2) Ein leichtsinniger Mensch wird a) niemahls so verständig, als er es seyn sollte; weil er über nichts eine ernstliche und anhaltende Beobachtung anstellt. Er kann zwar vieles lernen und wissen; aber er wendet seinen Verstand nicht mit der gehörigen Thätigkeit an; um aus seinen erworbenen Kenntnissen einen wahren, einen dauerhaften Nutzen zu schöpfen. Er bleibt immer auch in seinem

spätern Alter ein Kind am Verstande, und begeht aus Unvorsichtigkeit und durch Uebereilung verschiedene lächerliche Dinge, die er nachher bey einer besseren Ueberlegung zu seinem größten Schaden erst einsehen muß. b) Der Leichtsinnige kann keine festen Grundsätze haben, nach welchen er seine Handlungen einrichten könnte; folglich ist er das immerwährende Spiel eines jeden augenblicklichen Einfalles, oder fremder Beyspiele; mit den Frommen ist er fromm, und mit den Bösen böse. c) Da es ihm an Festigkeit mangelt, so ist es jedem Verführer sehr leicht, auf seinen Verstand und auf sein Herz zu wirken, und ihn zum Bösen zu verleiten. Leider; die traurige Erfahrung kann uns hierüber am besten belehren. Durch diese wissen wir, daß viele junge Leute, die noch unverderbt und unschuldig waren, bloß aus Unbesonnenheit anfangs nur kleinere Thorheiten begingen; aber nach und nach sich immer mehr von dem Wege der Tugend entfernten, von einer Sünde in die andere fielen; bis sie sich endlich in einen Abgrund von Ausschweifungen und Lastern stürzten. Es war bey ihnen kein böser Wille; sie fehlten nicht aus Boßheit; sondern mehr aus Verblendung; sie fehlten, weil sie vernünftige Räthe und Ermahnungen entweder nicht anhören wollten, oder auf dieselben so bald wieder vergassen; weil sie so viele gute Eindrücke, welche das Lesen nützlicher Bücher, oder das Zureden würdiger Freunde auf sie machten, unbenützt ließen. Dadurch eilten sie nach dem Verluste ihrer

ersten Unschuld ihrem gänzlichen Verderben immer näher zu. Gesetzt aber, der Leichtsinnige wäre allen Reitzen der Verführung bisher unverletzt und glücklich entgangen, so wird er doch d) für die Zukunft nicht eifrig genug über sich wachen. Und was ist wohl von der größten Tugend zu erwarten, wenn man sie nicht durch genaue, durch unausgesetzte Wachbarkeit zu erhalten bemühet ist? Wenn der Christ eine noch so große Stärke des Geistes, eine noch so feste Ueberzeugung von der Wichtigkeit der göttlichen Gebothe und von den strafenden Folgen der Sünde hat; wenn er auch einen noch so guten Willen zur Erfüllung seiner Pflichten, und noch so feste Entschließungen, gut und rechtschaffen zu bleiben, in sich findet, so muß er nichts desto weniger auf dem Wege zur Seligkeit immer mit einer klugen Furchtsamkeit wandeln, er möchte bey der jedem Menschen angebornen Schwachheit und Neigung zum Bösen durch die große Menge, durch die Verschiedenheit und Macht sowohl innerlicher als äußerer Versuchungen mit der Zeit überwunden und verführet werden. Ist es uns denn nicht aus so vielen fremden Geschichten, und durch so mancherley Beobachtungen bekannt, daß auch Menschen von einer ausgezeichneten Frömmigkeit, welche die Feinde ihres Seelenheiles schon so oft und so standhaft besiegten, der Gewalt einer stärkeren Anreitzung unterlagen, und bey ihren kräftigsten Vorsätzen ihrer Unschuld beraubet wurden? Wissen wir nicht, daß der gottesfürchtige David, dieser Mann,

der sich immer mit Gott beschäftigte, und an dieser Beschäftigung die innigste Freude empfand; daß Salomo der weiseste unter allen Menschenkindern; daß der muthvolle Petrus, der fest entschlossen war, seinem Lehrmeister bis in den Tod zu folgen; daß so viele aus den größten Heiligen in die gröbsten Fehler gefallen sind? Wissen wir es nicht aus so manchen Vergehungen, deren wir uns schuldig machten, wie wenig wir unseren Einsichten und Kräften zutrauen dürfen? Was kann, was muß nun erst geschehen, wenn der Leichtsinnige die Gelegenheit zur Sünde nicht nur nicht vermeidet, sondern sie vielmehr selbst aufsucht; wenn er seine Tugend unbewacht jeder Gefahr preis gibt, und nicht aufmerksam genug ist, in der Entfernung von derselben seine Sicherheit zu suchen? e) Schadet der Leichtsinnige auch seinen zeitlichen Vortheilen bey seinen Mitmenschen. Niemahls wird er sich von andern eine wahre und bleibende Hochachtung erwerben; nie werden sie ihm ihr Zutrauen schenken; alle seine Worte, seine Freundschaftsbezeigungen, sein gemachtes Versprechen werden bey ihnen wenig oder gar nichts gelten; weil sie den Wankelmuth und die Veränderlichkeit seiner ganzen Denkungsart, oder seiner Meinungen schon kennen gelernet haben. Aus dieser Ursache wird er wenig vertraute und innige Freunde zählen; man wird überall sein Herz vor ihm verschließen, und recht vorsichtig handeln; um sich durch sein unbesonnenes Wesen keinen Nachtheil zuzuziehen.

Um endlich die Beschaffenheit sowohl, als die schädlichen Folgen des Leichtsinnes recht deutlich einzusehen, dürfen wir nur einen ernsthaften Blick auf die unglückliche Nation der Juden werfen, von denen unser Heiland sagte, daß sie mit sehenden Augen nicht sehen, und mit hörenden Ohren nicht hören, noch verstehen wollten. Matth. Hst. 13. V. 13. Bey allen deutlichen und auffallenden Beweisen von der Wunderkraft und der höheren Würde des Erlösers waren sie wie Blinde. Die meisten seiner Lehren, obwohl er sie ihnen unter verschiedenen Gleichnißreden recht begreiflich zu machen suchte, verstanden sie nicht. Wenn er sie väterlich ermahnte, warnte oder bedrohte, so hatten sie kein Gehör dafür. Bald priesen sie ihn als den großen Propheten, der nach Moses Vorhersagung kommen sollte; bald schrieben sie alle seine übernatürlichen Heilungen der Macht des Teufels zu; jetzt wollten sie ihn zu ihrem Könige wählen; dann mußte er sich wieder vor ihnen unbemerkt entfernen, damit er nicht gesteiniget wurde. Bey seinem feyerlichen Einzuge zu Jerusalem gingen sie ihm wie einem Eroberer mit Palmzweigen entgegen, und riefen ihm Heil und Segen zu; späterhin spieen sie ihm ins Angesicht, spotteten seiner, und mißhandelten ihn auf die schändlichste Art; schrieen laut: Ans Kreuz mit ihm; ans Kreuz mit ihm! — Nicht Jesum, sondern Barrabas laß los! Selbst in seinen bittersten Todesqualen lästerten, oder verhöhnten sie ihn. Eben diese unbe-

sonnene Veränderlichkeit machte sie zu Sclaven ihrer Priesterschaft, und der hinterlistigen Pharisäer. Sie wurden dadurch Feinde, ungerechte Verfolger und Mörder ihres größten Wohlthäters, und, da das schreckliche Gericht Gottes über sie ausbrach, da sie bey der Belagerung der Stadt Jerusalem jedem Betrieger, der ihnen Rettung versprach, und sie zur Vertheidigung aufmunterte, blinden Glauben beymassen, so beschleunigten sie ihren gänzlichen Untergang und die Zerstreuung ihrer ganzen Nation. So weit führet der Leichtsinn mit seinen traurigen Wirkungen. Nun wollen wir auch ganz kurz die Mittel kennen lernen, durch welche wir uns wider dieses Uebel verwahren, oder dasselbe von uns entfernen sollen.

1) Um wider den Leichtsinn die nöthige Festigkeit in unserer Denkungsart, in unseren Vorsätzen und in der Ausübung unserer Pflichten zu erlangen, müssen wir uns gewöhnen, ohne Uebereilung und mit Bedachtsamkeit auch schon in kleinen Dingen stets zu handeln. Sobald wir eine längere Zeit zur Berathschlagung anwenden, was wir thun wollen, und was für Folgen dieß oder jenes für uns haben könnte, so werden wir alsdenn, wenn wir zu etwas entschlossen sind, nicht so leicht wankelmüthig und veränderlich seyn.

2) Sollen wir uns immer mehr daran gewöhnen, bey unseren Unternehmungen auf das Zuflüstern anderer, auf fremdes Verhalten, auf das Lob oder den Tadel unserer Mitmenschen nie zu

achten; sondern allzeit nur nach unserer festen Ueberzeugung zu Werke zu gehen.

3) Ist es jungen Leuten vorzüglich anzurathen, daß sie den öfteren Umgang mit ernsthaften, erfahrnen Leuten zu benützen, oder sich in wichtigeren Fällen mit ihnen zu berathen suchen. Die Jugend ist ohnehin, weil diesem Alter die nöthige Erfahrung mangelt, schon von selbst mehr zur Flatterhaftigkeit geneigt. Dieser Mangel wird nun am füglichsten durch das Urtheil und durch den Rath gereifter Männer ersetzt. Dann muß man sich aber auch geneigt zeigen, ihnen mit Hintansetzung seines Eigendünkels bereitwillige Folge zu leisten.

4) Sey es unsere ernstliche Sorge, daß wir uns selbst öfters über unsere Worte oder Werke eine strenge Rechenschaft abfordern, und genau erforschen, ob wir nicht Manches bloß aus Leichtsinne begangen oder unterlassen haben. Dergleichen aus Unüberlegtheit begangene Fehler soll man alsdenn desto schärfer an sich selbst ahnden, und den Vorsatz erneuern, bey seinem ganzen Verhalten mehr Vorsicht und Aufmerksamkeit anzuwenden.

Lasset uns, meine Geliebten! das größte und wichtigste aus allen Geschäften auf Erden, nähmlich das Geschäft, rechtschaffene, Gott wohlgefällige Menschen zu werden, und dadurch unsere künftige Beseligung zu erreichen, nicht kaltsinnig und schläfrig, sondern allzeit mit Besonnenheit, mit Ueberlegung und einem thätigen Bestreben vollziehen! Lasset uns nie lau und nachlässig werden, diese

unschätzbaren, ewigen Güter zu besitzen, für welche uns der gütige Schöpfer bestimmet hat. O! möchten wir, Allgütiger, den gefahrvollen Zustand des Leichtsinnigen mit wahrer Ueberzeugung noch eher erkennen, als es für uns zu spät seyn würde! Belebe uns, o Gott! immer mehr mit einem heiligen standhaften Eifer, uns dir und der Tugend vollkommen zu ergeben!

Warnung wider die Spielsucht.

Es wird wohl niemand zweifeln, daß hier von einem vernünftigen und mäßigen Spiele, welches zur Erheiterung des Geistes, oder zur Uebung der körperlichen Geschicklichkeit dienet, die Rede nicht seyn kann. Niemand wird doch eine solche unsträfliche Belustigung, wenn sie nicht einen größeren Zeitverlust oder die Vernachlässigung anderer Pflichten verursachet, verdammen wollen. Entsteht aber das Spielen aus heftiger Leidenschaft, und zieht dasselbe verschiedene sündhafte Folgen nach sich, so gehört es nicht mehr unter die erlaubten Vergnügungen; sondern es ist ungemein viel daran gelegen, daß man besonders junge Leute schon frühzeitig vor einem Uebel zu warnen sucht, welches in seinen Wirkungen weit verderblicher, und verabscheuungswürdiger ist, als man sich's meistens einbildet. Diese schädlichen Wirkungen wollen wir erstens erwägen, und zweytens die Nichtigkeit der Vorwände zeigen, welche man dagegen anbringen könnte.

1) Der Spielsüchtige verliert unvermerkt das Gefühl für bessere und edlere Beschäftigungen, und versäumt öfters seine Standespflichten, oder er treibt sie nachlässig und ohne Gegenwart des Geistes. Er scheuet sich nicht, die heiligsten Tage, die sonst andere fromme Christen einer besonderen Anbethung und Verehrung Gottes widmen, seiner

unseligen Leidenschaft aufzuopfern. Statt andere Unterhaltungen in einem fröhlichen Spaziergange, in stiller Betrachtung der Schönheiten der Natur, in munterer Gesellschaft guter Freunde zu genießen, sitzt er ganz in sich verschlossen voll Unruhe und Sorgen durch Stunden und Stunden am Tische, und denkt nur an Gewinn oder Verlust. Dahin ist seine ganze Aufmerksamkeit gerichtet; alles was außer ihm geschieht, das sieht und hört er nicht.

2) Schon dieß zeigt zum Theile den unordentlichen Zustand seines Gemüthes an. Ist er im Spiele glücklich, so fühlt er eine Schadenfreude und ein geheimes Wohlbehagen, seinen Eigennutz auf Kosten anderer befriedigen zu können. Wenn er aber auch eine größere Summe verloren hat, so gibt er sich zwar den heuchlerischen Schein, als ob er dabey ganz gleichgültig wäre, um sich auf diese Art dem Spotte seiner Mitgesellen nicht auszusetzen; aber innerlich ist er öfters voll Unzufriedenheit, Verdruß und Erbitterung, daß andere glücklicher als er waren. Nicht selten kann er sich bey aller Bemühung kaum zurückhalten, daß er aus Gram und Galle nicht in Fluch- oder Scheltworte ausbricht, die Mitspielenden eines Betruges beschuldiget, und dadurch Gelegenheit zu lärmenden Zänkereyen und blutigen Raufhändeln gibt.

3) Mißbrauchet er die kostbare Zeit, welche seine Mitbürger zur Erwerbung ihres nöthigen Auskommens durch die jedem Menschen befohlene Pflicht zu arbeiten, und für die Obliegenheit ihres Lebens-

stande! anwenden, zu seinem Würfel-, Kegel- oder Kartenspiele, und überläßt sich dafür dem blinden Glücke oder Unglücke; bringt halbe oder ganze Tage, zuweilen auch schlaflose Nächte mit der Befriedigung seiner Gewinnbegierde zu, und scheint ganz darauf zu vergessen, daß uns die kurze, die unwiederbringliche Lebensfrist zum Dienste Gottes, und für die Wohlfahrt sowohl des Leibes als der Seele ist gegeben worden.

4) Mit der Verschwendung der Zeit ist meistens auch die Verschwendung des Geldes verbunden, welches der Christ zu einem besseren und nützlicheren Gebrauche für sich selbst oder für andere anwenden sollte. Ist der Spielsüchtige ein Hausvater, so entzieht er sehr vieles seinem Weibe und seinen Kindern. Man weiß sogar Fälle, daß die Angehörigen von dergleichen Leuten halb nackt hungern und darben müssen, da indessen der Vater in einer liederlichen Gesellschaft mehrere Gulden auf einer Kegelbahn oder bey einem Spieltische hinaus wirft. Wäre aber auch der Spieler von einem reicheren Vermögen; hat er denn dasselbe nur für sich allein von Gott empfangen? Kann er damit nur nach seiner Laune und nach seiner Willkühr handeln? Haben wir über den Gebrauch unserer zeitlichen Güter dereinst bey Gott keine Rechenschaft abzulegen? Dürfen wir dabey auf unsere armen hülfsbedürftigen Mitbrüder vergessen? Könnte nicht vielleicht von der verlornen Summe eines einzigen Tages eine ganze hungernde Familie gesättiget wer-

den? Aber eben diese traurige Leidenschaft ist Ursache davon, daß er gegen die Klagen und Bitten der Armuth taube Ohren hat, und gegen fremdes Elend nach und nach wie versteinert wird.

5) Gibt es nicht wenig Beyspiele von solchen Unglücklichen, welche durch ihre Spielsucht Schulden auf Schulden häuften, und weil sie dieselben nicht bezahlen konnten, um Haus und Hof kamen, und zuletzt verarmen mußten. Dieß sind auch ganz natürliche Folgen dieser bösen Gewohnheit. Denn ist der Spieler unglücklich, so hofft er doch immer, das, was er verloren hat, wieder hereinzubringen; er wagt dann alles, setzt alles bis auf den letzten Heller daran, und so stürzt er sich vollends in sein Unglück, aus dem er sich retten wollte. Dann borgt ihm auch niemand gerne, und, wenn er mehreren bekannt ist, so hat er in der Noth nicht so leicht Hülfe zu erwarten; weil man besorgen muß, daß er diesen Beystand ohne Zweifel wieder dem Ungefähr des Spieles preisgeben wird. Wie sucht sich aber am Ende ein solcher Unglücklicher zu helfen? Er entflieht in andere Gegenden, oder er nimmt sich durch den Selbstmord das Leben. Was wir hier sagten, das läßt sich besonders auf das leidenschaftliche Lotto-Spiel anwenden. Wie viele Tausende gibt es, die dadurch sich selbst und anderen das größte Verderben zugezogen haben?

6) Geschieht bey dem Spielsüchtigen in mehreren Fällen eben das, was bey jenen zu geschehen pflegt, welche die vernünftigen, die vorgeschriebe-

nen Mittel zu ihrem Unterhalte verabsäumen, und arbeitscheue Müßiggänger oder Verschwender sind. Ist ihnen das Glück beym Spielen durch längere Zeit ungünstig, so suchen sie andere Wege auf, wenigstens einen größeren Verlust zu hindern, oder einen höheren Gewinn zu erreichen; sie brauchen dann verschiedene Kunstgriffe und Betrügereyen, und stehlen dem andern auf diese hinterlistige Weise das Geld aus der Tasche. Dieses ungerecht erworbene Gut ist aber auch gewöhnlich von keiner gar langen Dauer. Der Gewinn geht beym anhaltenden Spielen rein wieder verloren, und es bleibt dem Betrieger nichts als ein schuldiges Gewissen zurück. Wird der falsche Spieler entdeckt, so behandelt man ihn wie einen Dieb, schließt ihn mit Schande von der Gesellschaft aus, und sein schändliches Verhalten wird gar bald zu den Ohren einer ganzen Gemeinde gebracht; man zeigt beynahe mit Fingern auf ihn, und jedermann findet sich berechtiget, seinen näheren Umgang zu vermeiden.

Sammelt nun, meine Freunde, alle die schädlichen Früchte ganz kurz zusammen, welche von der unglückseligen Leidenschaft des übermäßigen Spielens ihre Entstehung haben, so werdet ihr euch desto sorgfältiger vor einem Uebel zu hüthen wissen, welches bis jetzt vielleicht vielen nicht so deutlich bekannt war, welches aber, wie ihr sehet, allerdings eine größere Beherzigung verdient. Die Spielsucht benimmt uns stufenweise immer mehr und mehr das Gefühl für bessere und edlere Beschäftigungen; sie

verderbt unser Gemüth durch Schadenfreude oder Gewinnsucht, und reitzt es zum Zorne oder Zänkereyen; durch sie wird die kostbare Zeit mißbraucht und das Geld verschwendet, das man zur Bestreitung seiner Bedürfnisse oder zur Hülfe der Armen hätte brauchen sollen; sie bringt Schuldenmacher hervor, und stürzt sogar in Armuth und Noth; sie verleitet zuletzt vielleicht auch zu unerlaubten Kunstgriffen und Betrügereyen. Wohl dem, dessen Gemüth noch frey ist von dieser verderblichen Leidenschaft! Wohl dem, der sich ihr noch nicht in die Knechtschaft hingegeben hat!

Lasset uns nun auch manche Einwürfe hören und beantworten, die man dieser vorgetragenen Wahrheit entgegen setzen könnte.

Vielleicht werden einige sagen: Das Spiel hat uns doch an manchen glücklichen Tagen sehr viele Vortheile eingebracht, die wir bey anderen Geschäften nicht so leicht und nicht so schnell hätten verdienen können. Aber saget mir, haben diese glücklicheren Tage immer fort gedauert? Wenn ihr euren Gewinn mit eurem Verluste im Durchschnitte berechnen wolltet, würden euch wohl so große Vortheile, als ihr glaubet, übrig bleiben? Ferner; worin bestehen wohl nach dem Willen des Schöpfers die ordentlichen Mittel, uns unser nöthiges Auskommen zu verschaffen? Wozu gab uns Gott die Kräfte des Leibes und der Seele, als daß wir sie zu jenen Verrichtungen anwenden, welche unser Beruf von uns fordert? Ist der Mensch nicht zur

Arbeit bestimmt, und sollen wir nicht unserer Bestimmung gemäß durchs Arbeiten unser Brot suchen? Gesetzt aber auch, daß wir durch das Spielen mehr als durch die Anwendung unserer Kräfte gewinnen könnten; hängt dieser Gewinn nicht immer mehr oder weniger von einem blinden Ungefähr ab? Ist er folglich nicht höchst ungewiß? Wie leicht und wie bald kann der darauf folgende Verlust den Gewinn weit übersteigen? Entsteht dieser Gewinn nicht allzeit aus dem größeren oder minderen Schaden unseres Mitbruders? Hat man bey dem Spiele nicht gewöhnlich eine heftigere Leidenschaft zu einer solchen Unterhaltung, und dann auch die verschiedenen bösen Folgen zu fürchten, von denen wir erst kürzlich geredet haben?

Andere pflegen einzuwenden: Wenn man durch die ganze lange Woche fleißig gearbeitet hat, sollte es einem wohl zu verargen seyn, daß man sich durch ein kleines Spiel Ruhe und Erhohlung zu verschaffen sucht? Zudem spielen wir ja um kein so hohes Geld, daß wir durch unseren Verlust einen großen Schaden zu fürchten hätten. Ich antworte: Wir haben es gleich anfangs angemerket, daß das vernünftige, mäßige Spielen, wenn keine anderen sträflichen Umstände dabey eintreten, nichts weniger als unerlaubt seyn kann. Allein beobachtet ihr wohl allzeit diese christliche Mäßigung? Gehört es zur Erhohlung und Ruhe, daß man den größten Theil des Tages bis in die späte Nacht, oder gar bis an den folgenden Morgen mit solchen Unterhaltungen vertän-

delt? Zugegeben, daß ihr nur um etwas Weniges spielet; beträgt denn dieses Wenige, wenn ihr alles zusammen rechnen wollet, nicht im Ganzen eine größere Summe, mit der man bey diesen schweren Zeiten manche wichtige Bedürfnisse hätte befriedigen, oder die Armen unterstützen können? Habet ihr zu den wenigen Ausgaben für das Spiel auch schon jene gezählet, die zur Anschaffung des Weines oder anderer Erfrischungen gemacht zu werden pflegen? Doch, ich habe es schon gesagt; wenn beym Spiele wie bey anderen Ergetzungen alles ordentlich und mit der gehörigen Mäßigung geschieht, so könnet ihr auch dabey nicht sündhaft handeln.

Fliehet doch, meine geliebten Freunde, fliehet frühzeitig solche Oerter und Gelegenheiten, die für euch vielleicht schon verführerisch waren, oder die einen heftigen Trieb in euch erwecken könnten, das Glück durch Wagestücke im Spielen zu versuchen. Seyd in diesem Puncte gleich in den ersten Jahren eurer Jugend recht gewissenhaft; meidet kleinere Spiele, sollten sie auch unentgeltlich seyn, für die ihr eine größere Leidenschaft fühlet; sie könnten sehr bald einen traurigen Hang dazu in euch hervor bringen, dem ihr nachher später nicht mehr so leicht zu widerstehen im Stande wäret. Werfet eure Blicke auf diejenigen, die ihr Gewissen durch so viele Sünden und Ausschweifungen beflecket haben, von denen die Spielsucht die erste Quelle war. Unterhaltet euch mit erlaubten unschuldigen Freuden, die

der gütige Vater im Himmel so reichlich über uns verbreitet hat. Diese müssen eben deßwegen schon süßer und wünschenswürdiger für euch seyn; weil sie die innere Ruhe eures Herzens nicht stören, weniger Ausgaben fordern, euch zu euren künftigen Arbeiten oder Geschäften wieder brauchbarer machen, dann auch das Wohlgefallen Gottes und rechtschaffener Menschen verdienen.

Das Verhalten des guten Christen in Krankheiten.

Was muß der Christ bey einem kranken Zustande in Beziehung auf seinen Leib thun, und was für Gesinnungen soll er in Beziehung auf Gott und sein Seelenheil haben? Diese zwey Fragen wollen wir gegenwärtig beantworten.

1) Wir sollen in Krankheiten a) frühzeitig die von einem Arzte gutgeheißenen Mittel zur Hülfe brauchen. Ich sagte, frühzeitig; denn es ist doch aus sehr vielen Erfahrungen bekannt, wie groß und wie gefährlich öfters nach einem längeren Zeitraume ein körperliches Uebel zu werden pflegt, das man sehr leicht würde entfernet haben, wenn man sich gleich beym Ausbruche desselben an einen geschickten Arzt gewendet hätte. Allein um keinen Schaden in ihrem Hauswesen leiden zu dürfen, oder um einen kleinen Gewinn für ihre Wirthschaft zu erringen, schleppen manche Menschen ihren kraftlosen, kränklichen Körper zu den schwersten Arbeiten hin, scheuen keine schädlichen Folgen der rauhesten, der ungesundesten Witterung, und zwingen ihren Leib so lange unter das Joch, bis er endlich der zu großen Anstrengung unterliegen muß. Indessen hat die im Anfange noch ganz unbedeutende Krankheit vielleicht schon einen sehr bedenklichen Grad erreicht, kostet nun mehrere Ausgaben, größere Schmerzen, oder wenigstens größere Unbequemlich-

keiten, und längere Zeit zur Heilung; vielleicht drohet sie sogar Lebensgefahr. Bey einem so unvernünftigen und unchristlichen Verhalten denket man an nichts weniger, als daß man sich versündiget hat, und wird mit der eitlen Entschuldigung beruhiget, man habe seiner Verrichtungen wegen unmöglich Zeit finden können, der anfangenden Krankheit gehörig abzuwarten; obwohl man alsdenn, wenn sich das Uebel verschlimmert hat, gezwungen ist, Zeit genug zu finden, mehrere Wochen oder Monathe mit Beseitigung der dringendsten Geschäfte im Bette zuzubringen.

Es bedarf hier gar keines weitläufigeren Beweises, daß jene ein sehr vermessenes und strafbares Vertrauen auf Gott setzen, welche glauben, er werde ihnen, wenn es sein Wille ist, daß sie die Gesundheit wieder erlangen, auch ohne den Gebrauch der gewöhnlichen Heilungsmittel schon zu helfen wissen; da sie doch vorsätzlich und eigensinnig das unterlassen, was sie nach seiner Anordnung zu ihrer Genesung thun sollten. Das heißt eben so viel, als von Gott erwarten, er werde unseren Ungehorsam gegen ihn belohnen, und bey freywilliger Unterlassung der so wichtigen Pflicht, für die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit gehörig zu sorgen, uns auf eine übernatürliche Weise und durch ein Wunder seine Hülfe verleihen. Eben dieß, was wir jetzt sagten, ist gleichfalls von dem falschen Vertrauen mancher Kranken auf die Fürbitte der seligsten Jungfrau oder anderer Heiligen zu

verstehen; sobald sie die nöthigen Mittel, welche uns die weise Vorsehung durch die wohlthätige Wirkung einiger Arzeneyen an die Hand gegeben hat, mit Undankbarkeit wegwerfen.

Es wurde ferner hinzugesetzt, wir sollten uns in einer Krankheit um solche Heilungsmittel umsehen, welche von kunstverständigen geprüften Männern gutgeheißen und angerathen werden. Dieß verdient eine besondere Aufmerksamkeit. Nicht ohne Ursache hat der Allgütige so verschiedene Pflanzen und Kräuter erschaffen; nicht ohne Ursache hat er denselben eine ganz eigene Kraft, manche körperliche Uebel zu mildern oder zu entfernen, beygelegt. Es waren höchst gütige Absichten des Schöpfers, daß er solche Leute entstehen ließ, die sich besonders darauf verlegten, mit großem und anhaltenden Fleiße der Natur so mannigfaltiger Erzeugnisse der Erde nachzuforschen; daß diese die guten oder schädchen Wirkungen derselben studierten, den inneren Bau unseres Körpers sammt seinen Theilen und ihrer Beschaffenheit näher kennen zu lernen suchten; dann aber auch aus so vielen sowohl schon vorausgegangenen Erfahrungen anderer, als aus ihren eigenen Beobachtungen sich die Einsicht erwarben, was unserem Leibe in diesem oder jenem Zustande der Krankheit gewöhnlich schaden, oder gedeihen kann. Gott wollte nähmlich, daß wir diese Gaben seiner Güte, so wie andere Dinge der Schöpfung auf die von ihm bestimmte Art anwenden sollen. Die heilige Schrift hat sich hierüber deutlich genug

erkläret. Ehre den Arzt, heißt es beym Ecclesiasticus Hst. 38. V. 1, denn der Allerhöchste hat ihn erschaffen. — Der Allerhöchste hat die Arzeney aus der Erde erschaffen, und ein weiser Mann wird sie nicht verabscheuen. Ebend. V. 4. — Ueberlaß dich dem Arzte; denn der Herr hat ihn erschaffen, und weil seine Kunst nothwendig ist, so laß ihn nicht von dir gehen. Ebend. V. 11, 12. Aus diesem läßt sich ganz leicht schließen, wie gewissenlos diejenigen handeln, welche Arzeneyen von solchen Leuten brauchen, denen die nöthige Kenntniß von der Kraft oder Wirkung derselben, dann auch von der Beschaffenheit einer Krankheit mangelt. Dergleichen unberufene Aerzte haben öfters von ihren Urgroßältern ein sogenanntes Hausmittel gelernet, das einstens mehreren Kranken vielleicht bloß durch Zufall, oder weil ihr Zustand sehr unbedeutend war, geholfen hat; dieses sollte nun nach ihrer Einbildung allen übrigen in einem ähnlichen Zustande auch helfen. Dabey nehmen sie auf die verschiedene Natur des Körpers, oder auf die Verschiedenheit der Umstände bey einer Krankheit, und woher sie entsprungen ist, ganz und gar keine Rücksicht. Indessen werden die Kräfte immer mehr geschwächet, das Uebel wird täglich größer, und endlich kommt es so weit, daß die besten und brauchbarsten Medicinen sehr wenig oder gar nichts mehr wirken können. Man glaubt durch den Gebrauch dieser häuslichen Hülfe den Arzt und

die Arzeneyen, weil sie doch größere Ausgaben fordern, zu ersparen, und dennoch steigen öfters diese wiederhohlten kleineren Ausgaben mit der Zeit zu einer beträchtlichen Summe, mit der ganz leicht eine ordentliche Cur wäre bestritten worden. Ich will hier von so vielen abergläubigen und lächerlichen Mitteln dummer Leute gar nichts reden, denen man beynahe eine Wunderkraft zuschreibt, und bey deren Anwendung man mit so sträflicher Verletzung seiner Pflicht den Beystand eines vernünftigen, erfahrnen Arztes vernachlässiget.

Hier finde ich eben Gelegenheit, eine Schwierigkeit in Kürze aufzulösen, die man der vorgetragenen Belehrung entgegen setzen dürfte. Wie viele Menschen, pflegt man einzuwenden, haben schon durch die Aerzte sterben müssen, die ohne dieselben ihr Leben wahrscheinlich erhalten hätten? Dieß kann hie und da vielleicht geschehen seyn; aber ich frage: Wie viele Menschen mußten bloß darum ein Opfer des Todes werden, weil sie aus Starrsinne die ärztliche Hülfe verschmähten? Es ist wahr, die menschliche Kunst, wenn sie auch noch so groß wäre, hat doch allzeit ihre Grenzen; sie ist nicht im Stande, jede Krankheit zu heilen, und den Tod mit Gewalt hintanzuhalten. Unser Lebensziel hat der unbeschränkte Beherrscher der Welt in seinen unveränderlichen Rathschlüssen festgesetzt. Doch bleibt es immer eine unerläßliche Verbindlichkeit für einen jeden aus uns, der göttlichen Anordnung durch den fleißigen Gebrauch natürlicher Mittel zu

folgen, und es dann der unerforschlichen Weisheit und Güte des Ewigen zu überlassen, was er in Hinsicht auf Leben oder Tod über uns beschlossen haben mag.

b) Ist von uns einmahl ein verständiger Arzt gewählet, so sollen wir gegen denselben aufrichtig und folgsam seyn. Man muß ihm seinen Zustand ohne Zurückhaltung mittheilen, und alle Geheimnisse der Krankheit, wenn sie auch noch so schändlich wären, entdecken. Diese Aufrichtigkeit sind wir dem Arzte deßwegen schuldig, weil ein verborgenes Uebel unmöglich gehoben werden kann, und weil nebstbey so viele andere Uebel, welche aus dem verheimlichten entstehen können, oder schon damit verbunden sind, ungeheilt bleiben. Wenn wir den ganzen Zustand der Krankheit vollständig erkläret haben, so müssen wir ferner alles, was zu unserer Wiederherstellung vorgeschrieben wird, ohne unserem Eigendünkel, oder den grundlosen Urtheilen einfältiger Schwätzer Gehör zu geben, mit strenger Genauigkeit beobachten; also auch unangenehme, bittere Arzeneyen nicht scheuen, und sie auf die bestimmte Art und zur bestimmten Zeit gebrauchen; wir müssen uns von gewissen Speisen oder Getränken enthalten, und was immer unsere Genesung hindern könnte, nach der ärztlichen Anordnung vermeiden. Wie verderblich die Nichtbefolgung der ärztlichen Vorschrift sey, dieß könnte man mit mehreren traurigen Beyspielen, von denen uns mehrere bekannt seyn werden, sehr leicht be-

weisen. Wie oft mußte nicht mancher unvorsichtige Kranke schon nach glücklich überstandener Gefahr durch einen einzigen Trunk des kalten Wassers oder eines erhitzenden Getränkes, durch ein kleineres Uebermaß im Genusse der Speisen, oder durch eine jähe Abkühlung in der Luft sein Leben einbüßen?

2) Es ist jetzt noch die Frage zu beantworten: Welche sind die Gesinnungen des Christen in einem kranken Zustande in Beziehung auf Gott, und sein Seelenheil? a) Wenn er sich die Krankheit durch eigenes Verschulden zugezogen hat, so muß er seinen begangenen Fehler bereuen, und desto bereitwilliger seyn, alle mit diesem Uebel verbundenen Folgen als Uebungen der Buße auf sich zu nehmen. Ist aber die Krankheit ohne daß er Schuld daran wäre, über ihn gekommen, so muß er diese harte Fügung der Vorsehung mit schuldiger Unterwerfung gegen den allweisen und allgütigen Vater im Himmel ertragen, der auch seine getreuen Kinder mit manchen Unglücksfällen heimsuchet, aber dabey alles zu ihrem wahren Besten lenket. In jedem Falle soll also der Kranke wider Gott nicht murren; sondern mit Ergebung in seine Anordnungen geduldig leiden. Ihr werdet es wohl, meine Freunde, sehr leicht einsehen, daß man den Kranken einer Ungeduld noch nicht beschuldigen kann, wenn er auch zuweilen aus Heftigkeit der Schmerzen in ein lautes Jammern und Seufzen ausbricht; wenn er nach Hülfe und

Linderung seiner Qualen rufet. Durch die Vorstellungen der Religion kann zwar die Bitterkeit menschlicher Empfindungen gemäßiget; aber nie ganz vertilget werden. Auch Jesus klagte seinen Jüngern am Oehlberge den beängstigten Zustand seiner bis zum Tode betrübten Seele; er weckte sie aus ihrem tiefen Schlafe, und munterte sie auf, in der schrecklichen Stunde seiner Gefangennehmung mit ihm wachsam zu bleiben. Am Kreuze schrie er mit tiefster Empfindung: Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen! (wie groß sind meine Schmerzen!) b) Obwohl es strenge Pflicht für uns ist, die ärztliche Vorschrift gewissenhaft zu befolgen, und obwohl wir durch dieses natürliche Mittel unsere Heilung zu erlangen hoffen dürfen, so müssen wir doch auf denjenigen unser unerschütterliches Vertrauen setzen, von dessen Hand Leben und Tod abhängt, ohne dessen Erleuchtung der Arzt selbst den Zustand unserer Krankheit genau zu kennen, und demselben gehörig abzuhelfen, nicht im Stande ist. Der Mangel dieses Vertrauens auf Gott ist eben die Ursache, warum leider viele thörichte Menschen sich so gerne an solche unerfahrne Plauderer wenden, die ihnen bey dem Gebrauche der unschicklichsten Mittel, oder durch sündhafte Abergläubereyen die sichere Wiederherstellung ihrer Gesundheit versprechen. c) Soll der gute Christ alle Beschwerden der Krankheit für sich verdienstlich zu machen suchen; das heißt, er soll nicht bloß leiden, weil er nun einmahl leiden muß; sondern er soll sich

dabey wie bey anderen Uebeln dieses Lebens an den kleinen Werth und an die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge, und an seine eigene Gebrechlichkeit mit Lebhaftigkeit erinnern; er soll sich mit dem Geiste der Buße in der Unterwerfung gegen Gottes Anordnungen üben; kurz alle Widerwärtigkeiten auf seinem Krankenlager soll er zu seinem Seelenheile zu benützen suchen. Selbst diejenigen, die ihn umgeben, werden alsdenn durch sein Vertrauen, und durch seine standhafte Geduld belehret und erbauet. d) Ist der Kranke schuldig, seinen Wärtern, die ihn pflegen, und ihm die beschwerlichsten Dienste leisten, mit Sanftmuth zu begegnen, und ihnen ihre Sorgfalt nicht mit Undankbarkeit zu lohnen. Ein eigensinniges Wesen, Murrsinn, oder ein bitteres Betragen des Kranken entfernet gewöhnlich fremde Hülfe, oder bringt Widerwillen und Verdruß auch bey Freunden hervor, die uns sonst recht gerne und mit großen Aufopferungen der Zeit und Mühe beystehen würden. e) Sobald die Krankheit Lebensgefahr drohet, so muß man es ja nicht versäumen, mit seinem Gewissenszustande alles in Richtigkeit zu bringen, und die letzten Sacramente der Kirche mit der nöthigen Vorbereitung und Andacht zu empfangen. Es ist immer weit besser, wenn man sich zu dem Gebrauche dieser Religionsmittel selbst entschließt, als wenn man von dem Arzte oder von anderen erst dazu muß aufgefordert werden. Wie leicht kann sich die Krankheit ganz schnell und unbemerkt verschlimmern, uns der Gegenwart

des Geistes berauben, und uns ohne Bewußtseyn in die Ewigkeit zu Gottes Gerichte führen? Wenigstens darf alsdenn bey der wichtigsten aus allen Angelegenheiten nichts übereilet werden; folglich kann es auch mit größerem Nutzen geschehen. Da uns sehr viel daran gelegen seyn muß, daß unsere zeitlichen Güter nach dem Tode nicht Unwürdigen in die Hände fallen, so gehört es gewiß auch zur Pflicht des Kranken, daß er seinen letzten Willen mit Beyziehung sachkündiger Männer frühzeitig verfasset. Dadurch werden bey den Erben manche Ungerechtigkeiten, Zänkereyen oder Feindseligkeiten beseitiget, die im entgegengesetzten Falle sehr oft aus Schuld der Sterbenden zu entstehen pflegen.

Wenn ihr nun, meine Freunde, auf diesen gegebenen Unterricht mit wahrer Theilnehmung des Verstandes und Herzens zurück denket, so kann es eurer Aufmerksamkeit gewiß nicht entgehen, daß von mehreren Sterbefällen, besonders auf dem Lande, keine andere Ursache zu finden ist, als weil man die Anwendung ordentlicher Mittel gleich beym ersten Ausbruche einer heftigeren Krankheit von Tag zu Tag verspätet, und sich dafür dem läppischen Rathe und den Einflüsterungen unwissender, unerfahrner Leute so unvorsichtig überläßt, oder weil man gegen den Arzt zu wenig Aufrichtigkeit hat, und seinen Anordnungen nicht die gehörige Folge leistet. Ihr werdet euch an Manche aus den Verstorbenen erinnern, welche ohne die Sacramente zu empfangen, vom Tode übereilet wurden; weil

sie diese christliche Vorbereitung vielleicht nur auf einen einzigen Tag verschoben haben. Lernet doch aus fremdem Unglücke über eure leibliche und geistige Wohlfahrt sorgfältiger zu wachen, und bemühet euch, die gegenwärtigen Erinnerungen, wenn euch dereinst eine Krankheit überfallen sollte, zum Heile des Leibes sowohl als der Seele nicht unbenützt zu lassen.

Wie verhält sich der Christ bey seiner Armuth, und wozu kann ihm dieselbe nützen?

Es läßt sich wohl nicht läugnen, daß die Armuth mit vielen drückenden Beschwerden verbunden ist, und daß die großen Sorgen, unsere leiblichen Bedürfnisse zu befriedigen, sehr oft unsere Seele zum Nachdenken über höhere Wahrheiten unaufgelegt und verdrossen machen. Es ist aus der Erfahrung erwiesen, daß Kummer und Noth für manche Schwache eine Veranlassung zur Ungeduld, zum Mißtrauen auf die göttliche Vorsehung, oder zu verschiedenen Ungerechtigkeiten, vielleicht sogar zu Betrügereyen und Diebstählen werden können. Die Armuth bleibt also immer ein Uebel für uns; wir mögen uns dieselbe durch unser eigenes Verschulden zugezogen haben, oder sie durch eine göttliche Fügung, ohne daß wir Schuld daran sind, ertragen müssen. Allein wie haben wir uns als gute Christen in jeder Rücksicht bey einem solchen Zustande zu verhalten? Dieß ist das Erste, worüber wir jetzt nachdenken wollen.

1) Schon die Vernunft, und noch vielmehr die Offenbarung lehret uns, daß die dürftigen Umstände, in denen wir leben, uns von der höchst weisen und allgütigen Vorsehung zugetheilet wurden; obwohl wir die wahre Ursache davon, wie bey so vielen anderen Ereignissen, mit unserem schwachen Verstande niemahls einsehen werden. Dieß allein muß

uns schon bewegen, daß wir unser Schicksal nicht für so schädlich ansehen, als es uns in gewissen Augenblicken der Bangigkeit scheinen mag, und daß wir uns dabey dem göttlichen Willen ganz überlassen. Gott ließ uns arm werden; aber wodurch könnten wir denn von ihm fordern, daß er uns mehrere zeitliche Güter verleihen sollte? Muß nicht dieser höchste Beherrscher der Welt am besten wissen, welchen aus seinen Geschöpfen, und wie viele Gaben er einem jeden auszutheilen habe? Gibt er uns viel, so ist es unsere Pflicht, seine Güte mit kindlicher Dankbarkeit zu erkennen; und gibt er wenig, so haben wir keine Ursache, uns über eine Ungerechtigkeit zu beklagen, und seiner Regierung Vorwürfe zu machen. Er ist uns ganz und gar nichts schuldig; folglich sind wir auch zu gar keiner Forderung an ihn berechtiget. Wer, fragt der heilige Paulus, hat wohl Gott etwas gegeben, was er ihm vergelten müßte? Hieraus läßt sich schon urtheilen, was man denjenigen zu antworten habe, welche nicht selten zu klagen pflegen: Aber warum können so viele andere Menschen ihre Tage ohne Kummer und in aller Gemächlichkeit durchleben, und warum hat nur gerade uns dieses bittere Los der Armuth getroffen? Warum Gott mit manchen Menschen so oder anders verfahre; hiervon, wie wir schon sagten, läßt sich freylich kein bestimmter Grund angeben, weil uns die Rathschlüsse Gottes allzeit unerforschlich bleiben; indessen wird es doch jeder sehr leicht einsehen, wie

viel es zum Nutzen der ganzen menschlichen Gesellschaft beyträgt, daß Manche reich sind, und andere durch ihr Unvermögen, sich ihre Nahrungsmittel selbst zu verschaffen, harte und niedrige Arbeiten verrichten müssen. Wenn dieß nicht wäre, so würden wir uns selbst ganz überlassen seyn; niemand würde uns dienen wollen, und folglich würden uns Nahrung, Kleidung und tausenderley Mittel theils zu unserer Erhaltung, theils zum Vergnügen mangeln. Ich will es freylich glauben, daß euer Zustand nicht so günstig wie bey so vielen eurer Mitbrüder ist; wisset ihr aber wohl, ob ihr euer Leben vergnügter zubringen könntet, wenn ihr mit dem Besitze mehrerer Güter wäret gesegnet worden? Sind denn die Bemittelten allzeit zufrieden und glücklich? Treffen nicht auch sie mehrere Bitterkeiten und Drangsale, die öfters weit schrecklicher sind, als die niedrigste Armuth? Durch solche Betrachtungen unterwirft sich der Arme mit Beruhigung seines Herzens den Fügungen Gottes.

2) Bemüht sich der gute Christ dem vorhandenen Mangel durch Arbeitsamkeit und andere unsträfliche Mittel abzuhelfen. Fleiß und Treue bey unseren Geschäften ist der ordentliche und zugleich der sicherste Weg, sich seinen nöthigen Unterhalt zu verdienen, und selten wird der fleißige, der treue Arbeiter ganz hülfelos bleiben. Je größer die Dürftigkeit ist, desto mehr wird der Christ seine arbeitsamen Bemühungen verdoppeln; er wird jede Beschäftigung, wäre sie auch noch so beschwerlich und

erniedrigend, auf sich nehmen; wenn er nur so viel gewinnen kann, als es die Bestreitung seiner nothwendigen Ausgaben fordert. Er wird sich nicht so leicht geneigt dazu finden, sein tägliches Brot, ohne die Hand an die Arbeit zu legen, von einem Hause zum andern zu erbetteln, und dadurch seinen Mitmenschen zur Last zu fallen. Am wenigsten aber wird er durch etwas Unerlaubtes sich und die Seinigen zu erhalten wünschen.

3) Der gute Christ sucht sich durch Sparsamkeit und durch Einschränkung des gewöhnlichen Aufwandes von seiner Noth zu befreyen. Wer sich bey einem größeren Mangel der zeitlichen Güter nichts abbrechen, und immer so fort leben will, wie er in guten Tagen recht bequem zu leben gewohnt war, der darf sich von einem Gutdenkenden unmöglich einen großen Beystand versprechen. Man hat alsdenn das Recht zu vermuthen, daß ein solcher Armer vielleicht schon vorher durch zu viele unnütze Ausgaben, oder durch Verschwendung sich in sein gegenwärtiges Unglück selbst mag gestürzet haben; weil er nicht einmahl zur Zeit der dringendsten Nothwendigkeit sich durch seine sparsamere Lebensweise zu helfen sucht.

Es können sich wohl nicht selten solche Umstände ereignen, in denen auch dem Fleißigsten bey seinem besten Willen die Gelegenheit zu arbeiten, mangelt. Bey einer zahlreicheren Familie ist es öfters bey aller Anstrengung der Kräfte nicht möglich, auch nur die nothwendigsten Bedürfnisse zu bestreiten.

Sehr viele werden durch ein höheres Alter, durch Schwächlichkeit, oder durch einen kranken Körper von dem nöthigen Erwerbe abgehalten. Allein an dergleichen Arme wird doch niemand eine solche Forderung wie an gesunde und starke Leute machen; diese können nun wohl zu dem Beystande mitleidiger Wohlthäter ihre Zuflucht nehmen, und man wird sie gewiß nicht unbefriedigt von sich abweisen. Solche Arme sind vorzüglich diejenigen, welche Jesus Christus unserer Milde anempfohlen, und von welchen er uns die Versicherung gegeben hat, daß es eben so viel ist, als wenn wir seiner eigenen Person etwas Gutes erwiesen hätten; sobald wir es seinen nothleidenden Mitbrüdern zu erweisen suchen. Nichts desto weniger wird auch in diesem Falle der gute Christ von den empfangenen Wohlthaten einen nützlichen und gewissenhaften Gebrauch machen; er wird sparsam damit umgehen, und sie nur zu den erforderlichen Ausgaben anwenden. Auf diese christliche Art müssen wir zu unserer Beruhigung und zu unserer eigenen Hülfe die Armuth ertragen. Wir wollen jetzt zweytens ganz kurz überlegen, wozu uns die Armuth nützen könne.

1) Die Armuth kann uns von manchen Ausschweifungen zurückhalten, oder, wenn wir sie schon begangen haben, uns zur Besserung führen. Man müßte so häufige Erfahrungen in der Welt ganz verwerfen, wenn man nicht zugeben wollte, daß ein reicheres Vermögen zu allerley bösen Handlungen Gelegenheit und Mittel an die Hand gibt, und

daß manche Reiche vielleicht weit bessere Menschen wären, wenn sie ihre Lebenszeit in mißlichen Umständen hätten zubringen müssen. Hat man sich um nichts zu sorgen, findet man überall Glück und Segen, so verschwindet auch öfters die Liebe zur Thätigkeit und zur Betreibung nützlicher Geschäfte. Dieses unbeschäftigte Wesen bringt nicht selten unzählige Zerstreuungen und einen sträflichen Hang zu Unterhaltungen hervor. Man überläßt sich dann seinen Leidenschaften desto leichtsinniger; weil sie so leicht befriediget werden können. Zuweilen wird man stolz gegen andere, unempfindlich gegen die Nöthen des Dürftigen, und vergißt zuletzt auf denjenigen, von welchem alles Gute herab kommt, und dem wir Alles zu verdanken haben. Allen diesen Gefahren ist ein Mensch, der von immerwährenden Nahrungssorgen beunruhiget wird, ohne Vergleich weniger ausgesetzt. Ich weiß wohl, daß jener, welcher das Böse nur deßwegen unterläßt, weil er nicht im Stande ist, es zu begehen, oder weil er weniger Mittel dazu findet, weder bey Gott noch bey einem Vernünftigen ein wahres Verdienst haben kann. Allein es läßt sich doch auch nicht läugnen, daß schon die Enthaltung von strafbaren Dingen eine große Vorbereitung ist, das Gute mit der Zeit lieb zu gewinnen, und sogar tugendhaft zu werden. Es ist gewiß, daß wir durch die Vermeidung des Bösen so viele traurige Folgen nicht erfahren dürfen, welche mit einer ausschweifenden Lebensweise gewöhnlich verbunden sind. Es ist ge-

wiß, daß der Lasterhafte durch die Armuth genöthiget wird, seinen bösen Gewohnheiten mehr Einhalt zu thun, und sich nicht noch mehr zu verschlimmern. Sind wir nun aber durch die Verschwendung, oder durch verschiedene böse Streiche in Dürftigkeit gerathen, so können wir durch unsere ausgestandenen Leiden am besten belehret werden, wie wichtig es sey, uns in Zukunft vor so manchen Uebeln zu hüthen, die uns in unser gegenwärtiges Unglück stürzten.

Man hört freylich Viele sagen, sie wollten, wenn sie in besseren Glücksumständen wären, und nicht so kummerhaft für ihre Nahrung zu sorgen hätten, ihrem Gott desto eifriger dienen, und sich desto wohlthätiger gegen Verunglückte bezeigen. Allein würden sie diesem Versprechen, wenn sie die Erfüllung ihrer Wünsche erreichen sollten, auch in der That getreu bleiben? Finden wir nicht viele solcher Leute in der Welt, die Gott von einem schwer drückenden Kreuze befreyet, und nachher mit mehreren zeitlichen Gütern bereichert hat, welche aber dadurch nur geitziger, habsüchtiger, unbarmherziger gegen das Elend ihrer Mitbrüder, und überhaupt zügelloser in ihrem ganzen Verhalten wurden? Ihr dächtet, ihr würdet Gott, wenn ihr nicht von so vielen Sorgen für euer Zeitliches geplagt wäret, weit eifriger dienen, und recht wohlthätig seyn? Aber ist denn nicht schon eure Armuth selbst, wenn ihr sie geduldig traget; sind nicht alle eure Bemühungen für das nöthige Auskommen, wenn ihr sie

mit christlicher Absicht auf euch nehmet, eine wahre Gottesverehrung? Wird Gott euren guten Willen, den Hülfsbedürftigen beyzustehen, dessen Ausführung euch jetzt unmöglich ist, nicht mit Wohlgefallen ansehen, und euer frommes Verlangen eben so, wie die gute That dereinst reichlich belohnen?

2) Die Armuth verschaffet uns überdieß den großen Vortheil, daß wir den Werth der zeitlichen Güter und der göttlichen Wohlthaten viel richtiger und deutlicher erkennen lernen. Wer sonst immer, so zu sagen, im Schooße des Glückes schwelgte, der denkt gar nicht oder wenig daran, daß alle Güter der Erde sehr veränderlich und abwechselnd sind. Nur durch den Mangel oder durch die Beraubung eines größeren Theiles seiner Habseligkeiten wird er dahin geleitet, daß er diese irdischen Dinge, auf die er vorher sein ganzes Vertrauen setzte, und die sein ganzes Herz fesselten, nicht mehr so hoch schätzet, oder seine zu große Liebe und Anhänglichkeit gegen dieselben mäßiget. Auf der anderen Seite wird er aber auch durch den Abgang, welchen er zu leiden hat, und der ihm so drückende Sorgen kostet, aufgefordert, daß er seine Güter viel höher achtet, und sie durch unausgesetzte Anwendung seiner Kräfte, oder durch Sparsamkeit zu erhalten beflissen ist. Bey seiner Abhängigkeit von fremder Hülfe, die er jetzt so nothwendig braucht, weiß er die kleinste Wohlthat, die er sonst nicht verlanget, sondern vielmehr verachtet und weggeworfen hätte, in Ehren zu halten. Mit einem

Worte; durch die Armuth wird er zwar belehret, daß er Geld und Gut niemahls für ein wahres und dauerhaftes Glück halten soll; aber sie überzeuget ihn zugleich von dem großen Werthe dieser Gaben Gottes, wenn sie gehörig angewendet werden.

3) Aus der Armuth entsteht endlich auch dieser Nutzen, daß wir gegen fremde Nöthen weit empfindsamer und mitleidiger werden. Dieß geht besonders diejenigen an, welche in ihren früheren Zeiten mit so viel Kummer und mit so großer Anstrengung für ihr tägliches Brot sorgen mußten, und alsdenn erst später theils durch ihre Bemühungen, theils durch bessere Umstände sich zu einem begüterten Lebensstande erschwungen haben. Diese können nun aus ihrer traurigen Lage, von der sie an sich selbst die Erfahrung machten, am besten wissen, was für trübe Tage und bittere Kränkungen den Armen treffen, und wie wohl es ihm thut, wenn er hie und da von der Hülfe eines großmüthigen Wohlthäters unterstützet wird. Ja; meine Freunde! Solche weichere Gefühle gegen unsere Mitmenschen entspringen gewöhnlich nur aus unserem Selbstgefühle in ähnlichen Fällen, und derjenige, dessen froher Lebensgenuß durch kummerhafte Sorgen nie gestöret wurde, wird nie über den Zustand des Verarmten ein so richtiges Urtheil fällen, als ein solcher, welcher selbst von allen Beschwerden dieses Zustandes an seiner eigenen Person schon überzeugt wurde. Daher geschieht es auch, daß so manche Reiche, die immer segenvolle Tage durchlebten,

vor den Thränen des Jammers und der Verzweiflung verschlossene Augen und Herzen haben. Gesetzt aber auch, daß wir uns in der gegenwärtigen Dürftigkeit schon von dem ersten Augenblicke unseres Daseyns befänden, und also anderen von dem Unsrigen etwas mitzutheilen nicht im Stande wären, so wird uns doch unsere eigene Armuth nöthigen, unsere mitleidigen Empfindungen gegen ihr Elend zu zeigen, und unser brüderliches zärtliches Mitleiden wird den Bedrängten wenigstens eine größere Ruhe des Herzens und Erquickung verschaffen.

O ihr kummervollen, ihr trostlosen Armen! Lernet das von der Vorsehung über euch verhängte Leiden mit Geduld und Ergebung ertragen. Suchet eurem Mangel durch fleißiges Arbeiten oder durch Sparsamkeit abzuhelfen. Seyd ihr aber eurer körperlichen Schwäche oder einer Krankheit wegen hierzu unfähig, so wendet euch an gutmüthige Wohlthäter, die euch Gott bey einem festen Vertrauen auf seine Güte gewiß zusenden wird. Unser Vater im Himmel weiß es am besten, was seinen Kindern nützet, oder schadet. Ohne Zweifel ist eure Armuth eine Wohlthat, für die ihr Gott dereinst erst danken werdet. Ihr seyd durch dieselbe unserem Heilande ähnlich, der von armen Aeltern geboren wurde, in Armuth lebte, und arm am Kreuze verschied. Aber ihr, die ihr mit dem zeitlichen Segen reichlicher von Gott seyd begnadiget worden, lasset auch diejenigen Theil daran nehmen,

welche Mangel haben, und eure Hülfe anflehen! Durch eure Freygebigkeit könnet ihr euch Schätze in dem Himmel sammeln, welche nach der Lehre des Evangelium weder die Motten fressen, noch die Diebe stehlen; Schätze, durch die ihr vorzüglich eure ewig dauernde Glückseligkeit gründen und erlangen müsset.

Von der Ehrabschneidung, oder dem Afterreden.

Wenn wir die Bedeutung dieses Wortes genauer bestimmen wollen, so wird unter demselben die üble Nachrede verstanden, durch welche man die Fehler und Gebrechen des Nächsten unnöthiger Weise erzählt, oder andern bekannt macht. Dabey ist erstens anzumerken, daß hier von wahren, von wirklichen Fehlern geredet wird; denn wären sie falsch und erdichtet, so würde man sich einer Verleumdung schuldig machen, die noch weit sträflicher als das Ehrabschneiden ist; weil man seiner Erzählung auch eine Lüge beysetzt. Zweytens gibt es manche Fälle, in denen es nicht nur erlaubt ist, sondern auch Pflicht für uns seyn kann, daß wir andere über fremde Vergehungen in die nöthige Kenntniß setzen; sobald nähmlich durch eine solche Entdeckung ein Schade gehindert, oder ein Nutzen bewirket wird. Z. B. man könnte dadurch einen Freund oder einen Dienstgeber vor einem bösen, untreuen Menschen warnen, oder Vorgesetzte könnten dadurch zur Verbesserung ihrer fehlerhaften Untergebenen etwas beytragen.

Wie schändlich das Afterreden sey, dieß beweisen schon die Ursachen, aus denen dasselbe gewöhnlich zu entstehen pflegt, und diese wollen wir zuerst untersuchen.

Das Afterreden hat bey Mehreren erstens von

dem Neide oder von Feindseligkeit seinen Ursprung. Es gibt öfters solche Menschen, welche durch ein größeres Vermögen, durch Rechtschaffenheit, oder durch verschiedene gute Eigenschaften sich vor den übrigen auszeichnen, die deßwegen allgemeinen Beyfall verdienen, und in öffentlichen Ehren stehen. Diese Vorzüge kann der Neidische unmöglich mit Gleichgültigkeit ertragen. Er wird zwar die allenthalben bekannten Verdienste des Nächsten nicht läugnen, oder sie laut herabsetzen; aber, sobald er eine geschickte Gelegenheit dazu findet, so wird er doch das Gute, welches andere an dem Nächsten sehen, zu verringern suchen. Er wird ihm wenigstens bey seinen Handlungen eine nicht ganz reine, eine fehlerhafte Absicht zuschreiben; er wird auf einer Seite zwar seiner Tugend dem Scheine nach Gerechtigkeit widerfahren lassen; aber doch auch die Mängel und Schwachheiten nicht vergessen, durch welche sie verdunkelt, und ihr der gehörige Werth benommen wird. Er greift freylich fremde Ehre nicht offenbar an; weil er sehr wohl voraus sieht, daß es an Vertheidigern nicht fehlen kann, die ihn über seine Vorwürfe zurecht weisen würden. Er pflegt bey solchen Fällen, in denen dem Nächsten Beyfall gegeben wird, zwar stille zu schweigen; doch eben dieses bedenkliche Stillschweigen bringt sehr leicht den Verdacht hervor, daß man gar vieles dagegen einzuwenden hätte, wenn man nicht eine bescheidene Verschwiegenheit beobachten wollte. Zuweilen lobt er sogar das Fehlerhafte

seiner Mitmenschen; aber dieß geschieht nur deßwegen, um die Zuhörenden dadurch zum Widerspruche und zu einem größeren Tadel aufzureitzen. Ferner. Ist das Herz von Feindseligkeit gegen jemanden erbittert, so erscheint uns alles bey ihm in einer widrigen Gestalt, und wir sehen seine besten Handlungen mit ganz anderen Augen. Da finden wir an ihm bey weitem das Gute nicht, welches andere an ihm loben und bewundern; da wird alles, was aus Unbedachtsamkeit oder aus Uebereilung geschehen ist, für vorsätzliche Boßheit erklärt; da gibt man sich alle Mühe, jedes Verdienst zu verkleinern, und bey dem Guten so viele und so große Unvollkommenheiten zu entdecken, durch welche dasselbe beynahe ganz aufgehoben werden muß. Kurz; der Rachsucht stehen tausend Mittel zu Gebothe, die Ehre des Nebenmenschen auf die empfindlichste Art zu kränken.

Eine andere Ursache des Afterredens ist gesellschaftliche Unterhaltung, und Plauderhaftigkeit. Es ist beynahe nicht zu glauben, daß bey so vielen Zusammenkünften fast die meiste Zeit mit der Erzählung fremder Lebensgeschichten, vorzüglich aber fremder Fehler zugebracht wird. Man ist so geschäftig, über die innere Beschaffenheit ganzer Familien und ihrer Angehörigen zu reden, als wenn man den Auftrag hätte, über ihr Verhalten zu wachen, und über dasselbe strenge Rechenschaft zu geben. Wahrhaftig! Viele Menschen müßten sich vor sich selbst schämen, wenn sie über ihre stundenlangen Gespräche

eine ernstliche Untersuchung anstellten, und dabey finden würden, daß das Meiste manche Verirrungen oder wirkliche Vergehungen des Nächsten betraf. Ich will es wohl gerne zugeben, daß dieß bey einigen nicht mit böser Absicht geschieht, um dadurch den ehrlichen Nahmen ihres Mitbruders oder ihrer Mitschwester geflissentlich mit Unehre zu beflecken; aber wird denn durch eine solche unüberlegte Plauderhaftigkeit, wenn sie dem andern einen Nachtheil verursachet, nicht auch das Gewissen verletzet? Wird deßwegen fremder Ehre nicht geschadet, wenn man sich auch mit allem Rechte entschuldigen könnte, daß man nicht vorsätzlich habe schaden wollen? Gibt es denn nicht viele andere unschädliche Gegenstände, über welche man sich zum Vergnügen der Gesellschaft unterreden könnte?

Eine andere Ursache des Afterredens ist die Spott- oder Tadelsucht. Wie viele werden wir finden, welche bloß um sich durch Scherz zu unterhalten, und sich lustig zu machen, die fehlerhaften Handlungen ihres Nächsten auf der lächerlichsten Seite vorzustellen wissen, und dadurch allgemeines Gelächter erwecken. Dergleichen Leute brauchen zwar ebenfalls die nichtsbedeutende Entschuldigung, daß sie nichts weniger als den Willen haben, wider die Ehre ihres Mitmenschen etwas Nachtheiliges zu sagen; sondern daß sie nur durch manche witzige Einfälle ihre Mitgesellen zur Fröhlichkeit aufmuntern. Allein gehören dergleichen Spöttereyen zu einer erlaubten und ehrbaren Belustigung

des rechtschaffenen Christen? Man würde sich gewiß recht wohl in Acht nehmen, über manche Fehler derjenigen, die in der Gesellschaft gegenwärtig sind, mit einer solchen Kühnheit zu spotten; aber desto leichter erlaubt man sich's, die Gebrechen der Abwesenden lächerlich zu machen; weil sie uns nicht hören, und sich nicht vertheidigen können.

Wir haben jetzt beobachtet, wie strafwürdig schon in sich selbst die Ursachen sind, aus welchen das Afterreden meistens zu entstehen pflegt, und nun werden wir auch aus anderen Gründen die Schändlichkeit dieses Fehlers einsehen lernen.

Die üble Nachrede streitet 1) offenbar wider die natürliche Billigkeit. Diese fordert, daß wir gegen andere eben so handeln, wie wir wünschen, daß sie in ähnlichen Fällen mit uns verfahren möchten. Nun ist keiner aus uns von allen Gebrechen frey; ein jeder hat seine ihm eigene schwache Seite; ein jeder hat sich schon mancher Verirrungen und Fehltritte schuldig gemacht, und macht sich derselben noch immer schuldig. Doch wünschen wir alle, daß unsere Schwachheiten, oder was einen Tadel verdienen würde, verborgen bleibe, und daß wir darüber keine Beschämung auszustehen haben. Eben dieses wünschen auch unsere Nebenmenschen, und ein solcher Wunsch ist in der That sehr gerecht. Sind wir also nicht höchst unbillig, wenn wir von anderen verlangen, daß sie unserer Ehre durch böses Nachreden nicht schaden, unsere sträflichen Handlungen verschweigen, oder sie sogar entschuldigen

sollten; da wir keinen Anstand nehmen, entweder aus Leichtsinne, oder wohl gar aus Boßheit und Feindseligkeit solche Dinge von andern aufzudecken, die ihre Schwächen ins Licht setzen, und ihnen ihren guten Ruf entweder merklich verringern, oder vielleicht ganz benehmen könnten?

Eben so streitet die böse Nachrede 2) wider die christliche Nächstenliebe. Durch dieselbe sind wir strenge verbunden, daß wir uns über alles, was der Nächste Gutes an sich hat, erfreuen, daß wir an seiner Glückseligkeit herzlichen Antheil nehmen, und diese nach allen unseren Kräften zu befördern trachten. Die Liebe legt es uns als die heiligste Pflicht auf, alles, was dem guten Nahmen unseres Mitchristen zuwider seyn, und also seine Zufriedenheit stören könnte, zu verheimlichen; sie will, daß wir gegen seine Schwachheiten brüderliche Nachsicht haben, sie mit Geduld ertragen, und mit der möglichsten Schonung zu entschuldigen suchen. Dürfen wir uns aber wohl einer solchen Liebe rühmen, wenn wir ein Vergnügen dabey empfinden, die verborgenen Fehler unserer Nebenmenschen andern mitzutheilen, seine guten Eigenschaften oder Thaten dadurch zu verdunkeln, und ihnen ihren Werth zu rauben; wenn wir das, was er Tadelnswürdiges im Verborgenen gethan hat, dem öffentlichen Gespötte mit offenem Munde aussetzen; wenn wir durch solche Plaudereyen unseren Bruder beschämen, betrüben, und ihm vielleicht manche gute Gelegenheit, für andere etwas Nützliches zu bewirken,

mit Gewissenlosigkeit benehmen, oder wenigstens Schuld daran sind, daß er bey seinen Bekannten und Nachbarn mehr oder weniger von seinem ehemahligen Ansehen und seiner Werthschätzung verliert?

Drittens ist das Afterreden der Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft sehr entgegen. Es gibt nähmlich viele Personen, die durch die Verrichtungen ihres Amtes und durch ihr Ansehen sehr viel Böses hindern, oder Gutes stiften können. Zu diesen muß man vorzüglich die Aeltern, die Seelsorger oder andere Obrigkeiten rechnen. Wie oft wird nun durch die Entdeckung eines einzigen Fehltrittes dergleichen Vorgesetzten ihr Ansehen, und die Achtung entzogen, welche man ihnen sonst erwiesen hat, und wie viele heilsame Wirkungen, welche sie hervor gebracht hätten, müssen nicht dadurch verloren gehen? Dann gelten ihre nützlichsten Vorstellungen, ihre Warnungen oder Ermahnungen wenig mehr; man verliert sein Zutrauen auf sie, und was das schädlichste ist, so wird das Böse, welches man nur unter guten Freunden geredet hat, immer weiter erzählt; jeder vergrößert dabey etwas, und so geschieht es, daß ein kleiner Fehler in kurzer Zeit unter eine ganze Gemeinde verbreitet, und durch die Vergrößerung desselben zu einem Verbrechen gemacht wird. Kurz; es ist allenthalben bekannt, wie viel Verdruß, wie viele Uneinigkeiten und Feindschaften in der menschlichen Gesellschaft durch die böse Nachrede schon entstanden sind, und noch wirklich entstehen.

Gewöhnlich pflegt man sich wider die Strafbarkeit des Afterredens dadurch zu entschuldigen, daß man sagt: Die Fehler, welche wir von andern erzählen, sind wirkliche Thatsachen, und wir haben dabey gar nichts übertrieben, sondern die reinste Wahrheit geredet. Ich will dieß recht gerne zulassen. Aber woher wisset ihr denn, meine Freunde, daß es unsträflich und erlaubt ist, auch wahre, und wirkliche Fehler des Nächsten andern aufzudecken? Wird durch die üble Nachrede, sie möge wahr oder falsch seyn, nicht allzeit dem guten Nahmen und dem Ansehen des Nächsten ein Schade zugefügt; wird dadurch das Geboth der christlichen Liebe, welche jedes Verschulden unseres Mitbruders mit aller Nachsicht zu verbergen sucht, nicht übertreten? Werden nicht bey angesehenen Personen zuweilen die schönsten Wirkungen ihres Amtes, leider, durch solche wahre Erzählungen fruchtlos gemacht? Um dieß noch besser zu fassen, so setzet euch in die Lage eures Mitbruders, und fraget euch selbst: Wäre ich wohl damit zufrieden, wenn man manches Böse von mir, was zwar in der That geschehen ist, was aber meine Ehre herabsetzt, in diesem oder jenem Hause, bey diesen oder jenen Leuten bekannt machen wollte? Wie ihr in diesem Falle von euch selbst urtheilen würdet, eben so müsset ihr auch von euren Mitmenschen denken.

Andere glauben, bey ihrer bösen Nachrede unsträflich zu handeln; weil das, was sie von andern übles sagen, ohnehin schon bekannt ist. Allein wer

weiß, ob manche Versündigungen des Nächsten nicht bald wieder wären vergessen worden, wenn man das Andenken an dieselben nicht erneuert hätte? Und sollten wir aus Bruderliebe nicht alles dazu beytragen, daß sie auf immer in Vergessenheit kommen? Ist das, was wir von dem Nächsten erzählen, auch in der That jenen, welche uns anhören, schon bekannt? Wird jenes, was jetzt nur einige wissen, nicht in kurzer Zeit unter mehrere, die bisher nichts davon wußten, und noch dazu mit verschiedenen Vergrößerungen und Zusätzen verbreitet?

Hier muß auch die kurze Erinnerung beygesetzt werden, daß an der Sünde des Ehrabschneidens alle jene Theil nehmen, welche solchen sündhaften Reden freywillig Gehör geben, dieselben auf was immer für eine Art billigen, und sie durch die Wendung des Gespräches auf einen anderen Gegenstand, durch Aeußerung ihres Unwillens, oder durch ihre wirkliche Entfernung nicht zu hindern suchen.

Möchte ich doch so glücklich seyn, euch wider die traurige Gewohnheit des Afterredens zu verwahren, oder euch von derselben zu befreyen! Sie hat sich zur Schande des Christenthumes überall unter uns verbreitet; ohne daß man sich in seinem Gewissen darüber beschwert fühlet. Präget es ja, meine geliebten Freunde, eurem Verstande und eurem Herzen recht tief ein, daß die Verletzung oder der wirkliche Verlust der Ehre ein sehr großer und gewöhnlich ein unersetzlicher Schade für uns

und andere ist. Vergesset niemahls auf eure eigenen Schwächen, oder auf eure wirklich strafbaren Handlungen, und lernet dadurch gegen fremde Nachsicht und Schonung. Redet zu andern allzeit mit Vorbedacht, und überleget, was für schädliche Folgen öfters nur aus ein Paar Worten entstehen könnten. Gewöhnet euch daran, eure Aufmerksamkeit immer mehr auf die guten und löblichen, als auf die fehlerhaften und bösen Handlungen eurer Mitmenschen zu richten. So werdet ihr eure Zunge, dieses schlüpfrige und gefährliche Glied, wenn es auf die Ehre eures Nächsten ankommt, desto leichter im Zaume halten, und manche Sünden vermeiden, deren ihr euch vor Gottes Augen schuldig machen würdet.

Von den nothwendigsten Verhaltungsregeln für die ersten Jugendjahre.

Euer gegenwärtiges Alter, meine theuersten Freunde, gleichet der Blüthenzeit bey den Bäumen und Blumen. Diese eilt aber mit aller Schnelligkeit vorüber, und dennoch ist alles daran gelegen, daß sie glücklich vollendet wird; sonst können auch die Früchte, welche man zu erwarten hätte, unmöglich gedeihen und zur nöthigen Reife kommen. Eben so verhält es sich mit eurer noch blühenden Jugend. Sie wird recht bald vorübergehen, ihr wird das männliche Alter folgen, und dann müsset ihr die Wirkungen von dem, was ihr euch vorher für euren Verstand durch Erlernung nützlicher Kenntnisse, oder für euer Herz durch Einpflanzung guter Neigungen und Gesinnungen schon früher erworben habt, erst einsammeln. Wendet ihr nicht schon als Jünglinge die Zeit gehörig an, so werdet ihr das bedauernswürdige Schicksal so vieler tausend Menschen zu erfahren haben, welche diese schönen Tage des Lebens auf eine sträfliche Art und zu ihrem künftigen Verderben zubrachten, und nun über diesen unwiederbringlichen Verlust der Zeit die bittersten Gewissensbisse empfinden. Es kann freylich wahr seyn, daß ihr jetzt noch manche Männer findet, die in gewisser Rücksicht ein recht glückliches Leben führen, obwohl sie in ihren jungen Jahren wenig oder gar nichts lernten, sich allen Zerstreu-

ungen muthwillig überließen, und sich so vieler Vergehungen schuldig machten; allein könnet ihr wohl auch in ihr Inneres hineinsehen, und die Reue bemerken, die ihnen vielleicht mehrere Freuden des Lebens verbittert? Würden sie euch, wenn sie offenherzig reden wollten, nicht selbst gestehen, daß ihnen ein viel größeres Glück zu Theil geworden wäre, wenn sie ihre noch ungeschwächte Jugendkraft, und so viele Mittel, welche ihnen damahls zu Gebothe standen, mit größerer Thätigkeit angewendet hätten? Suchet doch durch die unglücklichen Erfahrungen anderer Menschen, die ihr bisher an euch selbst noch nicht machen konntet, frühzeitig eines Besseren belehret zu werden, und höret die wenigen Regeln mit Ueberlegung an, welche ich euch für euer jugendliches Verhalten, wenn ihr jetzt und in Zukunft glücklich zu werden wünschet, in möglichster Kürze ans Herz zu legen Willens bin.

Die erste Regel, die ich euch für euer gegenwärtiges Alter zu geben habe, ist diese: Hüthet euch vor dem so gefährlichen Leichtsinne, und handelt allzeit mit Aufmerksamkeit und Ueberlegung. Glaubet mir's, und glaubet es den Erfahrungen so vieler anderer schon bejahrter Männer, daß manche unüberlegte Handlungen die schrecklichsten Folgen nach sich zogen; daß ein leichtfertiges Wesen in der Jugend das Herz unvermerkt mit den bösesten Neigungen anfüllt, und es zu den gröbsten Lastern verführt. Ich will hierüber beynahe mit den nähmlichen Worten eines großen Menschenkenners zu euch

reden. Ach, ihr schon verderbten Jünglinge! Es ist wahr, ihr hattet anfangs nur aus bloßem Leichtsinne gefehlet, ohne recht zu wissen und zu bedenken, was ihr thatet; also auch ohne euch einer eigentlich bösen Absicht bewußt zu seyn. Späterhin merktet ihr vielleicht, daß ihr unrecht gehandelt habet; aber dieser Gedanke wurde sehr bald durch die gewöhnlichen Zerstreuungen vertrieben, und das Andenken an die genossene Lust machte dagegen desto tiefere Eindrücke in eure Seelen. Was konnte folglich natürlicher geschehen, als daß ihr nachher bey der geringsten Veranlassung denselben Trieb zur Wiederhohlung einer strafbaren Handlung in euch empfandet? Das Gewissen warnte euch zwar dawider; aber die Stimme desselben wurde von der mit stärkerer Kraft rufenden Stimme der Begierde überschrieen. Hier war also offenbar schon mehr böser Vorsatz als bey der ersten bloß leichtsinnigen That. So ging's immer weiter, und so geht es noch, wenn ihr ohne Ueberlegung euren ersten Einfällen und sinnlichen Trieben folget. Das Verderben des Herzens nimmt täglich mehr zu, und die Kraft zur Tugend nimmt täglich mehr ab. Es läßt sich zwar nicht läugnen, daß auf der einen Seite mit den späteren Jahren auch die Aufmerksamkeit und die reifere Ueberlegung zunehmen; aber es ist auf der andern Seite eben so gewiß, daß sich dann ebenfalls die bösen Neigungen und Leidenschaften verstärken, und daß aus den ersten jugendlichen Fehlern in sehr kurzer Zeit eine größere Fertigkeit

sie zu begehen, und am Ende eine eiserne Gewöhnung an dieselben entsteht. Fraget nur nach der Geschichte einiger Diebe, die in die Hände der Obrigkeit gerathen sind, und ihre dafür verdiente Strafe auszustehen hatten; so werdet ihr hören, wie früh sie schon angefangen haben, sich kleiner Diebstahle oder Ungerechtigkeiten schuldig zu machen. Ja; ihr werdet Beyspiele finden, daß sogar die härtesten Leibesstrafen nicht abschreckend genug sind, um einen solchen Menschen, der sich einmahl an dieses Laster gewöhnet hat, von der bösen That abzuhalten; auch damahls nicht, wenn er nach ausgestandener Züchtigung wieder in Freyheit ist gesetzt worden. Betrachtet einen andern, der schon in seiner Jugend dem verderblichen Laster der Unzucht ergeben war; so werdet ihr sehen, wie schwer es ihm in seinen späteren Jahren wird, alles dadurch erlittenen Schadens und aller guten Vorsätze ungeachtet, sich davon loszureissen, und wie viele schwere Kämpfe ihm auch bey der redlichsten Besserung diese so heftig gewordenen Begierden kosten. O ihr lieben Jünglinge und Jungfrauen! Ihr stehet in eurem gegenwärtigen Alter am Scheidewege der Tugend und des Lasters. Die Wahl steht euch frey; aber geschehen muß sie gewiß, so gewiß es ist, daß kein Mittelweg zwischen beyden Statt finden kann. Seyd ihr leichtsinnig und folget ihr ohne Ueberlegung, ohne Mäßigung euren sinnlichen Reitzen und Begierden; so ist eben dadurch schon der erste Schritt auf den Weg des Lasters

gemacht. Je mehr ihr dann in die Welt eintretet, desto größeren Versuchungen, Gefahren und Verführungen seyd ihr auch ausgesetzt. Wenn ihr nun aber nicht schon frühzeitig wachbar über euch zu seyn, und bedächtlich zu handeln gelernet habet, so läßt sich nichts anderes, als eine immer steigende Verschlimmerung und ein lasterhaftes Leben von euch erwarten.

Zweytens wählet euch gute Gesellschaften und vermeidet die bösen. Wenn dich lasterhafte Menschen locken, so folge ihnen nicht. Wandle nicht mit ihnen, und entferne dich von ihnen. Mache dich von einem Menschen, der verkehrte Dinge redet, oder von jenen los, welche die rechte Bahn verlassen, und finstere Wege gehen; die sich über das Böse, welches sie gethan haben, erfreuen, und über die schändlichsten Dinge fröhlich sind. Sprichwörter Hst. 1. V. 10, 15. Hst. 2. 12, 13, 14. Ich glaube, was der weise Salomo hier gesagt hat, dieß könne nicht nur auf Männer und Greisen, sondern vorzüglich auf die noch unerfahrne Jugend zu allen Zeiten mit Wahrheit angewendet werden. Gebet nur auf so vielerley Begebenheiten in der Welt Acht; um es einzusehen, was für schreckliche Gefahren böse Gesellschaften drohen, und wie viele durch dieselben schon verführt wurden. Wie viele schöne Hoffnungen gibt nicht mancher biedere Junge von sich, so lange er unter der Aufsicht seiner

Aeltern oder Lehrer steht! Doch kaum ist er sich selbst mehr überlassen, so geräth er auch schon in die Hände bösartiger Gesellen; er wird, ehe man's denkt, schon lasterhaft, und in kurzer Zeit wohl gar ein Verführer der Unschuld. So pflegt öfters ein einziger böser Mensch das unschuldigste Herz, welches vorher die besten Gesinnungen der Frömmigkeit und Tugend hatte, und für dessen Bildung von den Aeltern und Erziehern so viele Zeit, Mühe und Kosten sind verwendet worden, in wenig Tagen oder Stunden zu verderben. Zu eurem eigenen Besten, und um der Thränen willen, die ihr vielleicht euren Freunden und Verwandten durch eure Fehltritte schon erpresset habet, bitte und beschwöre ich euch, fliehet die Gesellschaft der Gottlosen, und haltet euch zu guten, zu verständigen Führern. Hier ist männlicher Widerstand und standhafte Vorsichtigkeit nothwendig, wenn ihr so großen Versuchungen nicht unterliegen wollet.

Verschwendet ferner eure Zeit nicht durch Müßiggang oder durch zu viele Lustbarkeiten. Nichts ist der Jugend nachtheiliger, als stete Ruhe und Geschäftlosigkeit. Die Kräfte werden dadurch schlaff, die Begierden schweifen dann aus, und suchen Gegenstände, an welche sie sich hängen können, und wehe euren armen unbewachten Herzen, wenn sich nur die geringste Gelegenheit zur Ausschweifung zeigt! Ihr werdet dann zu jeder bösen Handlung fortgerissen. Wenn ihr euch hingegen bey Zeiten an Arbeitsamkeit gewöhnet, und nie ganz ohne Be-

schäftigung seyd, so setzet ihr nicht nur den aufwallenden Begierden Schranken, sondern sie werden so gar viel weniger in euch entstehen. Sind die Arbeiten für euer Alter und für eure künftige Bestimmung passend, so ist ihr Nutzen offenbar; bestehen sie zuweilen in bloßen Leibesbewegungen, so dienen sie wenigstens zu eurer Gesundheit, und überdieß entsteht daraus der wichtige Vortheil, daß ihr in der Folge die Last der Berufsgeschäfte und des bürgerlichen Lebens nicht so beschwerlich findet. Es ist wohl gar kein Zweifel, daß ihr auch ergetzende Beschäftigungen brauchen könnet. Eure Herzen sind in euren Blüthenjahren besonders zur Fröhlichkeit gestimmt; ihr fühlet die Triebe der Sinnlichkeit stärker; es wäre also eine übertriebene, eine ungerechte Strenge, wenn man euch alle Gelegenheiten zum Zeitvertreibe und zur Belustigung nehmen wollte. Aber seyd in dem Genusse aller eurer Ergetzungen mäßig; vertändelt nicht zu viele Zeit mit denselben, und denket daran, daß ihr schon jetzt vernünftigen Ernst lernen müsset, wenn ihr einst verständige und brauchbare Männer zu werden verlanget. Zum steten Scherzen, Spielen und Lachen sind wir doch wahrlich nicht auf der Welt.

Seyd gelehrig, und lasset euch gerne zurecht weisen. Ach, meine Lieben! wie viel habet ihr zu lernen, und wie bald ist die Zeit dazu vorüber! Suchet euch also brauchbare Kenntnisse zu sammeln; das heißt, vorzüglich die Kenntniß eurer selbst, und solcher Dinge, die für euren künftigen Beruf zu

wissen nothwendig sind. Hierzu gehört noch die Kenntniß der Welt; um euch im Umgange mit anderen Menschen beym Gebrauche irdischer Güter, bey euren standesmäßigen Verrichtungen, und überhaupt bey allen Abwechselungen des Glückes so klug zu verhalten, daß ihr dadurch eure eigene Glückseligkeit nicht verlieret, und auch fremde befördert. Benützet nicht nur den gewöhnlichen Unterricht; sondern gewöhnet euch zur Beobachtung, und zum Nachdenken. Merket auf das, was vor euren Augen vorgeht; forschet nach den Ursachen, warum es Manchen gut und Anderen übel geht; was diese zum Glücksstande erhoben, oder jene bey einem größeren Vermögen gestürzet hat; lernet aus den Fehltritten anderer, dieselben bey euch selbst vermeiden, und die Beyspiele des Tugendhaften nachahmen. Ehret erfahrne Leute; zeiget gegen ihre Zurechtweisung, gegen ihre Lehren, oder Warnungen ein folgsames Herz, und befleißiget euch, dadurch für ihre edle Liebe dankbar zu seyn. Ihr fanget nun erst an, manche schlüpfrige und gefährliche Wege zu gehen, welche bejahrtere Leute entweder zu ihrem Glücke oder zu ihrem Unglücke schon zurückgelegt haben; wie nothwendig sind bey eurer Unerfahrenheit dergleichen bewanderte Wegweiser, die euch hier gebahnte, angenehme und sichere Straßen, dort aber Vertiefungen und Abgründe; hier Gastfreundschaft und günstige Aufnahme der Einwohner, dort ihre Wildheit oder Räubereyen zeigen können.

Vor allen Dingen lernet Gottesfurcht als die erste und seligste Wissenschaft. Hierzu werden euch durch die väterliche Sorgfalt der höchsten Obrigkeit jetzt mehr als jemahls die leichtesten und wirksamsten Mittel angewiesen. Nur wahre Religion kann und wird euch sowohl in diesem Leben, als in der Ewigkeit ganz beglücken. Gebet denjenigen kein Gehör, welche die süßen und herrlichen Wirkungen derselben nicht einsehen, oder sie niemahls an sich erfahren haben. Sie wird eure beste, eure sicherste Lehrerinn zu allem Guten seyn; sie wird euch bewachen, daß ihr alle gefährlichen Abwege des Lasters vermeidet; sie wird euren Seelen Stärke geben, allen Forderungen der Tugend genug zu thun. Welchen Segen wird es über euer ganzes Leben, und über alle eure Unternehmungen verbreiten, wenn ihr die Religion schon in jungen Jahren zu eurer Führerinn wählet; mit welcher Ruhe des Gewissens werdet ihr an die verflossenen Jahre zurückdenken, wenn euch der Tod früher oder später von dieser irdischen Wanderschaft zu Gottes Gerichte abfordert; wie reichlich wird hier und dort euer Lohn seyn, wenn ihr mit Wahrheit zu euch sagen könnet, daß ihr schon am ersten Morgen eurer jugendlichen Tage, und nicht erst später, in den sorgenvollen Jahren eines höheren Alters dem Herrn der Welt, dem Schöpfer und höchsten Wohlthäter seiner Geschöpfe mit Lust und Freude euren Dienst dargebracht habet!

Möchte der allgütige Gott meiner flehentlichen

Bitte die unverdiente Gnade gewähren, durch diese wenigen Verhaltungsregeln in den jungen Herzen einiger meiner Leser fruchtbringende Eindrücke bewirket zu haben!

Von den christlichen Pflichten gegen die geistliche Obrigkeit; vorzüglich gegen die Seelsorger.

Ich habe wohl alle vernünftige Ursache zu glauben, daß die meisten aus euch, meine Freunde, von dem, was ihr als rechtschaffene Christen eurem gütigsten Landesvater, und seinen Stellvertretern schuldig seyd, hinlänglich unterrichtet wurden. Sowohl die deutlichen Lehren des neuen Testamentes, als auch die Beyspiele Jesu, seiner Apostel, und der ersten Christen, welche noch dazu unter der Regierung heidnischer Kaiser schmachteten, sind eben so viele Beweise, daß diejenigen das Christenthum gar nicht kennen, oder es durch ihre Werke schändlich verläugnen, welche der durch Gottes Anordnung eingesetzten Obrigkeit ihre Ehrfurcht, ihre Liebe, ihren Gehorsam und ihre Treue, oder die Entrichtung der schuldigen Abgaben verweigern. Vielleicht habet ihr aber über eure Pflichten gegen die geistlichen Vorsteher, und besonders gegen eure Seelenhirten noch zu selten, oder zu wenig reden gehöret, und deßwegen nahm ich mir's vor, über diesen Gegenstand nur das Nothwendigste, und zwar in möglichster Kürze zu sagen.

Euren geistlichen Vorstehern müsset ihr 1) Ehrfurcht erweisen. Jede Religion, sie mag wahr oder falsch seyn, hat allzeit einen sehr großen Einfluß auf die gute oder böse Denkungsart, auf das Wohl

oder Wehe der menschlichen Gesellschaft. Sogar der heidnische Aberglaube, und alle lächerlichen Gebräuche und Ceremonien gegen ihre eingebildeten Gottheiten trugen doch zur genaueren Vereinigung der Volksmenge, und zu ihren größten Unternehmungen sehr vieles bey. Von der christlichen Religion müssen es ihre ärgsten Feinde bekennen, daß ihr ganzes Wesen, und alle ihre schönen Vorschriften einzig dahin abzielen, ihre Bekenner zur wahren Rechtschaffenheit und Tugend anzuleiten, und sie dadurch sowohl zeitlich als ewig glückselig zu machen. Wenn nun aber die Grundsätze und Lehren des Christenthumes so wichtig sind, und für das Beste der Menschheit so wohlthätig wirken, so folgt wohl ganz natürlich daraus, daß diejenigen, welche diese Lehren und die Ausübung derselben durch ihren Unterricht befördern und verbreiten, eine vorzügliche Hochschätzung verdienen. Und in der That werden durch das Amt der Geistlichen für die bürgerliche Gesellschaft die erheblichsten Vortheile hervorgebracht, welche durch die nachdrücklichsten Befehle des Regenten, oder durch äußere Gewalt und Zwangsmittel niemahls erreicht worden wären. Ueberhaupt bleibt es allzeit wahr, daß durch die strengsten Landesgesetze zwar manche Ausbrüche lasterhafter Gesinnungen, z. B. Diebstähle, Mordthaten und dergl. gehindert; aber daß die inneren Gesinnungen selbst nie gebessert, oder veredelt werden. Es bleibt allzeit wahr, daß viele Menschen, ohne den obrigkeitlichen Strafen unterliegen zu dür-

fen, im Verborgenen die gröbsten Laster begehen, und bey ihrer ausschweifenden Lebensweise vor den Augen der Welt äußerlich einen guten Ruf behaupten können. Das Seelenhirtenamt hingegen bezieht sich hauptsächlich auf die Belehrung und Ueberzeugung des Verstandes; es bezieht sich darauf, den Willen durch eindringende Vorstellungen zu bewegen. Dadurch wird erzwecket, daß der Mensch sträfliche und schädliche Handlungen auch in Geheim, wenn er niemanden zu scheuen hat, aus eigenem Herzenstriebe vermeidet, und dafür seine Gott und dem Staate schuldigen Pflichten zu erfüllen sucht; weil es sein eigener Verstand so einsieht, und weil sein guter Wille aus eigener, freyer Wahl schon selbst dazu geneigt ist. Auf diese Art werden durch die Geistlichen Uneinigkeiten in- und außer dem Ehestande ohne fremde Dazwischenkunft beygelegt; es werden Lügen, Betrügereyen, falsche Schwüre, Diebstähle, Ehrabschneiden und Verleumdung, Bedrückungen des Nothleidenden, und tausend Ungerechtigkeiten im Handel und Wandel hintangehalten, oder der zugefügte Schade wird ohne obrigkeitliche Beyhülfe bloß durch das nachdrückliche Zureden geschickter und thätiger Priester entweder auf der Kanzel und im Beichtstuhle, oder am Krankenbette ersetzet. Durch sie wird gute Kinderzucht sowohl gelehret, als auch in unseren Schulen befördert; durch dieselbe werden rechtschaffene Männer, treue Bürger, und Staatsdiener gebildet. Sind nun Geistliche so nützliche Glieder der mensch-

lichen Gesellschaft, so müssen sie wie jeder Geschäftsmann, der für die gemeine Wohlfahrt mit Eifer arbeitet, aller Verehrung würdig seyn. Bedenket ferner, daß Priester als Gesandte und Stellvertreter Jesu Christi über uns bestellet wurden, und dann setzet noch die großen, die wichtigen Verrichtungen, welche bey dem Opfer des Altares und bey der Austheilung der heiligen Sacramente mit ihrem Berufe verbunden sind, hinzu, so werdet ihr euch von dieser Verpflichtung noch viel gründlicher überzeugen können. Der heilige Paulus empfiehlt die Hochschätzung gegen die Seelenhirten dem Timotheus und den Gläubigen seiner Zeit mit folgenden Worten: Die Priester, sagte er, welche ihr Vorsteheramt treu und rechtschaffen verwalten, besonders die, welche zugleich dem Lehramte vorstehen, sollen vorzügliche Ehre und Vortheile zu genießen haben. — Wider einen Priester nimm keine Klage an, die nicht durch zwey oder drey Zeugen erwiesen ist. 1. Timoth. Hst. 5. V. 17. — Ebend. V. 19. Nach dieser vorausgesetzten Lehre ist es leicht zu begreifen, wie pflichtwidrig und sündhaft solche Leute handeln, welche den Priestern zuweilen auf eine ungeschliffene grobe Art begegnen, von ihnen verächtlich reden, sie beschimpfen und lästern, ihre geheimen Fehler aufdecken, oder wohl gar die ärgerlichsten Verleumdungen wider sie ausstreuen.

Folgsamkeit ist die zweyte Pflicht des Christen

gegen die geistlichen Vorsteher. Wir haben es kurz vorher gesagt, daß das Hirtenamt bloß darin besteht, die Menschen zu belehren, ihren Verstand zu überzeugen, ihnen guten Rath zu geben, sie zum Guten zu ermahnen und aufzumuntern, und sie im Gegentheile wider das Böse zu warnen und zu stärken. Beym Religionsgeschäfte muß jeder Zwang entfernet seyn; da dürfen keine gewaltsamen Mittel wie bey den Staatsgesetzen angewendet werden. Fehlet es nun bey den Untergebenen an der nöthigen Folgsamkeit; fehlet es an dem aufrichtigen Willen, die Wahrheit zu suchen und zu finden; ist man nicht geneigt, sich belehren und überzeugen zu lassen, heilsamen Rath anzunehmen, oder gute Ermahnungen zu befolgen, so müssen alle Arbeiten und die eifrigsten Bemühungen des Seelsorgers ohne Kraft und fruchtlos bleiben; da kann der gründlichste Unterricht nicht gedeihen; da werden die Sitten nie verbessert; da bleibt alles im alten Zustande, oder scheint sich vielmehr mit jedem Tage zu verschlimmern. Ihr werdet mich wohl verstanden haben, daß hier von einem blinden Gehorsame die Rede nicht ist, der alles, was der Religionslehrer vorträgt, schon als göttlichen unfehlbaren Ausspruch annimmt. Man muß nur Bereitwilligkeit und Geneigtheit haben, dem vorgetragenen Unterrichte, oder den Zurechtweisungen Gehör zu geben, und hier kann der größte Theil doch immer mit Gewißheit voraussetzen, daß der Priester seine Religionsgründe besser als ein anderer einsehen

muß, welcher sich solche Kenntnisse in der Religion niemahls hat verschaffen können. Diese Folgsamkeit suchte der heilige Paulus ebenfalls den christlichen Gemeinden ans Herz zu legen: Seyd gelehrig und folgsam gegen eure Vorsteher und Lehrer; denn sie sind Personen, die für eure Seelen wachen und Gott dafür Rechenschaft geben müssen. Machet daher, daß sie dieß mit Freuden thun können, und nicht mit Seufzen. Hebräer Hst. 13. V. 17. In Wahrheit; wie schmerzlich muß es nicht dem gewissenhaften Hirten fallen, und wie viele Seufzer muß es ihm erpressen, wenn er bemerket, daß er bey seiner Gemeinde vielleicht durch mehrere Jahre noch so wenig Früchte gesammelt hat; bloß weil man wider seine dringendsten und herzlich gemeinten Ermahnungen, so zu sagen, die Ohren verstopfte, und denselben, wie einstens die Juden gegen unseren göttlichen Lehrmeister thaten, unempfindliche Herzen, und Starrsinn entgegen setzte. Hieraus könnet ihr zugleich schließen, was für eine Antwort man gewöhnlich denjenigen zu geben hätte, welche über den wenigen Nutzen des Priesterstandes sehr oft und so ungerecht zu klagen pflegen.

Drittens besteht unsere Pflicht gegen die Geistlichen, insonderheit gegen unsere Seelsorger, darin, daß wir ihnen mit aufrichtiger Liebe zugethan seyn sollen. Denn, saget mir, meine Freunde, haben die Seelsorger für das Beste der ihnen anvertrau-

ten Gemeinde nicht viele und schwere Lasten zu tragen? Müssen sie sich nicht mit vieler Anstrengung und mit einem großen Aufwande die nöthigen Wissenschaften erwerben? Müssen sie nicht zuweilen bey einer ansteckenden Krankheit Gesundheit und Leben in Gefahr setzen? Sind sie nicht unsere vertrauten Freunde, unsere Lehrer, Rathgeber, Tröster, Helfer und unsere größten Wohlthäter; indem sie für unsere unsterblichen und mit dem Blute Jesu erkauften Seelen väterliche Sorge tragen, und uns zu einer immerdauernden Glückseligkeit fähig zu machen suchen? Sollten wir so thätige und für unser Heil so beflissene Männer nicht mit dankbarer Liebe belohnen? Wenn uns diese mangelt, o, dann darf man sich von allen ihren Anstrengungen wenig Gutes versprechen; dann sind wir gegen alles, was sie zu unserem Heile vortragen, gleichgültig; es wird alles zweifelhaft, unangenehm und lästig; da man im Gegentheile von einem solchen Manne, den man liebet, alles, was er sagt, ohne stärkere Beweise mit Freuden annimmt, und seinen Vorschriften bereitwillige Folge leistet. Es mag wohl zuweilen nicht ungegründete Ursachen geben, warum hie und da eine Gemeinde ihrem Seelsorger keine so große Zuneigung erweiset. Allein wie viele rechtschaffene Priester, die sich's recht nahe angelegen seyn lassen, überall Wahrheit zu lehren, und reine, christliche Sittlichkeit einzuführen, die aber zugleich manchen verderblichen Aberglauben oder verschiedene Vergehungen mit einem heiligen Eifer aus-

zurotten bemühet sind, haben das traurige Schicksal, die Unzufriedenheit ihrer Untergebenen, oder sogar laute Schmähungen, und bittere Verfolgungen übelgesinnter Menschen für die treue Erfüllung ihres Amtes einzuernten?

Viertens müssen wir, wenn es nöthig ist, zum Unterhalte der Seelsorger, so viel wir können, beytragen. Der, welcher den Religionsunterricht bekommt, soll sich gegen seinen Lehrer in allen Stücken wohlthätig bezeigen. So heißt es in dem Briefe des heil. Paulus an die Galater Hst. 6. V. 6. Wer bauet einen Weingarten, sagt eben dieser Apostel, ohne von dessen Frucht zu genießen? Oder weidet jemand eine Herde, ohne von der Milch derselben zu trinken? 1. Korinther Hst. 9. V. 7. — Wenn wir Samen für euren Geist (durch den Unterricht) ausgestreuet haben, wäre es wohl etwas Großes, wenn wir eine irdische Frucht davon zu ernten verlangten? Ebend. V. 11. Wisset ihr nicht, daß jene, welche dem Tempel dienen, vom Tempel leben, und die beym Altare beschäftiget sind, vom Altare ihren Antheil bekommen? Ebend. V. 13.

Bey allen Vorzügen der Geistlichen, welche euch zur Hochachtung, Folgsamkeit, Liebe, und dann auch, wenn es die Umstände verlangen, zu einem Beytrage für ihren Unterhalt verpflichten, läßt es sich doch nicht in Abrede stellen, daß einige

aus ihnen nicht alle zu ihrem Amte erforderlichen Fähigkeiten besitzen, oder daß sie zuweilen die hohe Würde ihres Berufes leider, durch gröbere Fehler entehren. Was sollet ihr wohl in einem solchen Falle denken, und wie sollet ihr dabey handeln? Vergesset nur niemahls darauf, daß es auch manche Staatsbeamte und andere Geschäftsmänner gibt, denen die zu ihrem Stande nothwendige Geschicklichkeit mangelt. Ein rechtschaffener Christ, dem es wahrhaftig am Herzen liegt, seine Seligkeit zu suchen, wird sich zu seiner Belehrung und Vervollkommnung im Guten nebst dem Beystande Gottes mit den gewöhnlichen Mitteln sehr leicht behelfen; wenn er auch das Unglück haben sollte, unter der Leitung eines unwissenden Seelsorgers zu stehen. Wie viele Menschen finden wir nicht in der Welt, welche ohne ihr Verschulden sich nur wenige Religionskenntnisse erwarben, die aber öfters bey ihrem guten Willen durch die geheimen Wege der gütigen Vorsehung geführt, sich durch einen unsträflichen Lebenswandel auszeichnen, und vor mehreren, die viel besser sind unterrichtet und aufgekläret worden, in dem Reiche Gottes den Vorzug haben werden? Wenn ihr nur das fleißig lernet und befolget, wozu euch Gott Zeit und Gelegenheit gab, so ist für eure künftige Rechenschaft wenig zu fürchten. Wenn ihr dann in besseren Kenntnissen weiter als andere zurück bleibet, so liegt die Schuld davon nicht an euch, sondern an jenen, welche sie euch nicht mitgetheilet haben.

Es ist wahr, von einigen Priestern werden öfters gröbere Vergehungen erzählt; allein wer weiß, ob nicht Feindseligkeit oder verleumderische Zungen dieselben merklich vergrößern, oder ob nicht der Argwohn und der betrügerische Anschein ihnen manche Fehler zumuthet, deren sie sich in der That selbst niemahls schuldig machten? Wer die Menschen näher kennen gelernet hat, der wird wohl im Stande seyn, mehrere Beyspiele dieser Art sehr leicht aufzuführen. Bedenket ferner, daß auch die Geistlichen schwach und gebrechlich wie wir alle sind, und daß die Auflegung der Hände und die Salbung des Bischofes sie nicht zu anderen Geschöpfen umschuf. Erweiset ihnen also eben jene schonende Liebe, die ihr nach den strengen Forderungen des christlichen Gesetzes gegen alle eure fehlerhaften Mitbrüder zu beobachten habet. Anstatt euch über ihre Verirrungen mit Verletzung eures Gewissens zu erfreuen; anstatt in laute Klagen wider sie auszubrechen, sie zu lästern und bey andern zu verschreyen, hebet öfters eure Herzen und Hände zum Himmel empor, bethet für ihre Besserung, und benützet ihre bösen Beyspiele dazu, daß ihr auf eure eigene Schwachheit mit Demuth zurück sehet, euch vor ähnlichen Vergehungen, in die ihr sehr leicht fallen könntet, in Acht nehmet, und dem Guten desto wachbarer über euch selbst anhänget. Ihr könnet zwar ihre bösen Handlungen nicht billigen, oder sie mit Gleichgültigkeit betrachten; aber ihr könnet und sollet doch ihre Person ehren; ihr dürfet das, was

an ihnen unrecht ist, nicht nachahmen; aber ihr sollet doch die Wahrheit, welche sie euch vortragen, mit gelehrigen Herzen annehmen, und sie befolgen. Mit einem Worte, es ist allzeit ein sehr großes Uebel, und ein schreckliches Unglück für eine Gemeinde, wenn sie sich der Leitung eines unwürdigen Religionsdieners anvertraut sehen muß; allein dann bleibt nichts anderes übrig, als daß man sich durch vernünftige erlaubte Mittel, durch eine gewissenhafte und redliche Anzeige bey der höheren Obrigkeit von einem solchen Manne zu befreyen sucht. Nur muß man sich hierin niemahls durch Uebertretung seiner christlichen Pflichten, durch Verachtung, Beschimpfung oder durch offenbare Widersetzlichkeit zu seinem eigenen noch größeren Schaden eine Abhülfe zu verschaffen suchen.

Sende du ewiger Hoherpriester und Lehrer der Menschen, göttlicher Heiland! sende allzeit erleuchtete, arbeitsame, tugendhafte und liebevolle Arbeiter in den Weinberg deiner heiligen Kirche; laß aber auch den Weinberg, welchen sie zu bearbeiten haben, mit deinem Segen zubereitet werden! Bewege bey dem Schalle ihrer Worte, der nur zu den Ohren der Gläubigen dringen kann, auch die Herzen derselben. Laß Hirten und Schafe mit den engsten Banden der Liebe einander hienieden umfassen, und dann müsse diese Vereinigung in der dortigen Unsterblichkeit unauflöslich bleiben!

Das menschliche Leben als eine kurz vollendete Reise betrachtet.

Wir Alle sind in diesem Leben gleich einem Reisenden verschiedenen bald angenehmen, bald widrigen Ereignissen ausgesetzt, und ein jedes Alter der Menschen ist gleichsam ein anderes Land, welches sie zu durchwandern haben. Diese Reise aber dauert nur durch eine kurze Zeit, und das Ziel derselben ist die dortige Unsterblichkeit. Wir wollen jetzt bey dieser lehrreichen Vorstellung unseres irdischen Daseyns ein wenig verweilen, und den gehörigen Nutzen daraus zu schöpfen suchen.

Unser Leben ist wie eine kurze Reise, auf welcher wir immer neue Länder sehen. Betrachtet mit mir zuerst das Alter der Kindheit. Dieses ist ein Land, wo man nichts als Spiele und Tändeleyen antrifft; der Himmel ist dort immer heiter; die Tage sind ohne Betrübniß; die Nächte ohne Unruhe; der Schlaf ist sanft und erquickend. In diesem Lande findet man unschuldige Sitten, eine Offenherzigkeit, die auf niemanden ein Mißtrauen setzt, und niemanden durch List und Betrug hintergeht. Die Kindheit ist, so zu sagen, die Morgenröthe des Lebens. Aber wie bald wird sie zurückgelegt? Sie ist die kürzeste Zeit unseres Daseyns. Man genießet ihre Ergetzlichkeiten, ohne sie recht zu kennen; man kostet sie kaum, so sind sie schon wieder vorüber, und man erinnert sich ihrer nur, um sie zu

bedauern. Kommt die Jugend herbey, welche uns bey der Entwickelung unserer Vernunft eine neue Erde zu seyn scheint, so sehen wir ein mit Blumen bedecktes Land; es gibt aber viele giftige Blumen dabey, unter denen verführerische Schlangen oder manche Abgründe des Verderbens verborgen liegen, in welche man sich ohne besondere und immerwährende Wachsamkeit sehr leicht stürzen kann. Es ist ein gefährliches Land, durch das man selten zu reisen pflegt, ohne die Einfalt des Herzens, die Unschuld der Sitten, den Frieden und die Ruhe der Seele zu verlieren. Da erwachen erst unsere verborgene Leidenschaften, und werden mit jedem Tage heftiger; von der andern Seite vermehren sich die Anreitzungen und Gefahren zum Bösen, und man unterliegt so vielerley Versuchungen noch viel früher, als man sie kennen gelernet hat. Glücklich, und tausend Mahl glücklich ist derjenige, welcher bey seiner Reise durch dieses gefahrvolle Land das Gesetz Gottes nie aus seinen Augen verlor! Glücklich ist der Jüngling, der späterhin auf diese verflossenen schönen Tage des Frühlinges seiner Jahre ohne Gewissensbisse zurück denken darf! Auch diese Reise währet nur durch eine kurze Zeit. Die bunten Blumen der Jugend sind bald verwelket. Es folgt ein anderes Alter, welches eben so vielen Gelegenheiten, das Herz zu beflecken, ausgesetzt ist. Indessen werden dann die Fehler schon dadurch größer und strafbarer, weil man sie mit weniger Schwach-

heit, und mit mehr Ueberlegung begangen hat. In diesem Lande sieht man verschiedene Beschäftigungen, und verschiedene Arten der Reisenden. Die einen, welche geldhungerig sind, denken Tag und Nacht daran, wie sie ihre Kästen anfüllen können; die anderen, welche von dem Hange nach eitler Ehre berauschet werden, wenden alle Mühe an, sich über ihres Gleichen zu erheben. Diese haben die Baulust. Sie bauen auf, sie reißen ein; alsdenn bauen sie nochmahls auf, und reißen wieder ein. Jene, welche den Bauch zu ihrem Gott machen, sinnen nur auf wohlbesetzte Tafeln und leckerhafte Speisen. Von diesen Reisenden sind einige welche fahren, andere, welche zu Fuße gehen; diese reiten, jene laufen; einer folgt der geraden Straße, ein anderer nimmt Seitenwege; dieser muß mühesam über Berge und Hügeln klettern, und jener geht die ebene bequeme Bahn ganz ruhig fort. Manche spielen mit Grasblumen oder Schmetterlingen, und verschwenden ihre Zeit mit tausend Tändeleyen; Manche sind voll Arbeiten und Geschäften. Hier sieht man Zankende, dort Friedfertige; da wird man gastfreundlich aufgenommen, und dort wird man hinausgeworfen. Nun nähern sich die letzten, die trüberen Tage unserer bald vollendeten Reise. Sie rauben uns unsere Schönheit; sie umziehen unser Gesicht mit Runzeln; der Kopf wird kahl, oder mit grauen Haaren wie mit einem Schnee bedeckt. Der Mensch befindet sich auf einmahl in diesem letzten Alter des Le-

bens, welches gleichsam ein neues Land und eine neue Welt ist. Alles wird alsdann mit uns anders; alles kündet uns unser nicht weit mehr entferntes Hinende an. Der Geist nimmt ab; das Gedächtniß verliert sich; Gesicht und Gehör, alle Kräfte der Seele werden schwach; was uns vormahls vergnügte, das betrübet uns; was uns zufrieden stellte, das macht uns unruhig; die Zähne fallen aus; die Beine unterliegen wie bey einem ermüdeten Wanderer der Last des Körpers; wir wanken am Rande des Grabes, zu welchem wir uns gekrümmt hinneigen; dann sinken wir entblößt von allem, was wir besaßen, hinein, und erreichen endlich glücklich oder unglücklich unser Vaterland, in das wir seit unserer Geburt die Reise unternahmen.

Was ist also das menschliche Leben, wenn es auch noch so lange zu dauern scheint? Es ist eine Tagreise. Die Zeit fliehet, ohne daß wir sie in ihrem Laufe aufhalten können, mit aller Schnelligkeit vorüber. Die Häuser, welche wir mit so großem Aufwande bauen, und mit so prächtigen Geräthen zieren, sind im Grunde weiter nichts anderes als Herbergen, in welche wir uns Abends begeben, und welche wir Morgens wieder verlassen. Unsere Güter und unsere Aemter gehören eigentlich nicht zu unserem wahren Eigenthume; sondern wir haben nur einstweilen einen kurzen Gebrauch davon zu machen. Das Einzige, was uns zugehört, ist das Haus unserer Ewigkeit, von welchem wir viel-

leicht viel früher als wir's denken, Besitz nehmen werden, und aus welchem uns niemand mehr wird vertreiben können. Hier auf der Welt sind die Zeit und der Tod die Herren vom Hause; sie leiden uns darin, so lange es ihnen gefällt, und stoßen uns heraus, ohne uns vorher davon zu benachrichtigen, oder wenigstens ohne daß wir uns darauf vorsehen. Wir mögen uns in diesem Hause immerhin einrichten, niedersetzen und ausruhen; man kommt einmahl des Morgens oder in der Mitte der Nacht wider alle Erwartung, und sagt uns: Mein Herr, oder meine Frau! Ihr müsset jetzt abreisen, und dann führt man euch zur Thür hinaus. Es schlafen hernach andere in unserem Bette; sie nehmen am Tische unsere Stelle ein; bemächtigen sich unserer Habseligkeiten und alles desjenigen, an was wir vorher unser Herz gefesselt hatten. Auch diese genießen unser zurückgelassenes Eigenthum nur durch wenige Augenblicke; alsdenn nimmt man es ihnen wieder ab, und auf diese Art folgt ein Geschlecht auf das andere. So ist der Mensch, und so endet der Mensch. Er kommt aus dem Schooße seiner Mutter wie eine Blume, die sich aus der Erde entwickelt, die sich anfangs mit einer gewissen Pracht sehen läßt, welche aber bald hernach verwelket, von ihrem Stängel abfällt, und der Erde wieder zurück gibt, was sie von ihr empfangen hat. Er ist wie ein Blatt, dessen zartes Grün zuerst die Augen ergetzet; aber diese angenehme Farbe verliert sich sehr geschwinde; der Herbst macht das Blatt welk und gelb; der

Winter reißt es ab; es wird ein Spiel der Winde, und verliert sich endlich in der Erde, die es hervorbrachte. Er ist ein schwacher Rauch, ein Dampf, welcher aufsteigt, sich verdicket, sich einige Zeit in der Luft sehen läßt, sich alsdenn verdünnet, auflöset, zerstreuet, und auf immer verschwindet. Fraget einen Greisen, wie ihm seine nun bald geendete Lebenszeit vorkommt, so wird er euch sagen, daß ihm alles Vergangene wie einige Tage, oder wie ein nächtlicher Traum erscheint, von dem er nichts anders als eine schwache Erinnerung zurück behalten hat. So eilig aber unsere Lebenstage vorüber gehen, eben so gewiß ist es, daß sie nie wieder zurückkehren, und dieser Verlust ist deßwegen so groß, weil er nicht mehr wie bey anderen zeitlichen Gütern ersetzt werden kann.

Was lernen wir nun aus dieser Vorstellung unserer Wanderschaft auf Erden? Sehr wichtige Dinge, die wir alle recht wohl und oft beherzigen sollten. Erstens müssen wir dem Irdischen nie zu viel nachhängen, und dabey auf das Ziel unserer Reise, nähmlich auf die selige Unsterblichkeit nie vergessen. Ein Reisender denket und redet am liebsten von dem Lande, in welches er zu kommen trachtet. Er hält sich auf seinem Wege nirgends zu lange auf; die verschiedenen Gegenstände, welche er hie und da antrifft, ziehen seine Aufmerksamkeit sehr wenig an sich; er eilet unaufhaltbar fort, und benützet alles, was ihm unterkommt, um sich dort recht glücklich zu machen. Auf gleiche Weise pflegt auch der gute

Christ zu denken und zu handeln. Nie wird er sein Herz von übertriebener Liebe zur Ehre oder zum äußerlichen Ansehen, zu Reichthümern und Schätzen beherrschen lassen; nie wird er den Zerstreuungen und Ergetzlichkeiten in diesem Leben, wo er nur durch eine kurze Zeit verweilet, mit hitziger Begierde nachjagen; nie wird er auf das glänzendste Glück, welches der Mensch hienieden genießen kann, einen zu hohen Werth legen. Der gute Christ, welcher sich in dem gegenwärtigen Aufenthalte seines Daseyns als einen vorübergehenden Wandersmann betrachtet, sieht auch alles, was ihn umgibt, als etwas Vergängliches an, was ihm beynahe in dem Augenblicke, als er es ergriffen hat, schon wieder aus den Händen entwischet. Er wirft zwar so viele unschuldige Freuden, die ihm der gütige Schöpfer in der Natur allenthalben angebothen hat, nicht undankbar von sich; aber sie werden ihn doch nicht so sehr einnehmen, daß er dabey auf die höhere Seligkeit, die ihm in seinem künftigen Vaterlande aufbewahret ist, vergessen sollte. Die kostbare, die unwiederbringliche Zeit, welche den Lauf unserer Jahre, wir mögen wollen oder nicht, mit jedem Athemzuge beschleuniget, wendet er zur Sammlung nützlicher Verdienste für seinen dort bleibenden Wohnort, und zur gewissenhaften Ausübung aller christlichen Pflichten an. Muß er dereinst seinen Wanderstab beym Tode ablegen, so freuet er sich über seine glücklich überstandene Reise, und sehnet sich, nur bald dort anzulangen, wohin er bestimmet

ward, und wo ihm der Genuß der süßesten Freuden für die Ewigkeit ist aufbewahret worden.

Bey dieser ernstlichen Betrachtung, wer sollte es wohl glauben, daß es so viele leichtsinnige Menschen geben kann, die sich in ihrer irdischen Herberge haussäßig machen wollen, die von nichts andern so oft und so gerne denken und reden, die für nichts mit so großem Eifer sorgen, sich über nichts mit so großer Theilnehmung des Herzens erfreuen, sich über nichts mit so tiefen Schmerzen betrüben, als bey solchen Dingen, welche ihren körperlichen Wohlstand betreffen, welche ihre Einkünfte, und ihre zeitlichen Vortheile entweder erhöhen oder vermindern? Sie gleichen einem Wanderer, der sich überall auf dem Wege aufhält, der sich mit nichtsbedeutenden Kleinigkeiten beschäftiget, Steinchen aufsammelt, oder im Sande spielt, und auf den Ort, wohin er zu reisen hat, beynahe ganz zu vergessen scheint.

Die lebhafte Vorstellung von unserer irdischen Wanderschaft belehret uns zweytens, daß wir alle Beschwerden und Drangsale dieses Lebens mit christlicher Geduld ertragen. Ja; ihr armen, ihr kranken, ihr mit so vielerley Leiden geplagten Brüder! Seyd in eurem elenden Zustande ruhig und getrost. Dieses Elend währet nur durch einige Tage; ihr seyd nur im Vorbeygehen hier; als Reisende, die von der Vorsehung in eine schlechte Herberge geführet wurden. Habet noch ein wenig Geduld, so werdet ihr in euer Vaterland kommen, wo ihr eben

so zur Ehre werdet erhoben werden, als ihr in diesem Thränenthale Erniedrigung ausgestanden habet. Thut noch einige Schritte auf diesem Wege, der euch so unangenehm vorkommt, so werdet ihr in die Wohnung der Ruhe eingehen. Ihr müsset noch manche steile Berge übersteigen; ihr müsset noch durch eine kurze Wüste ziehen; ihr werdet nur noch durch wenige Tage Hunger, Durst und verschiedene Unbequemlichkeiten des Lebens ertragen müssen; aber alles dieses wird gar bald ein Ende nehmen. Ihr seyd im Begriffe, in ein Land zu wandern, das alle Güter auf ein Mahl hervorbringt, und aus welchem jeder Kummer, jeder Schmerz, jede Betrübniß verbannet ist; in ein Land, wo man weder vom Hunger noch vom Durste, weder von Blösse noch Arbeit und Ermüdungen, weder von der Hitze des Sommers, noch von der Kälte des Winters etwas weiß; in ein Land, wo unaufhörliche Zufriedenheit, wo ewige Vergeltung alle eure Bitterkeiten versüßen wird. Wie vielerley Hindernisse und Beschwerden in Hinsicht auf die Verschiedenheit der Witterung und der Wege muß nicht zuweilen ein Reisender ausstehen; wie vielen Unglücksfällen und Todesgefahren ist der Seefahrer auf offenem Meere ausgesetzt? Aber wie selig ist nicht das Entzücken von Beyden, wenn jener in seine Vaterstadt zurück gekehret ist, und dieser den sichern Hafen erreicht hat? So wird es auch in dem Lande der Unsterblichkeit mit euch gehen. Murret nur in euren Trübsalen wider Gott nicht, wie

die undankbaren Israeliten bey ihrem vierzigjährigen Herumwandern durch die Wüste thaten; sonst werdet ihr auch nicht wie sie in das versprochene Land eingelassen.

Mit diesen ernsthaften aber schönen Betrachtungen suchet euch, meine Freunde, öfters zu beschäftigen. Ihr dürfet euch deßwegen die Vergnügungen des Lebens nicht versagen, und eure Einbildung nicht immer mit schwarzen Todesgedanken beunruhigen. Trachtet auf dieser Welt ohne Verletzung des göttlichen Gesetzes so froh und glücklich zu werden, als ihr es seyn könnet; aber vergesset dabey niemahls auf das Ziel eurer irdischen Laufbahn. Stellet euch immer die kurze Dauer aller Güter dieser Erde recht lebhaft vor Augen; hänget euer Herz nicht an dieselben. Eure erste, eure wichtigste Sorge müsse allzeit dahin abzwecken, euch der wahren, der ewigen Beseligung in eurem himmlischen Vaterlande würdig zu machen.

Theuerste Jünglinge! Ich befinde mich gegenwärtig in einem Alter, und in einem Lande, wo ich schon der näheren Vollendung meiner Pilgerschaft entgegen sehe. Ich habe viele heitere und beglückte, aber auch manche finstere und bittere Tage auf meinem kurzen Wege zurücklegen müssen. Ich hatte mehrere Versuchungen und Gefahren, die meiner Jugend drohten, zu bekämpfen; allein der Allgütige war allzeit mein mächtiger Schild, und mein starker Schirm, war mein Retter aus verschiedenen Nöthen, und mein festes Vertrauen auf

ihn nebst der liebevollen Anleitung würdiger Männer, ließen mich, wenn ich auch zuweilen strauchelte, von den festen Grundsätzen, die man mir in meinen früheren Jahren einprägte, niemahls ganz abweichen. Möchtet ihr doch die väterliche Stimme eures erfahrnen Freundes mit Ueberlegung hören, und alle Belehrungen recht wohl zu Gemüthe nehmen, die in diesem kleinen Buche vorgetragen wurden, und die vorzüglich dazu geeignet sind; theils euch über manche wichtige Pflichten eine hellere Aufklärung zu geben; theils euch wider solche Vergehungen zu warnen, welche den Eintritt in euer dortiges Vaterland merklich erschweren, oder euch von demselben, was Gott verhüthen wolle! sogar ausschließen könnten.

Gütigster Vater im Himmel! Ohne deine Erleuchtung ist alles Wissen Blendwerk und Finsterniß; ohne deinen Segen scheitert jede Wirkung der weisesten Unternehmungen. Nur von deiner unbeschränkten Gnade erwarte ich auch mit fester Zuversicht das Gedeihen dieser kleinen Arbeit, und den Lohn für diejenigen, welche sie so wohlthätig veranstaltet haben. Amen! Amen! Amen!

Wien, 1820.

Gedruckt bey den Edlen von Ghelen'schen Erben.